

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adressen:
„Tageblatt“, Riesa.

Bernsprachstelle
Nr. 60.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 299.

Dienstag, 24. Dezember 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Riesebüchlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter des Postamts 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnement werden angenommen. Anzeigen-Ausgabe für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Entfernung. Preis für die Belegabonnement 48 zum dritten Korpuszettel 18 Pf. (Postpreis 12 Pf.) Zeitraubender und kostspieliger Soj nach besonderem Tarif.

Kostensatz und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Einer Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern zufolge wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 8 Absatz 3 des Reichsgesetzes über die Bekämpfung der Reblaus vom 6. Juli 1904 — Reichsgesetzblatt Seite 261 folgende — die Verendung oder Aussöhnung bewurzelter Reben oder Blaudreben über die Grenzen eines Weinbaubezirks verboten ist und Handelshandlungen gegen dieses Verbot nach § 10 des oben genannten Reichsgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet werden.

3310 a E. Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,
20. Dezember 1912.

Weihnachtszauber.

Weihnachten, dieses schönste Fest des ganzen Jahres, ist wieder da, mit seinem eigenartigen, tief ergreifenden Zauber für jung und alt, für groß und klein. Die grünen Tannenbäume sind eingehüstzt und geschmückt mit goldenen Äpfeln und Nüssen, bestckt mit bunten Bändern, hängt mit gleichem Glitter. Bald wird das Glockenzeichen erklingen, die erwartungsvolle Kinderschar zur Belebung zu rufen. Da flammt es auf von überlaufend Kerzen, In Helle strahlt der ärmste, engste Raum, Und um den düstig grünen Weihnachtsbaum, Da jauhren Millionen Kinderherzen.

Wer am Weihnachtstag durch die städtgewordenen Straßen wandert und sich den hellen Kerzenlang entgegenstrahlt, den spät gewiß das Heimweh nach der eigenen Kindheit, und lästliche Bilder aus der Jugendzeit erziehen vor seinen Augen.

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzen dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst auch du das schüchtern-frohe
Helle Kinderlachen singen?
Schauft auch du den stillen Engel
Mit den reinen, weißen Schwingen?
Schauft auch du dich selber wieder,
Zern und fremd nur wie im Traume?
Gehst auch dich mit Märchenang
Deine Kindheit aus dem Baume?

Wer vermöchte es wohl, sich dem lästlichen Zauber des Weihnachtstags zu entziehen? Mit dem Klange der alten, lieben Weihnachtslieder wachen die süßesten Erinnerungen wieder auf, ziehen die tiefsten Gedanken durch den Sinn und die wundersamsten Stimmungen in die Seele. Wer wäre wohl so arm, von diesem sonnigen und fröhlichen Zauber nichts zu empfinden?

Za, Weihnachtslieder, längst verflungen,
Weihnachtsehnen wieder unser Ohr.
Wie wir als Kinder sie gesungen
Zur heil'gen Zeit im freien Chor;
Und unvergessen teure Gestalten,
Auf deren Grab alljährlich Rosen blühen.
Sie grünen lächeln uns aus Tannengrün,
Als wollten froh sie Weihnacht mit uns halten.

Heute steht der Vater im Kreise der Seinen und ist beglückt, andere glücklich zu machen, wie er es einst wurde durch die Liebe der Eltern, die nun — ach, so lange schon — da draußen ruhen unter dem grünen Nasen. Heute sieht manche Mutter mit tiefem Weh im Herzen unter dem strahlenden Weihnachtsbaum; ihr fehlt ein Viebling, den ihr der Tod entriss, aber ihre Liebe, ihre treue, sorgende Liebe hat den Lebenden den Christbaum angezündet, sie will den Ihrigen den lichtstrahlenden Baum nicht rauben und sucht Trost in der Freude und an dem sonnigen, dankbaren Blick ihrer Lieben. Sanft gittert der letzte Sonnenstrahl auf die Erde nieder; stiller Abendstunde senkt sich herab auf Wald und Fluß, und bald glänzen Millionen ewiger Sterne im Firmament. Sie ziehen auch heute noch friedlich ihre leuchtenden Bahnen wie einst, als auf Bethlehem's Gipfel in weibewoller Nacht die verheißungsvolle Himmelsbotschaft zum erstenmal von Engelslippen erklang.

Sie sei uns denn willkommen, du fröhliche,elige Weihnachtszeit, du zauberhaftes deutsches Fest! Weiche mit deinem Segen die Menschheit auf Erden, strene deine Gaben der Mildtätigkeit, der Barmherzigkeit und der Liebe aus, mache die Herzen froh und heiter den Sinn, trockne die

Tränen der Leidenden und gehe Hoffnung in der Fugenden Gewiß!

Du Fest des Dankes und der Freude,
Mit deinem Segen ziehe ein,
Will doch nach Kampf und Sorge heute
Die Erde ein Stück Himmel sein!
Denn jener heilige der Freude,
Der alle Herzen heut entflamm't,
Es ist die ewig neue Liebe,
Die Liebe, die aus Gott entstammt. — —

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, 24. Dezember 1912.

* Nun ist er da, der heilige Abend, auf den die Kinderherzen schon lange erwartungsvoll hartten. Hinter verschlossenen Türen ruht es so verheißungsvoll. Das ist ein Knistern und Flüstern, Stellen und Rütteln, und plötzlich ein Klingelgelein. Die Türen gehen auf, und er strahlt ihnen entgegen, der schwunde, lichterglänzende Weihnachtsbaum. Freudestrahlende Gesichter. Groß und klein ist vergnügt; eines freut sich der Freude des andern. Die Alten fühlen sich so frisch und jung unter dem Weihnachtsbaum mit seinen immergrünen Hoffnungsräumen. Und wie weitelt sich den Jungen das Herz, wie leuchtet ihnen das Weihnachtlicht auf das ganze, noch in der Zukunft liegende Leben! Leider fehlt auch in diesem Jahre das winterliche, edle Weihnachtswetter, ist doch das Fest viel stimmungsvoller, wenn draußen dicke Flöcken auf die verschneite Gluren herniedergefallen, wenn die Schneedecke bei starkem Frost unter den Füßen knarrt — wie schön und behaglich ist dann daheim in der warmen Stube! Wenn aber auch der dunkle Zauber fehlt, die Stimmung soll's uns doch nicht verderben, Weihnachten bleibt auch ohne Schnee und Eis das herrlichste Fest des Jahres. Weihnachten ist aber auch ein echtes und rechtes Familienfest. Verwandte erscheinen zum Besuch, „von fernher kommen sie gezogen“, die „Uralte“ sind eingetroffen und erzählen dahinter von militärischen Heldentaten, kurz, es herrscht einmütiges Begegnen darüber, daß nach langen Monaten und Wochen nun endlich ein paar Tage der Ruhe und des Geistes folgen. Mag denn das Weihnachtsfest jedes Herz mit goldener Freude erfüllen und bei Tannenduft und Lichterchein uns wieder einmal die Kämpfe und Sorgen des Alltagslebens vergessen lassen. Und so rufen wir allen unseren Freunden frohen und aufrichtigen Sinnes zu: „Fröhliche Weihnachten!“

* Blasmusik spielt bei günstigem Wetter am 1. Weihnachtstag von 11⁰⁰ bis 12⁰⁰ Uhr, auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompetenkorps des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 nach folgendem Programm: 1. Fest-Revue von Golde, 2. Ouverture z. Oper „Iphigenia in Aulis“ von Gluck, 3. Walzer „Thüringer Blumen“ von Genetti, 4. „Priestermarsch undarie d. Sarastro“ von Mozart, 5. „Tirol in Bild und Tanz“ von Telemann.

* Das Wieder am 1. Weihnachtstag wird von dem Trompetenkorps des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 von 7⁰⁰ Uhr vormittags ab auf nachfolgendem Wege geblasen: Kaserne I/68, Bismarckstraße, Schützenstraße, Hauptstraße, Wettinerstraße, Albrechtstraße, Kaserne I/68.

* In seiner Wohnung in der Schützenstraße 33 hier wurde heute nachmittag gegen 1/2 Uhr der ledige, am 9. Februar 1887 geborene Bürgermeister Krakau tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord durch Gasvergiftung vor. Die Mutter des Verstorbenen wird ebenfalls vermisst und man vermutet, daß sie sich das Leben durch Ertränken in der Elbe genommen hat. Leider

die Beweggründe, die Mutter und Sohn zu dem Schritte veranlaßt haben, ist Bestimmtes noch nicht bekannt.

* Für die im nächsten Monat beginnende Sitzungsperiode des Dresdner Königl. Schwurgerichts wurde durch das Los u. a. Herr Rittergutsbesitzer Georg v. Ulrich in Gröba als Hauptgeschworener bestimmt.

* Fernsprachanschluß erhielt:

- Nr. 458 Blumenschein, Paul, Friseur, Wettinerstraße 35,
- Nr. 455 Höhnl, Eduard, Huf-, Milzen- u. Militär-Effekten-Geschäft, Hauptstraße 40,
- Nr. 447 Gieslat, Michael, Alteisen- und Metallhandlung, Neuweida,
- Nr. 457 Hartmann, Reinhard, Schneidermeister, Bahnhofstr. 1,
- Nr. 428 Lindner, Johannes, Kolonialwaren, Delikatessen- und Zigarren, Vertreter sämtlicher Zigarettenfabriken, Rennewalda,

Nr. 459 Ortskrankensäfe Riesa, Goethestraße 40 a,

Nr. 456 Richter, Bruno, Kunstglashütte, Goethestraße 38,

Nr. 454 Starke, Gustav, Altwarenhändler, Goethestraße 15.

* Wir wollen nochmals darauf hinweisen, daß morgen Mittwoch die zwei „Weihnachts-Fest-Vorstellungen“ des Sächsischen Städtischen Theaters nachmittags 1/4 Uhr und abends 1/2 Uhr im Hotel Höppler pünktlich beginnen. Allen Freunden guter, deutscher Possenkunst sei der Besuch von Pyritz-Pyritz ebenso nachdrücklich empfohlen, wie den Eltern der Besuch des poetischen Weihnachtsmarkts „Blondel'schen“ mit ihren Kindern.

* Auf die am 1. Weihnachtstag abends 8 Uhr im Saale des Wettiner Hauses stattfindende Vorstellung des Kabarettkünstlers Alonso Cahner sei nochmals aufmerksam gemacht. Die Vorstellung wird eine Fülle des Gehörten und Überhörenden bieten.

* Wie schon seit Jahren, so veranstaltet der Schützenverein auch am diesjährigen 1. Weihnachtstag im Hotel zum Stern eine öffentliche humoristische Aufführung. Der Verein hat den Abend gut vorbereitet, sodass vergnügte und heitere Stunden in Aussicht stehen. Zur Darbietung gelangen ernste und heitere Einzel- und Gesamtspiele.

* In der „Elbterrasse“ findet am 1. Weihnachtstag ein Weihnachtskonzert statt. Die Pionierkapelle wird unter Leitung des Herrn Musikkästlers Gimmler eine gediegene Vortragssolge zu Gehör bringen. Es sollen alle Konzertfreunde auf die Veranstaltung besonders aufmerksam gemacht.

* Es wird darauf hingewiesen, daß die Kunstaustellung in der Karoloshalle auch am 1. Feiertag wie an Sonntagen, also vormittags von 1/2 11—1/2 1 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet ist, am 2. Feiertag dagegen geschlossen bleibt. Die Ausstellung ist eine der bestensgemeindegolten von den bisher in Riesa gezeigten. Ein Besuch der Ausstellung sei deshalb hiermit warm empfohlen.

* Mehrere landwirtschaftliche Kreisvereine haben an den Landeskulturtag die Frage gerichtet: „Ob und in welcher Weise ist es Viehherrn gestattet, selbstgemachtes Vieh in geschlachtem Zustande, das heißt verpfundet, an die Konsumenten abzugeben?“ — Der Landeskulturrat hat diese Frage, wie folgt beantwortet: Nach § 16 der G.-O. gehört eine Schlachterei zu den genehmigungspflichtigen Anlagen. Ein Landwirt, der Vieh schlachten möchte in der Absicht, das Fleisch an Konsumenten zu verpflunden, würde eine Schlachterei betreiben, demnach müßte der Landwirt seine Absicht, Vieh schlachten lassen zu wollen, bei dem Gemeindevorstand anmelden. Es würde in dessen Ermessung stehen, bei der Amtshauptmannschaft vorstellig zu werden, daß die zu Schlachterizwecken dienen-

Stiehlers Weinrestaurant
und Weinhandlung.

Bestgepflegte Weine von Poyer & Co. Nachf., Dresden.
Deutsche Schaumweine, Punsche, Liköre, Cognacs,
1912er Naturweine, als Tischwein leicht und bekömmlich.

In Caviar, ganz mild gesalzen,
Auster, 6 Pf. 18,— 20,— 22,— 24,— M. das Beste, was es gibt.

den Räumlichkeiten auf ihre Geeignetheit hin beschäftigt würden. Solgt eben die beratige Schlachtung in größerem Umfang, so wird die Amtshauptmannschaft von selbst darauf aufmerksam oder von Seiten der aufpassenden Behörden diesbezüglich hingewiesen werden. Von dem Urteil der Amtshauptmannschaft wird es dann abhängen, ob die Schlachtungen fortgesetzt werden dürfen oder verboten werden. Jeder zu gewerbsmäßigen Schlachtungen benutzte Raum ist eine Schlachterei. Schon die tatsächliche, durch längere Zeit fortgesetzte, in zahlreichen Räumen beobachtete Verwendung bestimmt Räumlichkeiten zu dem besagten Zweck erfüllt den Begriff einer Schlachterei. Doch ist das Geschehen besonderer dauernder Vorrang in diesen Räumen nicht erforderlich. Bei welcher Stichzahl geschlachteter Tiere die Schlachtung zur "gewerbsmäßigen" wird, scheint zweifelhaft zu sein. Die Dienstanweisung für die Verwalter der Reg. Sächs. Ortschlachtstiervereinnehmen behauptet, § 17, daß die Gewerbsmäßigkeit bezüglich eines jeden anzunehmen wäre, der innerhalb eines Kalenderjahres mehr als drei schlachtungspflichtige Viehställe ausschlächte und ganz oder teilweise verpflünde. Schon durch ein- oder zweimaliges Schlachten und Verpflunden des Fleisches macht sich der Landwirt strafbar, sofern er die verlangte Anmeldung unterlassen hat. Die Gewerbsmäßigkeit beginnt somit nicht bei einer gewissen Stichzahl, sondern bei dem Verpflunden des Fleisches. Wer Fleisch von selbstgeschlachtetem Vieh im kleinen gegen Bezahlung an Konsumanten abgibt, auch wenn er den größeren Teil des geschlachteten Tieres für sich behält und nur den kleineren Teil anderen überläßt, treibt gewerbsmäßig Schlachterei. Gleichzeitig hat der Landwirt, der Fleischschlachten will, solches der zuständigen Ortschlachtstiervereinnahme anzugeben, sowie den Fleischbeschauer zu bestellen. Das ist ja indes seine Pflicht, auch wenn er für den Haushalt eine Schlachtung vornehmen läßt. Die Hauptfahrt bliebe somit, ob man dem Landwirt, der Fleisch von selbstgemästeten und geschlachteten Tieren an Konsumanten abgibt will, sein Vorhaben dadurch erstickt kann, daß man von einer amtlichen Anmeldung seiner Schlachterei und etwaigen Bestätigung der dazu bestimmten Räume absieht. Nun sich wäre es sicher in hohem Grade erwünscht, daß der Fleischhändler dem Fleischhändler und dem Fleischer Konkurrenz mache. Wenn es richtig ist, daß die Fleischhändler sich weigern, Vieh zu kaufen oder für Schweine dem Produzenten einen Preis zu bieten, der mit den hohen Fleischpreisen, die der Konsument zahlen muß, nicht im Einklang steht, so wäre es ein ausgezeichnete Ausweg, das Vieh selbst zu schlachten und dessen Fleisch zu angemessenen Preisen unter die Leute zu bringen. Die Landwirte wären gewiß dann viel weniger von den Fleischhändlern und Fleischern abhängig, die nur zu oft glauben, den Fleischhändlern die Preise ohne Rücksicht auf die Erstellungskosten des Produzenten vorzuschreiben zu können. Höchst wahrscheinlich wäre aber mit einer solchen Vereinbarung der Willkür und dem Unverstande zu großer Spielraum gewichtet. Nach moderner Aussöhnung sollen die Bedingungen, unter denen geschlachtet wird, für die Gesundheit der Konsumanten die größtmögliche Garantie in Sicherheit und Ordnung bieten. Es ist jedoch zu befürchten, daß nicht alle Fleischhändler gleich gewissenhaft vorgehen werden. Gerade weil erfahrungsgemäß in der Schlachterei Jahrzehnte lang keineswegs einwandfreie Operationen vorgenommen wurden, sind die Vorschriften der Gewerbeordnung aufgestellt worden. In den meisten Städten, die eigene Schlachthäuser erbaut haben, nicht nur Sachsen, sondern ganz Deutschlands, ist es verboten, außerhalb dieser Schlachthäuser in eigener Wohnung oder zu dieser gehörenden Räumlichkeiten schlachten zu lassen. Es würde einen Rückschritt bedeuten, wenn man diese Vorschriften als belanglos hinstellen und wieder erlauben wollte, in größerem Umfang zu Hause schlachten zu dürfen. Es muß jedoch als erwünscht bezeichnet werden, daß seitens der Aufsichtsbehörden die vorhandenen Freibänder auch zum Verpflunden von vollwertigem Fleisch zugelassen werden.

* An den Weihnachtsfeiertagen wird es an Unterhaltung der verschiedensten Art nicht fehlen. Konzerte, Theater- und Weihnachtsaufführungen usw. finden zahlreich in Niesa und den Orten der Umgebung statt. Auch unsere Worte haben für angenehmen Aufenthalt in ihren pastösen Lokalitäten gesorgt. Bei der Festlegung des Feiertagsprogramms verschwunnen man nicht, das "Niederräder Tageblatt" zur Hand zu nehmen, dessen Anzeigenteil auf die Frage: "Wo gehen wir an den Feiertagen hin?" sicherlich befriedigende Auskunft geben wird.

— Eine Berliner Korrespondenz schreibt: Der Umstand, daß die Fleischregierung einstweilen von der weiteren Ausprägung der 25-Pfennig-Stücke Abstand genommen hat, hat zu der Annahme geführt, daß eine Eingliederung der bereits ausgeduldigten Stücke beabsichtigt sei. Diese Ansicht ist jedoch ungutstellend. Es ist auch keineswegs die Ausprägung der 25-Pfennig-Stücke grundsätzlich aufgegeben. Vielmehr wird vorläufig von der durch den Bundesrat bereits erzielten Erhöhung zur Aufprägung weiterer Stücke im Werte von 2½ Millionen Mark Abstand genommen, weil sich aus den Beständen der Reichsbank an der neuen Währung ergeben hat, daß der Verkehr einstweilen kein Bedürfnis (?) die Red.) nach weiteren 25 Pfennig-Stücken hat. Im Umlauf befinden sich gegenwärtig 25-Pfennig-Stücke im Werte von 7½ Millionen Mark. In anderen Rückläufen werden im laufenden Staatsjahr 10-Pfennig-Stücke im Werte von 5 Millionen Mark ausgeprägt.

— Die Beteiligung des Königreichs Sachsen an den Sammlungen für die Nationalflaggspende, deren Ergebnis wir bereits mitgeteilt haben, war, wie das ja nicht anders zu erwarten stand, außerordentlich groß. Allein die Sammlung des Landesverbandes Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins, für welche die Herren Oberbürgermeister Schleifer Mat. Dr. Bentler und Stadtrat Dr. Hopf gezeichnet, hat 123000 M. ergeben, welche dem Königl. Kriegsministerium zur Verfützung gestellt werden konnten. Rumm! man die übrigen Sammlungen im Lande hingegen, so vor allem die Sammlungen in Leipzig, Chemnitz,

Blauen, Blasewitz, Löbau und Weissen, so ergibt sich eine Gesamtsumme von aus Sachsen eingetragenen Beträgen von rund 375000 M.

— Das Königliche Oberholzmarkhamt in Dresden gibt nochmals bekannt, daß am 8. Januar und 3. Februar große Hoffeste, bei denen Vorstellungen neu ange meldeter Damen und Herren erfolgen können, und am 16. und 22. Januar Kommerzhölle stattfinden werden.

* Von Freitag, den 27. Dezember ab verleihen die Dampfer der Sächs.-Böh. Dampfschiffahrt zwischen Weissen und Riesa nach folgendem Fahrplan:

ab Riesa	7.35	—	12.40	—	—
• Grödel	7.55	—	—	—	—
• Röhrsdorf	8.10	—	1.15	—	—
• Döbeln	8.20	—	1.25	—	—
• Weißig	8.35	—	1.40	—	—
• Döbeln	8.40	—	1.45	—	—
• Röderhennig	8.50	—	1.55	—	—
• Döbeln	9.00	—	2.05	—	—
• Weissen	10.15	—	3.20	—	—
in Dresden	1.00	—	6.10	—	—
ab Dresden	—	7.35	—	2.15	—
• Weissen	—	9.35	—	4.15	—
• Röhrsdorf	—	10.15	—	4.55	—
• Röderhennig	—	10.25	—	5.05	—
• Weißig	—	10.30	—	5.10	—
• Döbeln	—	10.35	—	5.15	—
• Röderhennig	—	10.40	—	—	—
• Grödel	—	10.50	—	5.90	—
• Riesa	—	10.55	—	5.85	—
in Riesa	—	11.20	—	6.00	—

Den Verlehr auf der Strecke Riesa-Mühlberg stellt die Sächs.-Böh. Dampfschiffahrt von Freitag, den 27. Dez. ab ein.

— SS Der Landtag abgeordnete Reichslandrat Dr. Böhnel in Leipzig ist Besitzer eines Bauerngutes in Hersbrück, das der Besitzer verpachtet hat. Anfang 1910 ließ Dr. B. eine elektrische Beleuchtungsanlage, aus 23 Glühlampen bestehend, anbringen, sowie einen Elektromotor aufstellen, der zur Inbetriebsetzung der Dresdner und Höchstmaschinen dienen sollte. Die gesamte elektrische Anlage wurde vom Elektrizitätswerke der Stadt Reichenbach i. B. mit Strom versorgt. Weder diese noch der Besitzer hatten zur Anlage die polizeiliche Genehmigung erbeten. Der letztere hatte infolgedessen eine Strafverfügung wegen Vergehens gegen §§ 1 und 7 der Sächsischen Ministerialverordnung vom 12. Oktober 1888, die Sicherung der telephonischen und telegraphischen Leitungen betr., erhalten, gegen die er, um eine prinzipsielle Entscheidung in dieser für Gemeinden äußerst wichtigen Frage herbeizuführen, gerichtlich Entscheidung beantragte. Dr. B. betonte, die oben angezogene Ministerialverordnung sei rechtsgültig. Sie verstoße gegen die Gewerbefreiheit und infolgedessen auch gegen die Gewerbeordnung, wenn sie die Errichtung von elektrischen Anlagen in landwirtschaftlichen und gewerblichen Anlagen von der polizeilichen Genehmigung abhängig mache. Die elektrische Stromanlage zum Betriebe landwirtschaftlicher Maschinen sei eine gewerbliche Anlage, die der polizeilichen Genehmigung nicht unterstehe. Die Ministerialverordnung stehe in Widerspruch zur Gewerbeordnung. Sie habe keine Anwendung auf Hausanschlüsse, sondern lediglich auf brauchen befindliche Anlagen. — Die Vorlesungen bestätigten indessen die Strafverfügung und auch das Sächsische Oberlandesgericht stellte sich unter kostenpflichtiger Verwerfung der gegen das Urteil des Landgerichts Plauen eingelegten Revision auf denselben Standpunkt, indem es ausführte, daß die § 16 ff. der Gewerbeordnung der sächsischen Ministerialverordnung nicht entgegenstünden. Die letztere sei rechtsgültig, denn sie definiere die allgemeine Sicherung aller elektrischen Anlagen. Der Polizei stände das alleinige Recht zu, die Anlage hinsichtlich einer etwaigen Gefährdung zu prüfen und herauszurichten sich schon, daß die polizeiliche Genehmigung vor Errichtung der Anlage eingeholt werden müsse.

* Grödel. Wir möchten nicht verleihen, auf die in heutiger Nummer angekündigte Weihnachts-Ausführung des Männergesangvereins in Grödel ganz besonders aufmerksam zu machen. Sink doch die von ihm gebotenen Genüsse so recht geeignet, die Weihnachtsfeiern noch um ein Bedeutendes zu erhöhen. Es kommen nicht nur ernste, der Würde des Festes entsprechende Vorträge zu Gehör, sondern ganz besonders fröhliche und humorvolle, die dem Rahmen dieses Festes angepaßt sind, sodoch ein jeder soll bestrebt sein wird.

* Rüchritz. Am Freitag, den 31. Januar, veranstaltet der hierige Turnverein im Bohrmann'schen Gasthofe einen öffentlichen Faschingsball.

Großenhain. Am Sonnabend abend ist in Dresden-Schlesien, seinem Stuben, im 31. Jahre seines Lebens, der Superintendent em. von Großenhain, Herr Kirchenrat Dr. theol. Boltmar Theodor Hartig zur ewigen Ruhe eingegangen.

Jüßen. Der Gutsbesitzer Otto Jüchner hier, welcher am letzten Sonnabend mit seiner Frau in einem leichten Aufpäckner nach Weissen fuhr, wurde in der Nähe der Germania-Brauerei von einem Unglücksfall betroffen. Dort fanden ihm zwei Geplante entgegen. Das Pferd wurde plötzlich los, sprang auf die Seite, so daß der Wagen umstürzte und Herr Jüchner eine ganze Strecke geschleift wurde. Ein Arzt war bald zur Stelle und verordnete, daß der Schwerverletzte in einem Krankenwagen nach seiner Wohnung zurückgebracht wurde. Die Chefarzt Jüchner ist mit blohem Schreden davongekommen.

Mügeln. Vorgestern brach in Alt Mügeln im Franzen-Gute Feuer aus und legte das Wohnhaus und die Scheune in Asche. Das Gut gehört jetzt dem Gemeindeschultheiße Mügeln in Alt Mügeln; das Wohnhaus war vermietet. Die Bewohner konnten nur einen Teil ihrer Habe retten, da sie durch den Brand aus dem Schloß geföhrt wurden. Über die Entstehungsursache ließ sich noch nichts Bestimmtes ermitteln.

* Dresden. Die Firma Georg A. Sabathi A.-G. in Dresden, die größte deutsche Zigarettenfabrik, huldigt seit Jahren dem schönen Brauch, jedem Angestellten nach zehnjähriger Dienstzeit eine goldene Uhr als Auszeichnung zu

widmen. Diesmal, zu Weihnachten 1912, ist der wohl seitens vorkommende Fall eingetreten, daß 23 Personen, 7 Angestellte und 16 Arbeitnehmer, zu ihrem zehnjährigen Jubiläum bedacht werden konnten, sicher ein Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Personal.

Dresden. Am Sonntag nachmittag 6 Uhr stand in dem neuen massiven Bau des Circus Sarrazin die große Einweihungsfeier statt, deren Eröffnung zum besten der unter dem Protektorat des Königs stehenden Kinderheilstätte dient. Der Circus war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Auch der König war erschienen, ebenso Vertreter des Staats- und höflichen Verbands, zahlreiche Offiziere und Vertreter der östlichen und außerösterreichischen Provinzen usw. Es war ein plötzliches, überaus reizvolles Programm aufgestellt, dessen Aufführung in allen Punkten den gespannten Erwartungen des Publikums voll entsprach, sodoch wiederholt braulende Geschäftsräume in dem gewaltigen, festlich geschmückten Circusraume überrollten. Erst gegen Mitternacht erreichte die glänzende Aufführung ihr Ende. — Auf der Treppe des Grundstücks Moritzstraße 15 stand der 60 Jahre alte Korbmacher Gustav Schulz beim Nachhausekommen und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die seinen althalbigen Tod herbeiführte. — Ein Unfall trug sich am Sonntag auf den Rangieranlagen in Friedrichstadt zu. Beim Überqueren der Gleise rutschte der etwa 30 Jahre alte Rangierer Richard Höhne aus und fiel vor eine rasierende Wagengruppe. Hierbei wurde ihm der linke Unterarm abgeschnitten, auch erlitt er erhebliche Oberschwunden, insbesondere am Kopf. — Der Raubanfall bei Walter, von dem wir gestern berichteten, hat sich als fingiert herausgestellt. Der junge Elektrizitätssarbeiter aus Böhmen hatte seinen Wochenverdienst verdoppelt und sich dann mehrere Verlegerungen leichter Art mit dem Messer beigebracht, um einen Raubanfall vorzutäuschen. — Gestern nachmittag mußte die Feuerwehr nach Rosenstraße 28 ausrücken, wo im vierten Stock in einer Schlaube ein Brand ausgebrochen war. Leider sind bei diesem Brand zwei Kinder im Alter von drei und sechs Jahren, die in dem Zimmer allein gelassen worden waren, ums Leben gekommen. Sie wurden von den Feuerwehrleuten in bewußtem Zustande aufgefunden und mittels Sauerstoffapparates an ihnen Wiederbelebungsvorläufe unternommen, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Kamenz. Sonntag wurde der Zimmermann Kochmann aus Grüngräben von dem 36jährigen Kombisch aus Bernsdorf mit einem Messer erstochen. Kochmann war in Kamenz gewesen und hatte Weihnachtseinkäufe gemacht. Auf dem Nachhauseweg war er in einem Gasthof zu Grüngräben eingekrochen, wo sich Kombisch zu ihm gesellte. Er, der mit L. einen Streit anfing, wurde darauf vom Wirt aus dem Hofe gewiesen. Nach einiger Zeit ging auch Kochmann, und nun hat anscheinend L. dem L. aufgelauert und den Streit, welcher bald in Täuschungen ausgetragen ist, fortgesetzt. Dabei erhielt Kochmann mehrere Messerstiche in den Hals und ins Gesicht. Ein Stich durch die Schlagader durchschritten haben. Kochmann hinterließ acht Kinder, während Kombisch fünf Kinder hat. L. wurde noch am Sonntag verhaftet und dem Königl. Amtsgericht Kamenz eingeliefert.

Schandau. Da die Schiffahrt für dieses Jahr nun als abgeschlossen betrachtet werden kann, wurde vorgestern das bei Schmilka gelegene Grenzwäschischiff nach der Schandauer Werft überführt. Im allgemeinen verzeichnete man bis jetzt rund 6920 beladene Rähne und 1510 Fäthe, deren Holzmengen zu zwei Dritteln für östliche Stationen bestimmten waren.

Zwickau. Die Stadtverordneten genehmigten nach zweitägiger Beratung den Haushaltplan auf das Jahr 1913 nach den Vorschlägen des Rates und des Finanzausschusses. Danach ist nunmehr bestimmt eine Steuererhöhung von 10 bis 15% und die Erhöhung des Wasserzinses von 15 auf 19 Pf. pro Kubikmeter zu erwarten. Bei den Statistischen Beratungen kam es wiederholt zu heftigen persönlichen Zusammenstößen zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Stadtverordneten.

Chebnitz. Eine schwere Einsturz-Katastrophe ereignete sich in der Maschinenfabrik von Hermann & Alfred Fischer, A.-G. Ein Wochloben, auf dem Sandmauer lagernd, stürzte ein, und mehrere Arbeiter wurden von den Sandmauer und Eisenräumen begraben. Die Arbeiter Schenk, Uhmann und Weigert waren sofort tot. Vier andere Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. Die Unfallsstelle bot einen trüben Anblick. In der Brüche über dem Osten befand sich ein großer eiserner Behälter, in dem noch Angabe von Angestellten nasser Sand, etwa 2-3 Kilogramm-Wogenladungen, zum Trocknen gebracht wird. Der Behälter wird von eingebauten Trägern gehalten. Auf unvorsichtige Weise muß das Mauerwerk nachgegangen haben, so daß der Behälter aus etwa fünf Meter Höhe herabstürzte und auf die Arbeiter fiel. Wie groß die Last gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß die starken Eisenplatte vollständig verbogen wurden. Die Beinen der Arbeiter Schenk und Weigert konnten bald unter den Trümmern hervorgezogen werden, während die Feuerwehr bei der Bergung der Leiche des Arbeiters Uhmann eine angestrengte Tätigkeit zu entfalten hatte. Um den Leichnam freizulegen, mußte u. a. erst die große eiserne Platte mit Wasser- und Sauerstoffgas geschmolzen werden. Als dann endlich gegen 5 Uhr die Leiche hervorgezogen werden konnte, bot sich den Anwesenden ein schrecklicher Anblick. Der Körper war vollständig durchtrennt bzw. zerstört.

— Gestern hat hier der 20jährige Walter v. Ryssel in seiner Wohnung seine Geliebte, eine 21jährige Arbeiterin, durch drei Revolverschläge schwer verletzt. Das Mädchen wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, während der Täter aufs Dach flüchtete. Er wurde aber auf dem Dach des Rohenhauses verhaftet.

— Chemnitz. Eine Kundgebung gegen die Gewerkschafts-Engstifa des Papstes veröffentlicht der Landesverband der evangelisch-nationalen Arbeitervereine im Königreich Sachsen.

Dolník. Bei den privaten Sparvereinen, die Anfang Dezember d. R. beispielsmässig bei der heisigen städtischen Sparfeste 28 000 M. Sparpuder abholen und an ihre Mitglieder zurückzahlen, gibt es Jahr für Jahr immer einige Personen, die das von andern erwartete und ihnen anvertraute Geld veruntreuen. So war in den letzten Tagen der Süder Vorsteher aus Bergen und zur gleichen Zeit der Fabrikarbeiter Weber aus Bergau verschwunden — beide unter Mitnahme von 600 bzw. 1800 M. Sparpudern ausschließlich kleiner Betriebe. Ihnen hat sich am 20. Dezember auch eine Deträubdin, die 25jährige Fabrikarbeiterin Minna Waldbauer aus Brambach angestellt. Das Mädchen hatte im Laufe des Jahres von ihren Mitarbeiterinnen Sparpuder eingesammelt und, anstatt sie verzinsslich anzulegen, im eigenen Hause verwendet. Als die Auszahlung vor sich nahm sollte, lag ein Abschiedsbrief der Waldbauer vor. Sie bekannte darin, daß das Geld nicht vorhanden sei; sie wäre nach Blaustein abgereist, um sich dort von der Freibach-August-Brücke herabzufüllen. Das ist nun bis heute nicht geschehen, man nimmt vielmehr an, daß die ungetreue Kassiererin die nahe böhmische Grenze überstiegen und sich in Ufahrt über Tiere in Sicherheit gebracht hat.

Leipzig. Der russische Kriegsminister, General der Kavallerie, Suchomlinow, trifft am 27. Dezember abends 8 Uhr 51 Minuten in Leipzig ein, um, wie bereits gemeldet, an der Grundsteinlegung einer Gedächtniskapelle für die im Jahre 1813 gefallenen Russen teilzunehmen. Als Ordensanzugsträger ist ihm Hauptmann v. Helmuth beigegeben worden.

Prokmarke bei Schleiden. Die Arbeiter Brockmeier und Seefeld von hier waren in der Heide mit Holzfällen beschäftigt. Der im 11. Jahre stehende Sohn des Brockmeier plünderte dabei Kiefernzapfen von den gefällten Bäumen, als plötzlich ein Baum fiel und ihn so unglücklich traf, daß er sofort tot war. Der bedauernswerte Vater mußte nun seinen Sohn auf der Karre tot nach Hause fahren.

Görlitz. Als vorgestern nochmittag in der 6. Stunde die Frau des Kaufmanns Paul Wiener von Weihnachts-einkäufen zurückkehrte und sich nach der in der Lessingstraße gelegenen Wohnung begeben wollte, trat beim Überqueren einer Straße ein junger Mann an sie heran, wühlte sie und entzog ihr eine schwarze Handtasche, die eine Börse mit 18 Mark, zwei goldene Ohrringe mit Opalen, 5 Mark Rabattmarken u. a. enthielt. Der Ältere ergriff die Flucht und warf die Handtasche von sich, nachdem er sie ihres Inhalts beraubt hatte. Es kommt ein etwa 18 Jahre alter Mann mit schmalen hagerem Gesicht in Frage.

Kleine Fische.

Als es noch Mode war, höhlische in geschlossenen, bauchigen, an sich vielleicht nicht unschönen, für den Fisch aber höchst unnatürlichen Gläsern zu halten, da konnte man wohl zu der Meinung kommen, daß der Fisch nicht nur ein ganz stumpfes, sondern auch ein ganz dummes Tier sei. Wenigstens hat diese Meinung außer bei Goldfischfreunden auch in den Kreisen der wissenschaftlichen Biologie lange Zeit geherrscht, in neuerer Zeit aber, wo in manchem Hause ein liebevoll gepflegtes, mit munteren Fischen aus unserer Heimat und aus der Fremde besetztes Aquarium ein Kleinod in den Augen des Hausherrn oder eine Freude der Jugend ist, mehren sich hier und da die Kenntnisse von gewissen Fähigkeiten des Fisches, die man ihnen früher nicht zugraut hätte. So leisten die Fische im Verwertung von Erfahrungen immerhin einiges. Ein Stichling war, wie Dr. S. Franz im zweiten Heft der „Wissenschaftlichen Rundschau“ erzählt, so zähm geworden, daß er sich täglich mit der Hand aus dem Wasser nehmen ließ. Einmal fiel er dabei zu Boden und zwar in ein langhaariges Fell hinein, aus dem er nur mit Mühe herausgeholt werden konnte. Die Folge war, daß er sich mehrere Tage lang nicht mehr ergreifen ließ. In anderen sehr ähnlichen Fällen haben es die Fische in ihrem Aquarium sehr übernommen, wenn man sie einmal am Schwanz aus dem Wasser hob oder in sonst einer Weise störte. Die „Fähigkeit“, die sie nach und nach erlangt hatten, wird dann stets für längere Zeit. In diesen Fällen liegt zweifellos eine Bewertung von Erfahrungen vor, und um eine solche handelt es sich auch, wenn am Aquarium beobachtet wird, daß die Tiere ihr kleines Heim ganz genau kennen lernen, sodass der Fisch schließlich einen Nahungsbrocken, der ihm entfällt, auch auf einem großen Umwege zu holen weiß, wenn der direkte Weg vielleicht zu enge wäre, und ihn nicht hindurch ließe.

Anglererfahrungen sprechen ebenfalls dafür, daß die Fische mancherlei Lerner können, ja der Karpfen speziell gilt den Fischern als ein ausgemachter Schlaumeier, wobei man noch mitzutun weiß, daß alte Karpfen viel gewieger als junge, die „zahmen“ Karpfen der künstlich angelegten Teiche aber viel stumpfsinniger als die wilden sind. So detaillierten Angaben muß zweifellos etwas Tatsächliches zugrunde liegen, wie auch die Stumpfsinnigkeit des Buchkarpen in erster Linie darauf beruht, daß diese Tiere, an den Menschen und an die verschiedenartigsten Bewegungen durch, ihn in höherem Grade gewöhnt, sich die Fluchtbewegungen zum großen Teile abgewöhnt haben, daß sie also eigentlich — etwas gelernt haben.

Es wird aber auch berichtet, daß die Karpfen sich in ihrem Gewässer sehr schnell orientieren können, daß sie sogar innerhalb der Sichtweite noch die ihnen vorher bekannten, zum Entkommen geeigneten Stellen nacheinander aussuchen und erst dann in Bewirrung geraten, wenn sie diese alle versperrt finden. Werden dann beim ersten Antrieb mit dem Haken viele Fische eingefangen, so wissen die übrig bleibenden beim zweiten Antrieb schon viel geschickter dem Rege auszuweichen. Bei der Suche nach Nachtländern sollen die Karpfen gar Vorposten aussenden, welche das Gelände nach einem geeig-

neten, höchstens ein Meter tiefen, mit Schilf und Kräutern bewachsenen Platz absuchen. Dann erst holen diese den Schwarm ihrer Genossen zu der erwählten Stelle.

Untere Fischarten leisten an Schnelligkeit der Orientierung und an Genauigkeit der Orientierung wohl weniger als der Karpfen, dafür aber wissen sie in sehr großen Entfernung von ihrem „Stammpunkt“, von dem aus sie Raubzüge unternehmen, welche, und diese Entfernung können bei größeren Forellen, Hechten und anderen Fischen oft mehrere hundert Meter, gelegentlich sogar mehrere 1000 Meter betragen. Angler, welche berichtetes an Fischen z. B. die ihnen entstiegen und auf komplizierteren Wegen ihren Stammpunkt wiederfanden, beobachtet haben, lassen sich's auch nicht ausreden, daß der Fisch die Angel kennen lerne, daß namentlich ältere Exemplare sich gegenüber dem trügerischen Angelkopf sehr vorsichtig verhalten, wobei allerdings Raubfische im allgemeinen immer noch viel leichter zu beobachten sind. „Die Raubgier geht ihnen über den Verstand.“

Gegenüber der Angabe allerdings, daß die Fische auch durch fremden Schaden, durch das Gefangenwerden eines ihrer Artgenossen flug werden sollen, wird man sich am besten zunächst noch etwas skeptisch verhalten. Dagegen lassen sich das Ohrdrücknis und das Kennenlernen der Angel auch durch das wissenschaftliche Experiment unschwer feststellen, wie neuere wissenschaftliche Untersuchungen, ausgeführt im Zoologischen Laboratorium zu Monaco, lehrten. Die zu den Experimenten verwendeten Seeleute erkannten es in vier Tagen, ihre Nahrung an einer bestimmten Stelle zu finden, auch wenn diese „Stelle“ eine Höhle von bestimmter Farbe sein sollte, deren Platz man täglich wechselte. Am fünften Tage suchte der Fisch sein Futter in dieser Höhle auch dann, wenn man keins hinein getan hatte. Abrichtung, Lernen liegt hier jedenfalls vor. Bei gut maskiertem Angelhaken ließen sich die Fische zwar immer wieder fangen, dagegen wurden sie durch Anbrüfung eines Stückchen toten Papieres über dem Köder bald geweckt; am 11. Tage hatten die Erfahrungen mit einer derartig maskierten Angel bereits bewirkt, daß der Fisch nur noch zögern zuwinkt, und bald war er soweit, den Köder Stück für Stück abzufischen, ohne den Angelhaken zu berühren.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 24. Dezember 1912.

* **Saarbrücken.** Führer der katholischen Arbeitervereine haben angeblich erklärt, daß sie an eine Beteiligung von 30 Prozent der gesamten Belegschaft der Saargruben an dem großen Streik glauben. Gestern morgen traf der Reichstagsabgeordnete Bässermann ein. Er hatte nochmals mit dem Vorsitzenden der Bergwerksdirektion und dem Vorsitzenden der nationalliberalen Partei eine Konferenz in der Bergarbeiterfrage. — **Brixen.** Im Tunnel des Mont d'Or an der französischen Waalischen-Grenze erfolgte gestern 4274 Meter von der Tunnelmündung entfernt, ein gewaltiger Wassereinbruch. Die im Tunnel beschäftigten Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Ein vier Meter breiter Strom von 40 000 Sekundenliter Stroh aus dem Tunnel heraus. Das Wasser zerstörte den Damm und machte die Straßen unpassierbar.

* **Paris.** Der Londoner Sonderberichterstatter des „Matin“ meldet, die Balfanvertreter hätten ihm auf die Frage, welche Friedensbedingungen sie der Türkei anhören, territorialen Abtretungen noch stellen würden, geantwortet: Wie werden außer einer Kriegsentschädigung auch noch die Absetzung gewisser Bezirke und den Abschluss eines Handelsvertrages mit der Kleinstaatengemeinschaftsklausel verlangen. — In türkischen Kreisen erklärte man die Bedingungen der Balfanverbündeten für durchaus unausnehmbar. Die türkischen Delegierten werden wahrscheinlich Gegenbeschläge machen vielleicht auf der Grundlage des Vertrages von San Stefano, durch den der Türkei ein großer Teil Thrakiens mit Adrianopel und ein Teil Mazedoniens mit Saloniki belassen worden waren.

* **London.** Die „Times“ meldet aus Bombay vom 23. d. Mts.: Die „Times of India“ warnt angesichts des Attentats auf den Vizekönig von Indien vor einer pessimistischen Auffassung der Lage. Die vorherrschende Stimmung in Indien sei immer noch voll Vertrauen und Hoffnung.

* **Petersburg.** Eine Reihe von Durchsuchungen, die die Petersburger Geheimpolizei in vielen Mädchen- und Knabengymnasien vornahm, hat zur Entdeckung einer ungeheuer ausflecken erregenden Standalloffekte geführt, in die etwa 60 Schüler und Schülerinnen verwickelt sind. Die Geheimpolizei beschlagnahmte unter Schülern und Schülerinnen Proklamationen für die freie Liebe und pornografischer Schriften, die ein Bild völkiger Verderbnis unter den Schülern enthielten und an die Zustände in dem geheimen Schüler-Club während der Zeit der Revolution erinnerten. Die ganze Standalloffekte hat überdies einen stark politischen Anstrich, weil die Geheimpolizei versichert, im Besitz von Beweisen zu sein, daß gegen den Kultusminister Kascho ein Anschlag verübt werden sollte, der vom 12. Gymnasium ausgegang. Die ganze Angelegenheit bliebe in Petersburg das Tagesschlagzeichen und enthalte noch sehr viel ungeliebte Einzelheiten.

* **Moskau.** Die britischen Schuler „Cartagena“ und „Georgiana“ sind im Galle von Megilo während des letzten Sturmes gefeuert. Alle Personen an Bord der beiden Schiffe, 22 an der Zahl, sind ertrunken.

* **Voronej.** Vorgestern ist an Bord des im Bau befindlichen Panzerschiffes „Provence“ Feuer ausgebrochen, das jedoch rasch auf seinen Herd beschränkt wurde.

* **Sofia.** In der Sobranje führte Ministerpräsident Geschow aus, der Regierung werde ihre Verantwortung durch die rührende Einmütigkeit und die patriotische Begeisterung des Volkes erleichtert. Weiter hätten

die Friedensbelegerungen ihre eigentliche Arbeit noch nicht begonnen. Es sei ungültig, jetzt die Verplantierung der belagerten Blätter vorschlagen. Da Bulgarien Grund zur Annahme habe, daß der Friede von den Großmächten aufrichtig gewünscht werde, könne es, wenn der Feind den Frieden unmöglich mache, ebenso sehr auf frische Kräfte der Verbündeten wie auf die Sympathie nächster internationaler Faktoren rechnen. Die Ereignisse bewiesen die Nichtigkeit der Gerüchte, daß der Balkanbund erschüttert sei. Der Frieden werde Bulgarien zum einzigen Nachbar der Türkei machen. Es liege im Interesse der Türkei, dem unruhigen Kriegs mit dem künftigen Nachbar einzustellen und so rasch als möglich einen dauernden Frieden abzuschließen. Die Sobranje möge überzeugt sein, daß die Regierung alles tun werde, um den Frieden abzuschließen, der unter ungeheurem Opfer Bulgariens erwirkt werde. Nach dem Ministerpräsidenten ergriffen nacheinander die Führer aller Parteien das Wort und billigten rücksichtslos die Politik der Regierung.

* In der von einer Kommission der Sobranje ausgearbeiteten Antwort auf die Thronrede wird erklärt: Die Abgeordneten versorgen mit Interesse die Friedensverhandlungen in der Hoffnung, daß der abzuschließende Vertrag Bulgarien gerechte Benutzung verschaffen werde, und wenn zur Erreichung dieses Resultats die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten als unausweichlich erscheine, sei die nationale Vertretung zur Fortsetzung des Krieges bereit.

* **Konstantinopel.** Ein offizielles Telegramm des Flottenkommandanten von gestern besagt: Die ottomanische Flotte traf bei einer Rekognoszionsfahrt zwischen Tenedos und Imbos auf sechs feindliche Torpedoboote, fügte schwere Schäden zu und schlug sie in die Flucht, ebenso ein feindliches Unterseeboot. Sobann richtete sie das Feuer gegen die griechische Position auf Tenedos. Auch mit einer zweiten feindlichen Flotte entspann sich auf eine Entfernung von 1400 Yards ein Feuergefecht. Unsere Flotte verhinderte eine Annäherung der feindlichen Flotte. Da es bereits spät war, lehnte sie sobann, ohne einen Schaden zuzulieben zu haben, um. Der Zweck der Rekognoszierung wurde vollkommen erreicht.

Standesamt-Nachrichten für Niela

auf die Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1912.

Geburten. Ein Knabe: dem Schneidergesellen Philipp Willibald Schmid, 20. 11., dem Handelsmann Kurt Hermann Kern, 28. 11., dem Schuhfacharbeiter Paul Arthur Hüne, 20. 11., dem Wirtschaftsleiter Otto Richard Höhne, 2. 12., dem Waschmädchen Friedrich Otto Röhrs, 2. 12., dem Magazinarbeiter Paul Robert Lorenz, 8. 12., dem Handelsfachleiter Arno Max Fricle, 10. 12., dem Artillerie-Biwachmeister Friedrich Hermann Rudloff, 8. 12. — Ein Mädchen: dem Gasanstaltsteuermann Franz Robert Dörfel, 28. 11., dem Handelsmann Franz Matzwilligsläbster, 29. 11., dem Blauarbeiter Franz Anton Johann Peltig, 2. 12., dem Handarbeiter Josephus Urbanio, 2. 12., dem Maurer Paul Richard Hartwig, Poppig, 3. 12., dem Artilleriefahrer Heinrich Otto Debeter, 30. 11., dem Fabrikarbeiter Friedrich Oswald Klemann, Poppig, 6. 12., dem Eisenwerkbarbeiter Kurt Helig Jäger, 7. 12., dem Handelsfachleiter Arno Max Fricle, 10. 12., dem Buchhalter Ernst Bruno Lorenzki, 8. 12., außerdem 2 uneheliche Knaben, 1 Mädchen.

Aufschlote. Der Oberingenieur Bruno Josephus Baumers und Bettina Anna Geser; der Unterzahlmeister Wilhelm Robert Schätzle und Anna Alwine Rosberg, Poppig; der Steinfeiger Friederich Wilhelm Schmidt, Dresden, und Ottile Paula Küthe; der Baumeister Karl Arno Frommberg, Jäger und Martha Braune; der Maler Hermann Paul Stark und Frieda Elsa Diegel; der Stricker Ernst Arthur Georg Schob und Meta Elisabeth Fischer.

Gebürtungen. Der Posthoffsner Karl Paul Wittner und Anna Elsa Frohberg, 14. 12.

Sterbefälle. Der Eisenwerkbarbeiter Friedrich Ernst Dietrich, 24. 11., Ernst Walter, Sohn des Schneidergesellen Philipp Willibald Schmid, 2. 12., ein totes Mädchen dem Güterbodenarbeiter Ernst Arthur Bloch, 68 J., 3. 12., die Dienstmädchen Sophie Bernhard, verm. Meinhart verm. gen. Maychel geb. Gasper, 55 J., 3. 12., der Eisenwerkbarbeiter August Hermann Richard Sündler, 18 J., 3. 12., der Geschäftsführer Heinrich Moritz Kriegel, 53 J., 4. 12., die Privatschleiferin Louise Therese Hemigl geb. Hahn, 62 J., 5. 12., Auguste Wilhelmine Kast, verm. gen. Weißler geb. Schmidt, 69 J., 5. 12., Otto Kuno, Sohn des Speditionsarbeiters Hermann Otto Arnold, 2. 12., 8. 12., der Kanonier im 6. Feldart.-Regiment 68 Karl Walter Gäß, 19 J., 7. 12., die Dienstmagd Anna Hulda Weigt aus Koblenz, 8. 12., Marie Martha, Tochter des Hammerarbeiters Moritz Hermann Schneiders, 9 J., 10. 12., der Fahrer im 8. Feldartillerie-Regiment 32 Friedrich Emil Heder, 22 J., 9. 12., Marie Elisabeth, Tochter des Weichenwirtes Friedrich Hermann Goldammer, 1 J., 11. 12., Ernst Otto, Sohn d. Malers Ernst Otto Kriegsmann, 8 Mon., 12. 12., die Auszugslerin Johanna Christiane Friederike verm. Bernhardt geb. Möbius, 85 J., 14. 12.

Zum 24. Dezember.

Vor dem Fest! Nach kurzer Spanne —

Ey der Tag noch liegt im Banne —

Ruft man euch zur Weihnachtsianne.

Gute Zeit! Fern allen Züden,

Niegends soll ein Nummer drücken,

Überall will man begrüßen.

Groß und Klein — verschmitzt wie Dohlen —

Tun gar heimlich und verloohlen,

Ellen auf gedämpften Sohlen.

Forschet nicht, was unter Decken

Eins vom andern will verschieden

In den Winkeln, in den Ecken!

Ein gehemnisvolles Walten

Rings bei Jungen und bei Alten!

Tapfer gilt's den Mund zu halten!

Auch wir selber heute wagen —

Gut nicht wie an andern Tagen —

Einem Wunsch — — zu unterschlagen.

Statt Karten.

Margareta Derz
Paul Jungnickel

Verlobte.

Die Verlobung meiner Tochter Margareta mit Herrn Kaufmann Paul Jungnickel in Riesa beeöhren ich mich hierdurch anzuseigen.

Riesa, Weihnachten 1912.
Ida verw. Derz
geb. Spelling.

Dora Herrmann
Heinz Hoffmann

Verlobte.
Riesa Salzwedel
Weihnachten 1912.

Die Verlobung ihrer Tochter Dora mit dem Tiefbauunternehmer Herrn Heinz Hoffmann, Salzwedel, beeöhren sich anzuseigen.

Gust. Herrmann und Frau.
Riesa, Weihnachten 1912.

Statt Karten.

Leni Mirtschin
Conrad Rohkrähmer

Verlobte.

Die Verlobung ihrer Kinder Leni und Conrad beeöhren sich hierdurch anzuseigen.

Laz.-Verw.-Insp. u. Kassenvorstand Ernst Mirtschin u. Frau, Riesa.
Rentier Richard Rohkrähmer und Frau, Bad Sulza.
Weihnachten 1912.

Martha Bielig
Johannes Bräuer

grüßen als Verlobte.
Riesa, Weihnachten 1912.

Martha Lukas
Richard Zeuge, Postassistent

grüßen als Verlobte.
Wetitz b. Mügeln Lichtenstein-C.
Weihnachten 1912.

Elisabeth Bardthausen
Christian Evers

Verlobte.
Neumünster i. H. Riesa
Weihnachten 1912.

Rosa Heinrich
Otto Gäbler

g. a. Verlobte.
Gross-Hartmannsdorf Röderau
Weihnachten 1912.

Liddy Fischer
Magnus Grundmann

Verlobte
Boritz Zehren
Weihnachten 1912.

Statt Karten.

Hulda Klinger
Radolf Grossmann

grüßen als Verlobte
Schänitz Dresden
Weihnachten 1912.

Offiz. humoristische Veranstaltung
vom Schützenverein zu Meissen
am 1. Weihnachtstag im Hotel zum Stern abends 8 Uhr.
Vorläufige ernste und heitere Singspiele und
Schauspiele gelangen zur Darbietung.
Wer einen vergnüglichen heiteren Abend verleben will, schreue
das geringe Eintrittsgeld nicht, und besuche die Veranstaltung.
Programme à 40 Pf. zu haben bei den Herren Friseur
Dr. Schneider, Schuhfitter, Vereinskellerei Reinhold Nohberg,
Goethestr. 17, 1., Schuhmachermeister W. Rothe, Papoher Str. 1,
Dr. Hering, Buchhandlung, Hauptstr. und an der Kasse.

Martha Hugo
Otto Heinrich

Gem.-Kassierer
Verlobte
Riesa Steinpleis
Weihnachten 1912.

Die Verlobung unsrer Kinder
Martha und Otto
beeöhren wir uns anzuseigen.

Ger.-Sekretär Karl Hugo und Frau.
Lina verw. Heinrich.

Statt Karten.

Margarete Zimmer

Meine Verlobung mit Fräulein Margarete Zimmer beeöhren ich mich anzuseigen.

Kurt Polske.
Riesa, Weihnachten 1912.

Die Verlobung ihrer Tochter
Margarete mit Herrn Oberfeuerwerker Polske beeöhren sich
anzuseigen.

Emil Zimmer und Frau
geb. Petzold.
Meissen, Weihnachten 1912.

R.F.A. 26/12. 1/11 Uhr
Rathausmarkt.

Milda Klinger
Hugo Müller

empfehlen sich als Verlobte
Dahlen Prausitz
Weihnachten 1912.

Für die uns beim Begegnisse meines lieben, herzensguten Mannes, des ehemaligen Zugewächsmeisters im 6. Feld-Art.-Reg. Nr. 69, 1. Batterie,

Herrn Ernst Friedrich Merkel
von Freunden, Bekannten und Haushabenden bewiesene herzlichste Teilnahme durch Wort und Schrift und den überaus zahlreichen dargebrachten herrlichen Blumenschmuck, insbesondere auch dem Königl. Regimentskommando seines fröhlichen Regiments für die letzten huldvollst erwiesenen Ehrenungen, sowie der 1. und anderen Batterien, der Unteroffiziersvereinigung des Regiments und seinen lieben alten Kameraden, welche den Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, sagen wir allen hierdurch unsern tiegefühltesten, herzlichsten Dank.

Riesa u. Schlettau i. Prag., d. 24. Dez. 1912.
Frau Margarethe verw. Merkel
nebst allen Hinterbliebenen.

Gestern mittag 1/12 Uhr entschlief nach schwerem Kampfe sanft und ruhig unsere herzensgute, innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emilie Ernestine verw. Moritz
geb. Weichhold
in einem ehrenwerten Alter von fast 81 Jahren.
Dies zeigen hiermit an
Riesa, 24. Dezember 1912.
Die tiestrauernden Kinder.
Die Beerdigung findet am 2. Feiertag nachm. 2 Uhr vor der Friedhofshalle statt.
Zugebrachte Blumenpenden wolle man Goethestraße 102, 2. Et., bei Frau Marie Goldschmidt abgeben.

Nachdem wir die trübsame Hölle unseres lieben Entschlafenen, des Bahnhofarbeiters

Karl Richard Hummig

gut ewigen Ruhe gebettet haben, danken wir herzlich für die innige Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck, für die erhabenden Gedärge und törichten Worte am Grabe. Besonderen Dank seinen Herren Vorgesetzten, Beamten und Arbeitern des Bahnhofs und der Bahnhofmeisterei zu Röderau für die reichliche Spende und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte. Herzlichen Dank auch den lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für erwiesene Liebe während seiner Krankheit und bei der Beerdigung.

Möge Gott allen ein reicher Vergelteter sein.
Dir aber, du lieber, unvergesslicher Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ nach.
Göhlis, am Begräbnisstange.

Frau Henriette Wustlich
geb. Kurth
In so reichem Maße von Nah und Fern be-
wiesene herzliche Teilnahme und für den herr-
lichen Blumenschmuck legen wir allen unsern
herzlichsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Göhlis und Gemahlin
für die ehrenvolle Begleitung.
Riesa, den 23. Dezember 1912.
Die tiestrauernden Hinterbliebenen.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Nr. 299.

Dienstag, 24. Dezember 1912, abends.

65. Jahrg.

Der Entzugszwang des bayerischen Prinzregenten.

SD. Einige Tage lang schien es, als wollte das bayerische Volk einen König haben, der die bayerischen Schlösser wieder mit Glanz und Leben erfüllt, dem Volk die Freude am lebendigen Königthum wiedergibt. Kurze Zeit auch hatte es den Anschein, als sei der neue Prinzregent gewählt, dem Wunsche des Bayernvolkes, der auch von beiden Kammern des Landtags geteilt zu werden scheint, zu entsprechen. Ein Handschreiben des Prinzregenten Ludwig hat aber den Erwartungen, wo immer sie gehegt wurden, nun ein Ende bereitet. Prinz Ludwig will bleiben, was sein Vater Luitpold in Treue gegen Volk und zwei unglückliche Könige länger als ein Vierteljahrhundert gewesen ist; nur Prinzregent. Mit vollster Eindeutigkeit hat er es in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten von Herling als seinen bestimmten Wunsch bezeichnet, daß zur Zeit von irgendwelchen Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft abgesehen werden solle.

Damit sind weitere Erörterungen über die Beendigung des Regentenstaates in Bayern zunächst praktisch überflüssig geworden. Sie würden einer Brüderlichkeit des neuen Prinzregenten gleichkommen, nachdem derselbe soeben gegen ihr Ziel eine so entschiedene Willenskundgebung erlassen hat. Ruhen werden sie indessen gleichwohl nicht, nur vielleicht — etwas taktvoller gepflogen werden als bisher. Das Handschreiben des Prinzregenten läßt nämlich eigentlich nicht den geringsten Zweifel darüber, daß er prinzipiell wohl bereit gewesen wäre, die Königsstürze anzunehmen, der Schritt ihm aber „zurzeit“ verleidet ist. Was jenen Unwillen erregt hat, ist auch gar nicht zweifelhaft, das sind die rein rechtlichen Forderungen über die Erfordernisse der Beendigung der Regentschaft kaum gewesen. Gerade die Gewissenhaftigkeit Ludwigs dürfte Wert darauf legen, daß einem im Dasein von Bütteln so seltenen Schritt wie der Thronbesteigung eines regierungsunfähigen Königs nicht außer dem unvermeidlich Prinzipiell noch ein formaler Makel anhaftete. Vielleicht aber ging es schon gegen sein Gefühl, daß der Vorschlag laut wurde, er sollte ohne Aufhalt in einer Ergänzung der Verfassung aus eigenem Recht den Schotten seines unglücklichen Vaters vom bayerischen Königsstuhl tilgen und damit der Idee des Gottesgnadentums die höchste Weile geben. Das mag dem Regenten, der wiederholt sich für das allgemeine Wahlrecht ausgesprochen hat, nicht gerade sympathisch gewesen sein. Noch weniger aber kann ihn angenehm berührt haben, daß die Königsfrage gar auf den Narren des Parteistreites geriet. Das Mißfallen des Prinzregenten an dieser Entwicklung der Frage, die nur eine Frage einmütiger Volksstimme oder überhaupt keine sein darf, drückt sich sehr deutlich darin aus, daß er zahlreiche Maßnahmen zur Beendigung der Regentschaft „im Hinblick auf die Bewegung“ abgelehnt, die deshalb durchs Land geht. Für jeden, der mit den bayerischen Verhältnissen selbst nur halb vertraut ist, sind die Worte deutlich genug. Sie weisen auf die Fähre von Zentrumstrategen, und es sind plumpre Spuren, die hinterlassen wurden, trocken diejenigen des Ministeriums von Herling darunter sind. Gerade dieses hat in der delikaten Angelegenheit aufs bedenklichste versagt. Seine Aufgabe wäre gewesen taktvoll mit den entscheidenden Kreisen Führung zu nehmen und dann für eine Lösung des schwierigen Problems zu sorgen, die dessen Wirkung auch gerecht wurde. Das hat Herr v. Herling nicht verstanden, oder nicht Macht gehabt, seine Getreuen zu zögeln, und so ist der einstweilige Ausgang der Königsfrage unvergänglich eine schwere Schlappe des Kabinetts von Herling. Die seinem Präsidenten zugeschriebene „huldvollste Gesinnung“ des Prinzregenten verwirkt sie nicht. Herr von Herling hat den Prinzregenten nicht davor zu schützen vermocht, daß das Königsproblem in den Strom der kämpfenden Richtungen des Zentrums geriet. Er regiert das Zentrum nicht, sondern treibt vor dessen trüb wibbelnden Fluten. Sie werden ihn über kurz oder lang doch verschlingen, und dann wird eine geschickte Hand auch das Königsproblem lösen.

Aussageerziehung.

Auf den ersten Blick scheint es etwas sehr einfaches zu sein, daß die Jugend (und damit die Menschheit überhaupt) zu wahren, d. h. richtiges Aussagen ergogen werden. Man braucht doch nur vor der Lüge zu warnen und zu schrecken und die Wahrheit zur Pflicht zu machen. Damit scheint alles erledigt.

Aber wie sich alles seelische Erleben und Unterscheiden mit fortwährender Kultur verzerrt und grobe Gegensätze sich in allmäßliche Stufenfolge verwandeln, so ist es auch mit den Begriffen der Lüge und der Wahrheit und der Ehrlichkeit. Die Psychologie mit ihrer wissenschaftlichen Genauigkeit und Sachlichkeit gibt uns ganz andere Antworten über das Zustandekommen richtiger oder falscher Aussagen, als die Alltagserobachtung des Durchschnittsmenschen, die meist zu sehr an der Oberfläche bleibt. Vor allem aber ergänzt die Wissenschaft auch hier die zufällige Beobachtung durch das planmäßige Experiment, und das erst öffnet den Einblick in den ganzen natürlichen Zusammenhang.

Und noch diesem Versöhnen erscheint eine Aussage nicht mehr einfach wie früher als ein Spiegelbild der Wirklichkeit und der Menschenseele, dessen genaue Wiedergabe nur noch vom guten Willen abhängt, sondern als das Ergebnis einer seelischen Arbeit, deren Gelingen von besserem oder schlechterem Können abhängig ist.

Da ist zunächst die Beobachtungsfähigkeit der Menschen sehr verschieden. Der eine sieht schnell der andere langsam. Der eine sieht Einzelheiten, der andere mehr große Zusammenhänge, der dritte beides. Der eine hat eine lebhafte Phantasie, die ihre Gebilde leicht in Erinnerungen unmerklich einschließt, der andere ist flüchtiger und vor dieser Erinnerungsfähigkeit geschwächt, hat aber doch vielleicht ein um so schlechteres Gedächtnis. Ferner sieht kein Mensch, ohne gleichzeitig zu denken. Er läuft zu Geschwindigkeiten unwillkürlichen Motivierungen hinaus, die er aus seinen eigenen gewohnten seelischen Erfahrungen ableitet. Er wird nur in den seltensten Fällen diese subjektive Tatsat von dem objektiv Wahrgekommenen unterscheiden. Im Gegenteil, er wird nach solchen Auslegungen sogar oft den optischen Eindruck unbewußt trüben und verschließen und Dinge zu sehen glauben, bloß weil er sie so und nicht anders zu sehen erwartet. Geister und Gegegen verbünden diesen Irrtumsketten ihre imaginären und doch so verhängnisvollen Eigenschaften. Aussagen werden als Lügen oder gar Meinung gebrandmarkt, die in Wirklichkeit nur solche schlechte Arbeit des menschlichen Aussagevermögens darstellen, im Übrigen aber bei mangelhaftem Abnen doch mit bestem Gewissen abgegeben werden sind.

Und deshalb ist eine Erziehung zu richtigem und wahrhaftigen Aussagen in der Tat ein ganz ander Ding für den modernen psychologisch geschulten Erzieher als für den primitiven Pädagogen früherer Jahrhunderte, der mit dem einfachen Schema von Lüge und Wahrheit völlig auskam. Die Kinder müssen das Aussagen richtig üben. Sie müssen sagen, die gleiche Arbeit im kleinen leisten lernen, welche die Wissenschaft im Großen tut; nämlich die Wahrheit ergründen, ohne sich dabei von eigenen Schwächen, Vorurteilen und Neigungen beeinflussen zu lassen.

Da lädt man sie z. B. ein Bild fürzere Zeit betrachten und dann aus dem Gedächtnis wieder beschreiben. Heigt man ihnen das Bild nachher wieder, merken sie selbst die Fehler, die sie gemacht haben. Man findet in der Regel 5 bis 10 Prozent falscher Angaben auch bei bestem Willen und angestrafter Aufmerksamkeit.

Dieser Prozentsatz lädt sich noch gewaltig steigern durch die sogenannte Suagefrage. Z. B. fragt man: Was das Kleid nicht blau? So nehmen dies bis zu 35 Prozent der Kinder als einen Fehler. Sie glauben eher an einen eigenen Irrtum als an den des Fragenden. Sie wollen nicht unwissend scheinen. Ihre Phantasie gerät in Bewegung und vermisch sich mit dem Erinnerungsbilde. Die Antwort wird längst nicht so oft verfehlt, wenn die Frage allgemein lautet: Welche Farbe hatte das Kleid.

Man stelle aber übungswise gerade auch solche Suggestionen und zeige noch den Kindern die Fehlerquelle. Man lehre sie, sich auch in solchen Kleinigkeiten nicht auf andere zu verlassen, sondern nur auf die eigene Kraft und es auf alle Fälle mit der Wahrheit als mit einer ernsthaften und komplizierten Aufgabe auch in unbedeutenden Fällen gewissenhaft nehmen.

Durch solche Aussagenübungen wird man mit den Grund zu einer strengen, mutigen und selbstlosen Wahrhaftigkeit überhaupt legen.

Das Attentat auf den Bizer König von Indien.

Das Attentat auf Lord Hardinge in Delhi wurde verübt, als der Bizer König vom Bahnhof aus in feierlichem Zuge durch Toondni Toorok Jam. Der Elefant wurde gleichfalls schwer verwundet, starzte noch einige Meter vorwärts und brach dann inmitten des entstandenen Tumultus zusammen. Die Polizei sperrte sofort das Haus ab, von dessen flachen Dach aus das Attentat verübt worden war, und nahm eine Reihe von Verhaftungen darin vor, doch scheint der Attentäter entkommen zu sein. Alle von Delhi abgehenden Züge werden streng bewacht. Lord Hardinge wurde auf eine provisorische Bahre gelegt und in einem Automobil unverzüglich in das neueste Krankenhaus befördert. Lady Hardinge wurde in einem Wagen in ihre Wohnung gebracht. Der Bizer König war bleich, aber bei Bewußtsein. Die Verlegung besteht in einer tiefen, vier Zoll langen Wunde, die das Schulterblatt bloßlegt. Außerdem erhielt er einige Hautwunden an der rechten Hüfte und im Rücken. Der Bizer König ist wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Auf die Ergreifung des Bomberwerfers ist eine Belohnung von 10 000 Rupien ausgeschetzt worden. Es heißt, daß durch die Bombensplitter auch ein Knabe in der Menge getötet worden sei.

Der Bizer König empfing, nachdem er verdeckt worden war, den indischen Finanzminister Wilson und teilte ihm mit, daß seine Verwundung nur leichter Natur sei. Der Finanzminister wird nunmehr an Lord Hardinges Stelle den großen Feindseligkeiten bewohnen. Er zieht die versammelten indischen Fürsten davon Kenntnis.

König Georg von England hat den Bizer König unverzüglich zu seiner Errettung aus Lebensgefahr beglückwünscht. In den Kreisen der Londoner Diplomaten und Politiker und in den Klubs von Westend, in denen Lord Hardinge eine bekannte Persönlichkeit war, hat das Attentat großes Aufsehen erregt.

Schwere Bergwerksunglücke.

In dem Tonbergwerk Schäfle bei Aachenburg ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. Fünf Bergleute sind verlegt worden. Weitere Nachrichten fehlen noch.

Aus Tokio trifft in London die Nachricht von einem schweren Bergwerksunglück ein. Auf dem Kohlenbergwerk „Ubari“ bei Sapporo hat sich eine Explosion ereignet, bei der von 200 in der Grube befindlichen Arbeitern nur drei gerettet werden konnten. (Sapporo ist die Hauptstadt der japanischen Insel Jesso und besitzt große Bergwerke in Schwefel und Kohlen, auch in Silber, Blei, Eisen und Kupfer.)

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Über die Errichtung einer Hamburger Universität liegt jetzt ein aus drei Abschnitten bestehender Gesetzentwurf des Hamburgischen Staates vor.

Nachlänge vom Halleischen Studentenstreit. Der Halleische Verband der Kliniken stellt mit: „Nachdem der Klinikenverband offiziell von der Entscheidung des Ministeriums verständigt worden ist, ist eine prinzipielle Einigung erfolgt und demzufolge eine gültige Beilegung des Konflikts in Aussicht. Daß der Besuch der Kliniken jetzt noch nicht wieder aufgenommen wird, liegt lediglich daran, daß sich jetzt der Ferien wegen zu wenig Kliniken in Halle befinden, die über die Aufnahme des Besuches entscheiden könnten.“

Über die neu Prüfungsordnung der Tierärzte, die in der Plenarsitzung des Bundesrats am Sonnabend zur Annahme gelangt ist, und die im Sommersemester nächstes Jahr zum ersten Male in Geltung treten wird, erfährt die „Frankfurter Zeitung“ folgende Einzelheiten: In erster Linie ist eine andere Regelung der Prüfung eingeführt und zwar in der Art, wie die ärztliche Prüfungsordnung gestaltet ist. An die Stelle des Vorexamen vor dem eigentlichen Staatsexamen werden in Zukunft zwei Vorprüfungen treten. Ferner ist mit Rücksicht auf die erheblich höheren wissenschaftlichen Anforderungen, die heute an den Tierarzt gestellt werden, die Studienzeit um ein Semester verlängert worden. Die neue Prüfungsordnung erfüllt auch den Wunsch der Tierärzte auf Anerkennung des halben Dienstjahres mit der Waffe auf das Universitätsstudium. Gerade dieser Neuerung haben sich erhebliche Schwierigkeiten entgegengestellt, welche die endgültige Fertigstellung des Entwurfs um nahezu zwei Jahre verzögert haben.

Maßnahmen gegen die Schundliteratur. Die Reichsregierung hatte sich, um Grundlagen für gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Schundliteratur zu erhalten, an die Bundesregierungen gewandt, deren Auflösungen in der Weisheit dahin gingen, daß ein schärferes Einschreiten erwünscht erscheine, wenn man der gesetzgeberischen Schwierigkeiten Herr werden könnte. Diese liegen auch in einer genauen Definition des Begriffes „Schundliteratur“, da die Grenzen zwischen dieser und anderer Literatur schwer zu ziehen sind. Die Verhandlungen über ein reichsgelehrtes Vorgehen auf diesem Gebiet haben in letzter Zeit wesentliche Fortschritte gemacht, sodass es nicht ausgeschlossen erscheint, daß dem Bundesrat noch während der jetzigen Tagung des Parlaments ein entsprechender Gesetzentwurf zur Durchberatung zugeht.

Vom dritten Stammseebataillon. Zu der durch eine Kabinettsohne angeordneten Verlegung des dritten Stammseebataillons von Wilhelmshaven nach Cuxhaven erfährt der „Deutsche Telegraph“ noch folgende Einzelheiten: „Das dritte Stammseebataillon bildet zusammen mit der Stammabteilung der Matrosenartillerie Kautschou, für die seit ihrem Bestehen Curhaven bereits Standort war, die Marinetrecks, denen die Aufgabe zufällt, die für das Schuhgebiet Kautschou und das ostasiatische Marinedetachement benötigten Offiziere und Mannschaften für ihre besonderen Aufgaben im fernen Osten vorzubereiten. Um einen innigen Zusammenhang mit den Stammabteilungen in der Helmat und den im Schuhgebiete weilenden Truppenabteilungen aufrecht zu erhalten, findet ein regelmäßiger Austausch zwischen den Berufssoldaten statt, während den Kommandeuren, sofern sie nicht in der gleichen Eigenschaft draußen tätig gewesen sind, durch die Leitung der Abschlagstransports Gelegenheit gegeben wird, die Verhältnisse daselbst durch eigene Auskunftsreisen zu lernen. Für das dritte Stammseebataillon bedeutet die Verlegung nach Cuxhaven eine Verbesserung, da es bisher infolge Fehlens geeigneter Kasernen in Wilhelmshaven in den einzelnen Ladesforts in ziemlicher Entfernung von der Stadt untergebracht werden mußte.“

Zum Besitzsteuer-Gesetzentwurf. Zur Beratung der Frage, welche Gestaltung die beabsichtigte Vorlage eines Besitzsteuer-Gesetzentwurfs erfahren soll, werden die Finanzminister der deutschen Einzelstaaten in Berlin am 4. Januar zu einer Konferenz zusammengetreten. Die Grundlage zu den Erörterungen wird die vorliegende Deckschrift bilden, über die schon längere

Zeit zwischen den verbündeten Regierungen ein reger Meinungsaustausch stattgefunden hat. Da jedoch der Reichstag vorläufig genügend mit Verhandlungsstoff durch den Staat versiehen ist, so dürfte die Einführung der Besitzsteuervorlage, die bestimmungsgemäß dem Parlament bis zum 30. April 1918 vorgelegt werden muss, sich voraussichtlich bis in den April hinein verzögern.

Die Streifaussichten im Saarrevier. Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter, der bis jetzt mit wachsender Erfolge unter den 50.000 Arbeitern des Saarreviers für seinen Besuch, am 2. Januar die Arbeit niedergelassen, Stimmung gemacht und fast 30.000 Kollegen zu unterschiedlicher Zusage des Streitabschlusses verpflichtet hat, ist fortgesetzt bemüht, diese Zahl noch wesentlich zu erhöhen, weil der Streik erst dann für die Grubenverwaltung verhängnisvoll werden kann. Aber trotz der schon an 90 Orten im Saargebiet abgehaltenen Versammlungen will die Streitbewegung jetzt doch nicht mehr recht vorwärts kommen, da nur in 54 solcher Versammlungen die Arbeiter sich dem beabsichtigten Streik anzuschließen bereit erklärt haben, während in den übrigen Orten die vom katholischen Arbeiterverein Berliner Richtung erfolgte dringende Warnung vor dem Streik mehr Anfang gefunden hat. Da außerdem jetzt auch die Fördermaschinen in den Saargruben in einer besonderen außerordentlichen Generalversammlung beschlossen haben, die Arbeit nicht niedergelassen und die Bewegung auf der benachbarten staatlich bayrischen Grube St. Ingbert eine friedliche Beilegung gefunden hat, lässt sich erwarten, dass es auch in den Saargruben bei der beabsichtigten Arbeitsniederlegung kein Bewegen haben wird.

Streikbeendigung. Der Streik auf der Germania werkt ist gestern nachmittag beigelegt worden, nachdem von der Werkdirektion den Arbeitern Zugeständnisse hinsichtlich der neu eingeführten Kontrollvorschriften eingedrungen worden waren. Die Dienstobligkeit der Feuerwehrleute ist nach diesen Zugeständnissen eingeschränkt worden, wodurch vermieden wird, dass die Arbeiter häufig bei der Arbeit selbst einer Kontrolle durch die Feuerwehrleute unterstellt sind. In einer nachmittags im Englischen Garten abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, die Arbeit heute wieder aufzunehmen.

Verstärkung der deutschen Luftflotte. Der Nachtragsetat für die Verstärkung der Luftflotte, der voraussichtlich dem Bundesrat schon im Januar zugehen wird, dürfte, wie die U. R. hört, einmalige Ausgaben in der Höhe von rund 18 Millionen Mark anfordern. Es verlautet, dass von dieser Summe 10 Millionen Mark für den Ankauf von Zeppelinfreuzern und der Rest für Luftschiffe anderer Systeme verwendet werden sollen. In der Begründung wird hervorgehoben, dass neben der Verstärkung unserer nationalen Wehrkraft die Beschaffungsnöt unsrer großen Luftschiffwerke bringt die Bereitstellung grösserer außerordentlicher Mittel für den Luftschiffbau erforderlich.

Schweden.

Zwischen dem schwedischen Minister des Auswärtigen, sowie dem dänischen und dem norwegischen Gesandten ist am 21. Dezember ein Neutralitätsvertrag der nordischen Königreiche unterzeichnet worden.

Die schwedische Fleischausfuhr nach Deutschland ist im Laufe des Dezembers ganz bedeutend zurückgegangen. Die wöchentliche Ausfuhr von 600 Stück Vieh hat sich auf nur 30 Stück in der Woche ermächtigt.

England.

Die englische Regierung hat für die Einfuhr russischen Fleisches sehr günstige Bedingungen aufgestellt. Unter anderem wurde die Fleischbeschau, welche von russischen Beamten vorgenommen wurde, als genügend angesehen, sodass die doppelten Gebühren in England in Wegfall kommen. Die erste Schiffsladung mit russischem Fleisch ist bereits nach England abgegangen.

China.

Aus Petersburg wird gemeldet: Übereinstimmende Nachrichten aus der Süd-Mongolei schildern die Lage dadurch als ernst. Für das kommende Frühjahr drohen kriegerische Verwicklungen, was daraus geschlossen wird, dass die chinesische Regierung fortwährend Truppen nach der Mandschurei zusammenzieht.

Aus aller Welt.

Berlin: Ein Meister der Glas- und Glasschreinerei ist der im Jahre 1888 in Königsberg i. Pr. geborene Arbeiter Bruno Böhne. Bereits im Juni dieses Jahres gelang es ihm, wie wir schon vor einigen Tagen meldeten, aus der Strafanstalt in Tegel auszubrechen und, nachdem er wieder ergriffen worden war, im September auch den Mauern eines Königsberger Gefängnisses zu entkommen. Als der alte Verbrecher dann, nachdem er einen neuen Einbruch in der Superintendatur in Tapiau in Ostpreußen ausgeführt hatte, in der vorherigen Woche hier in Berlin festgenommen werden konnte, wobei der Polizei auch seine Beute im Gefambeitrag von 8000 Mark in die Hände fiel, stürzte er sich auf dem Polizeipräsidium aus dem geschlossenen Fenster eines im Erdgeschoss liegenden Zimmers auf die Straße, doch gelang es ihm nicht, zu entkommen. Gestern vormittag vollführte Böhne einen ähnlich tollkühnen Streich, der aber mehr Erfolg hatte. Als er dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollte, stürzte er sich aus dem Vorhofsfenster des ersten Stockwerks auf die Straße hinab und diesmal gelang es ihm, die Flucht zu ergreifen. — **Hanau:** Die Lymphosepidemie beim 1. Bataillon des Eisenbahnteigments Nr. 8 hat das erste Opfer gefordert. In der vorletzten Nacht ist der Gefreite Keller von der 4. Kompanie der Krankheit erlegen. Die Zahl der Lymphoseinfektionen beläuft sich augenblicklich auf 22, darunter

befinden sich 12 ernste Fälle. Um Unschluss daran wirkt betont, es besteht die Befürchtung, dass der Main mit Lymphosazellen verseucht sei. Deshalb werde einbringlich vor dem Gebrauch und Benutz des Mainwassers gewarnt. — **München:** In einer Koch- und Haushaltungsschule im Schwabinger Stadtteil sind etwa 30 Schülerinnen und 3 Lehrerinnen nach dem Genuss von Vanillesauce, die in einem Kupfergeschirr aufgehoben war, schwer erkrankt. Die Erkrankten wurden zum grossen Teil in das Schwabinger Krankenhaus gebracht. Bei allen ist jetzt bereits eine leichte Besserung zu konstatieren, doch sind sie noch sämlich bettlägerig. — **Hamburg:** Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahn- und einem Eisenbahngüterzug hat sich in der Nähe der Stadt Wilhelmsburg auf der Hamburg-Harburger Thaussee ereignet. Dort stieß ein aus zwei Wagen bestehender Straßenbahngüterzug der Linie 23 mit einem Güter der Industriebahn zusammen. Der vordere Wagen der Straßenbahn wurde völlig zertrümmt, ein vollbeladener Eisenbahngüterwagen fiel um. Von den Passagieren der Straßenbahn wurden vier schwer verletzt. Sie haben sämlich Arm- und Beinbrüche davongetragen. Die Schulbahn an dem Zusammenstoß soll dem Führer der Straßenbahn treffen. — **Brüssel:** Zu dem schon gemeldeten Unglück bei einer Kinovorstellung in Meuslin werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Es entstand eine Panik, bei der etwa ein Dutzend Personen, Frauen und Mädchen, von der Galerie in den Saal hinunterstürzten und, da sehr viele Kinder anwesend waren, eine unheimliche Bewirrung anrichteten. Mit wahrer Verkerterut schlugen die Männer auf Frauen und Kinder ein. In dem Gedränge wurden etwa 12 Personen getötet und etwa 25 schwer verletzt. Unter den Getöteten befinden sich drei Mädchen im Alter von 8 Jahren, ein Mädchen von 7 und ein Junge von 6 Jahren, außerdem eine Greisin von 62 und eine Frau von 56 Jahren. Die meisten der Opfer sind erblckt. Viele der Schwerverletzten werden, wenn sie überhaupt mit dem Leben davongekommen, zeitweise Krüppel bleiben. — **New York:** Gegen den von New York aus betriebenen Handel mit wertlosen Waren gehen die nordamerikanischen Gerichte scharf vor. Viele Angestellte der Sterling Debentures Corporation sind wegen des Verkaufs wertloser Aktien in Höhe von 40 Millionen Mark verhaftet worden. Durch diese schwindelhaften Manipulationen sollen über 100.000 Personen geschädigt worden sein. Die Ankündigung der Regierung, die vor dem Weiterverlauf derartiger Parallele warnt und harte Strafen droht, behauptet, dass in den letzten zwei Jahren für über 800 Millionen Mark wertlose Aktion in Umlauf gesetzt worden sind. Dieses eintägliche „Geschäft“ haben über 1200 Personen betrieben, die sich alle dadurch schwerer Verbrechen gegen das Strafgesetz schuldig gemacht haben.

Der Pferdedieb.

Eine Episode aus dem fernen Westen von W. Schwedler.

(Nachdruck verboten.)

Durch die weiten Steppen von West-Kras ritt in der brennenden Sonnenhitze ein Mann, dem das Leben viel mitgespielt haben musste, denn aus seinem gebräunten Gesicht traten die Bädenrochen stark hervor und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Eine Waffe hatte er nicht; er hatte nicht einmal einen Hut auf dem Kopf, der ihn vor der Sonnenhitze schützte, geschweige denn eine Büchse zum Schuss gegen die Büchslepper oder die vierfüßigen Raubtiere der Steppe.

Auch das Pferd hatte wohl bessere Tage gehabt, und zwar sehr viele, denn es war ein altes abgemagertes Tier, kaum noch färbig, einen ordentlichen Galopp zu leisten.

Der Reiter wußte das wohl, deshalb schlug er es nicht, aber er wandte sich von Zeit zu Zeit im Sattel und sah mit todenden Augen um sich. Rechts turmten sich die Guadalupe-Berge und links und vor ihm und hinter ihm dehnte sich die endlose Steppe hinaus zum Horizont. Hier im Norden bewegten sich einige Bunte hin und her. Man konnte noch nicht unterscheiden, was es war, aber der Reiter wußte es.

„Es hat keinen Zweck“, sagte er schließlich, „sie haben schöneres Pferde. Ich war ein Löwe, das ich auf die alte Mähre hereinfiel.“ — An dem nächsten Baum machte er halt und setzte sich ins Gras, während der Gaul sich an dem frischen Futter gütlich tat.

Er selbst hatte keinen Wasser mehr in der Tasche.

Der Schatten eines Vogels strich vor seinen Füßen über die Steppe hin. Der Mann ohne Hut blickte auf und sah die Aasfeinde.

„Du kommst zu früh, mein Freund“, sagte er. „Dein Gaul ist noch nicht bereitet.“ — Dann blieb er wieder nordwärts. Er sah jetzt sechs Reiter in höchster Eile heranrollen. Erst wollte er aufspringen und sich noch einmal auf seinen alten Gaul schwingen, zum Toderritt. Dann befand er sich anders, legte den Kopf gegen den Baumstamm und schloss die Augen.

Als er wieder aufsah, waren die Männer kaum noch hundert Schritt von ihm entfernt. Sie ritten jetzt langsam und beobachteten ihn scharf. Einer der Reiter hatte einen Streit am Sattel hängen.

„Sollst“ rief er ihnen zu. „Sucht ihr jemand?“

Der Mann mit dem Streit schüttelte den Kopf und antwortete: „Dort nicht mehr.“

Der Mann ohne Hut erhob sich. Es war ein hochgewachsener, schlanker Bursche. — „Macht's kurz“ lachte er entschlossen. „Hättet ich ein besseres Pferd erwünscht, so wäre ich vielleicht längst über die Grenze. Ich hatte es zu eilig, um lange auszuhalten.“

„Eile mit Weile“, antwortete der Mann mit dem Streit, während er ihm die Schlinge um den Hals legte.

„Im nächsten Stadl stand das beste Pferd im Dorfe.“

Dann traten die sechs Männer ein wenig zur Seite, um sich zu beraten, und bald darauf rief der Mann mit dem Streit: „Freindling, du gibst zu, dass du das Pferd gestohlen hast?“

Der Mann unter dem Baum lächelte bitter und nickte.

„Ach“, fuhr der Wirtsführer des sechs Reiter fort, „wie achtet alle das Geley, aber wenn einer gestohlt, das er ein Pferd gestohlen hat, dann braucht man seine Zeit mehr mit Verhandlungen zu verstreichen. Freindling, dieser Gerichtshof hat entschieden, dass du schuldig bist, ein Pferd gestohlen zu haben, und zwar Bob Carters

braune Stute da. Und das Urteil lautet, dass du an einem Streit gehängt wirst, bis du tot bist. Gott sei deiner Seele gnädig.“

Dann gingen fünf Männer an den Baum, warten bis eine Ende des Streits über den untersten Ast und machten sich zum Anhören bereit, während der Sprecher stand blieb und fragte: „Hast du noch irgend etwas zu sagen?“

Der Mann mit dem Streit um den Gaul schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, danke, aber vielleicht soll ich mir ein wenig zu Dank verpflichtet, dass ich euch die Arbeit erleichterte, indem ich unter dem einzigen Baum in der ganzen Gegend anhielt.“

„Gewiss“, besetzte der andere sich zu erwidern. „Das war wirklich hübsch von dir, wie wollen ja sofort wieder nach Hause. Du bist überhaupt ein uninteressanter Bursche, und es tut mir leid, dass du an diesem Ende vom Streit bist. Wie heißt du denn?“

„Anastasius.“ — „Ana.“ Der Sohn der Steppe verkniffte sich. „Verfluchter Name“ brummte er. „Kann kein ehrlicher Kerl ausreden. Hast du an niemand etwas zu betteln?“

Der Todeskandidat befreite sich einen Augenblick. Dann sagte er zögernd, während der Ausdruck der Hoffnungslosigkeit langsam aus seinem Gesicht schwand: „Ja — vielleicht ist es besser, wenn sie daheim wissen, dass ich nicht mehr kommen kann.“

„Gewiss“, antwortete der andere. „Wir bringen's ihnen schonend bei. — so wacht ich Silas Hook bei.“

„Auf dem Briefe in meiner Jacke steht sie, in der Tasche auf der rechten Seite.“

Silas Hook brachte einen Brief zum Vortheil. „Bob“, rief er dann einem Kameraden zu, „du bist ja keine Lebte.“ Dies mal laut vor, damit wir's alle hören. Einer allein könnte es vergessen.“

Bob, der Schriftsatzler, kam und sah sich den Brief an. Dann sah er den Mann unter dem Baume an und schrie in höchster Aufregung: „Wenlich, bist du denn verrückt? Warum vertheidigt du dich denn gar nicht?“

Der Fremde lächelte und sagte: „Was ist da zu verteidigen: da ist das gestohlene Pferd, und hier ist der Streit.“

„Ja“, stieß Bob, indem er ihm den Brief vor das Gesicht hielt. „Aber das hier! Warum sagtest du nichts davon?“

„Ihr hättet mir's doch nicht geglaubt“, gab der Todeskandidat zurück, und betteln tu ich nicht. — nicht einmal für die Kinder.“

Inzwischen waren die anderen fünf herangesommert, und Bob, der Schriftsatzler, las laut vor:

Lieber Vater!

Bitte, komm schnell nach Hause. Mutter ist sehr frank, und der Doktor sagt, wenn Du nicht kommst, wird sie auch nicht gefund. Wir haben kein Geld mehr, und niemand will uns etwas geben, weil sie denken, Du kommst nicht wieder. Wir haben Mutter gejagt, Du hättest geschrieben, dass Du schon unterwegs wärest. Also komm schnell. Deine Tochter Mary und Gertrude.“

Sieben freie Männer saßen unter dem Baume.

„Wo bist du zu Hause?“ fragte Bob.

„In Mexiko“, antwortete der Fremde. „Gleich hinter der Grenze, bei Carrizole. Ich wollte sie nachkommen lassen, aber ich habe noch kein Glück gehabt. Ich ging nach Norden in eine Stellung als Plantagenverwalter, aber als ich hinkam, war die Gesellschaft bankrott. So bin ich in die Minen gekommen. Jetzt hab' ich kein Pferd und kein Geld, und mein Weib wird sterben, ehe ich hinkomme.“

Wieder hielten die sechs Goldgräber eine heimliche Beratung. — Dann sagte der Mann, der den Streit mitgebracht hatte: „Fremdling — deinen Namen kann ich nicht aussprechen — du sollst nach Hause kommen. Die alte Mähre wird dich so bis nach Mexico tragen. Hier — wir sind keine Millionäre, aber wir haben so viel zusammengebracht, dass du bis nach Carrizole kommst und dann noch einen Notgroßteil behältst. Bob reitet mit dir bis nach Mexico zur Station und bringt dann seinen Gaul zurück. Wenn ihr eilt, erreichtst du noch den Zug. — Schon gut — wir mit ein alles, was du sagen willst. Wir sind keine feinen Leute, aber weise Männer. Nun mach schnell, die Schatten werden lang, und nach Sonnenuntergang kommt der Zug durch.“

24 Stunden später kam Bob wieder in das kleine Goldgräberdorf zurück, wo seine fünf Genossen ihn erwarteten.

Um Halsfutter hatte er seinen Gaul und in der Tasche einen versteckten Brief, der folgende geheimnisvolle Botschaft enthielt:

„Weine edelmütigen, leichtgläubigen Freunde! Hängen ist Hängen, ob für Wörde oder für Pferdeköpfen, und über der Grenze ist es häbiger als am Galgen. Wenn der Sheriff von Kolocado nach mir fragen sollte, so sagt ihm nur, meine rechte Adresse sei Mittelamerika.“

„Guter dankbarer Anastasius, alias Bob Shites.“

Die sechs Männer wussten nicht recht, was sie aus der Verlobung machen sollten, nur Silas Hook sagte bestätig: „Ein Mann, dessen Namen man nicht aussprechen kann, ist kein ehrlicher Weiber.“

Um nachdenken zu können wurde ihnen der Sinn der Verlobung klar, als der Sheriff von Kolocado mit zwei Polizisten ins Dorf geritten kam, um einen Mann namens John Shites zu hängen, der aus dem Buchthaus von Kolocado entflohen war und auf der Flucht den Farmer Antonius, einen friedlichen Quäker, ermordet hatte, um ihn seiner Kleider zu berauben. Nur den Gaul hatte er liegen lassen, weil er ein Loch hineingeschlagen hatte, als er seinem Opfer mit einem spitzen Stein den Schädel zertrümmerte.

Auf die Ergreifung des Mörders war eine Belohnung von 500 Dollar gelegt.

Zu dem Sheriff lagte seiner von den sechs Männern ein Wort. Sie ließen ihn ruhig weiterreiten, aber als er aus der Stadt hinaus war, meinte Bob: „Ich bin doch froh, dass ich meinen Gaul wieder habe. An den Galgen kommt der Kerl doch noch einmal, ob in Kolocado oder in Mexiko. Schade nur um die 500 Dollar. Die hätten wir gerade gebrauchen können.“

Die „Gitterwerdaer Zeitung“ Insertions-Organ

ist ein vorzügliches
Der Bezugspreis beträgt vierjährlich nur 1,20 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 24 Pf. mehr.

**9000, 7000, 6000,
5500 u. 3000 Mfl.**
auf Hypothek in der Grundstoffs gesucht durch Rechtsanwälte Groß Märkchen zu Riesa.

90000 Mfl.
auf 2. u. 3. Hypotheken zu
billigem Zinsfuß zu vergeben.
Off. an Hasenstein & Vogler
Riesa, unter F 495.

9000 Mfl.
per 1./4. 18 oder früher auf
1. Hypothek auszuleihen doch.
B. Räthaus, Poststraße 5a.

5000 Mfl.
auf sichere Hypothek zum
1. Januar gesucht. Off. unter
E F 80 in die Ego. d. St. erh.
Wer heiratet große schone
christl. Witwe m. 200000 Mfl.
Bermig? Nur erste Reicht.
(w. a. ohne Verm.) w. j. meld.
Symen, Berlin 18.

Weihnachtswunsch.
Götter strebt. Arbeiter,
23 J. alt, mit schönen Er-
sparnissen, wünscht mit einem
ordtl. wirtschaftl. Rätschen
dienenden Standes in Ver-
bindung zu treten, am. Heirat.
Off. unter „100 Heimat“
an die Ego. d. St.

2 Arbeiter
zum Holzählen sucht
Förster Krüger,
Jahnishanien.

Suche zu Ostern für mein
Kontoe ließigen Schüler als
Lehrling.

Selbstschrieb. Bewerbungen.
A. Muschter,
Inh. Paul Muschter,
Mauer- u. Zimmermeister,
Dampfzägewerk.
Wahlberg a. G.

Suche zum 1. Januar einen
jungen Mann,
18—20 Jahr, welcher mit
Wieder umzugeben versteht.
Nahrwacher, Werbeschändl.

Weiterer priv.
Geschäftsmann
sucht seine freie Zeit durch
Zustandhaltung der Bücher
nsw. bei Gewerbetreibenden
gegen möglichst Vergütung aus-
zufüllen. Gell. Off. unter GT
an die Ego. d. St. erh.

**Ein
2. Pferdeknecht**
wird für Neujahr gesucht.
Groß, Kirche 23.

Zum 2. Januar 1913 wird
noch ein mit guten Zeugnissen
versehener, unverheirateter,
jüngerer

Geschiessführer
bei hohem Lohn, auch durch
Vermittlung, gesucht. Wo?
zu ertragen in der Ego. d. St.

Eine Kugel, welche Lust hat
Sattler zu werden,
findet Ostern
gute Lehrstelle bei
Ernst Teichert,
Sattler und Wohnungsbau,
Bismarckstr. 45.

Säffe jeder Art sofort zu
kaufen gesucht.
A. Eimann, Riesa,
Poststraße 6.

Bilanz am 30. Juni 1912.			
Raffenbestand	737,27	Gesellschaftsguthaben	1980,—
Warenvorräte	3688,58	Reservefonds	676,41
Buchenländle	7742,25	Betriebsfonds	629,40
Möbiliar	100,—	Barentgläubiger	3497,—
Gefäßländle	800,—	Wandgenossenschaft-Rasse	5041,39
	18018,10	Steingewinn	1198,90
			18018,10
Gehalt	Gesamt- der Mit- glieder	Gesamt- der Hof- guthaben	Gesamt- summe
Stand am 30. Juni 1911	34	1820	36400
Bugang : :	—	280	—
Abgang : :	1	120	400
Stand am 30. Juni 1912	33	1980	36000
Bezugs- u. Abholgenossenschaft Röberitz u. Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.			
W. G. Rau I.			

Punsch-Essenzen.
Burgunders-Punsch 1/1 GL. 2,50, 1/2 GL. 1,85
Rotwein-Punsch 1/1 2.—, 1/2 1,10
Steinert Punsch-Extrakt 1/1 1,75, 1/2 0,95
auf gemessen Liter M. 2,80, 2,40, 1,80.
W. G. Rau I.

J. T. Mitschke Nachf.
Mineralwasserfabrik Elbe, Riesa
Fernruf 382 Schützenstr. 29
empfiehlt dem geschätzten Publikum
— während der Wintermonate —
Alkoholfreien Punsch-Extrakt
mit Glühwein-Aroma.

Derselbe hat gute erwärmungseigenschaft!
• hinterlässt keine Ermattung des Körpers!
• hat nach Genuss keinen schweren Kopf im Gefolge!
• ist der Liebling von Frauen und Kindern!
• wird von Männern, die für die Verbreitung der
reell alkoholfreien Getränke eintreten, gern getrunken
Borgmäßiger Zugang zum Tee! — Gebrauchstüchtig, nur noch
mit Wasser zu verzehren! — Wissensverhältnis: 1 Teil
Extrakt: 4 Teile helles Wasser.

1/2 Liter in Leichtlaube 45 Pf.
1 Liter, ausgemess. in eigener Fl. M. 1,25.
— Ein Versuch überzeugt Sie sicher von dem Gesagten.
Auch in den Verkaufsstellen meiner Fabrikate zu haben.

Am 1. Weihnachtsfeiertag sind die
Friseurgeschäfte Riesa von mittag
12 Uhr an
geschlossen.

Detectiv-Büro „LUX“

Tel.: 10387. Dresden, Annenstraße 8. Tel.: 10387.
Beweismaterial zu Scheidungs-, Alimentations-
und sonstigen Prozessen.

Beobachtungen, Ermittlungen, Auskünfte
über Auf. Charakter, Vorleben, Vermögen etc.
Große Erfolge. Im Referenz.

Carl Helbig
Neusiedlitz
Dampfzägewerk
Abteilung: Zement-
warenfabrikation
empfiehlt sich zur Herstellung
von Zementwaren aller Art,
wie Zementplatten, Zement-
stufen, Zementdielen,
Zement-Gefüßen, Fenster-
banken, Tür- und Fenster-
Gewänden, Stürzen, Garten-
einrichtungen, Zement-
Kominen, sowie Grab-Ein-
fassungen und Grabsteinen etc.

**Bricks und
Rohlen ab Schiff**
in allen Sortierungen empfohlen
A. G. Hering & Co., Riesa,
Bismarckstr. 45.

Brennholz-Auktion
in Reitzen — im Born- und Bischholz —
Freitag, den 27. Dezember a. c.
ca. 220 harte Langhaufen.
Anfang: Um 10 Uhr
Ende: 10 Uhr
Gorchaus Raizen, am 21. Dezember 1912
R. Augustin.

Vereinsnachrichten

Dr. G. S. „Orpheus“. 2. Feiertag 10th Gräbchoppen
im Gesellschaftshaus.
Turnverein Gröba und Männerabteilung. 2. Feiertag
1/11 über Gräbchoppen im „Döhlinger Hof“. Am
3./1. 1913 Wiederbeginn des Turnens. Am 19./1.
Hauptversammlung.

Röntg. Chir. Militärverein I. Riesa.

Die Vereinstafelrunden werden erzielt, wo mögen
Mittwoch, den 25. Dezember a. c., an dem Ergebnis
unserer Kommerzien Ernst Höher, Veteran von 1870/71,
recht gähnend zu beteiligen. Sieden mittags punt 1/1 Uhr
im „Kronprinz“.

Der Vorsitzende.

Rath. Männerverein.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag nachmittags 3 Uhr im
Hotel Kronprinz

Weihnachtsfeier und Sammelenabend.

Alle Mitglieder mit Frauen und Kindern laden freund-
lich ein

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“ (Inh.: W. Krause).

Am 1. und 2. Feiertag

„Lanzen des Schicksals“

Sensationsspiel, sowie das übrige Großstadtkonzert.

Von 2 bis 7 Uhr

große Kinder- und Familienvorstellung.

So regem Besuch lobet höchst die Direktion.

C. T.

Ede Haupt-
u. Pariserstraße.

C. T.

Ede Haupt-
u. Pariserstraße.

Spielplan von heute bis mit zweiten Feiertag.
Elite-Festprogramm.

Natur.

Eine Reise nach Norwegen, ein
prächtiges Naturbild.

Humor.

Ein mißlungenes Trip,
feiner Humor.

Des Chauffeurs Traum,
hochkomisch.

Der Ristoro ist nur zum
Aufhauen da, tollhumor.

Sensation. Dramatisch. Sensation.

2 Akte. Weltkluger 1. Rang. 2 Akte.

Nordische Spieler. Nordische Spieler.

— Eintritt 40 Pf. —

Am beiden Festtagen Anfang 2 Uhr.

Einen glücklichen Besuch steht gern entgegen die Direktion.

N.B. Fröhliche Weihnachten wünscht allen
ihren werten Besuchern die Direktion.

Das Feuer über Meer

— Schiffsdrama auf hoher See —

Rettung durch drahtlose Telegraphie — Rätselhafte
Brandkatastrophe — Raub an Bord, höchst spannend u. er-
greifend. Aufführung an die Titanic-Katastrophe. Werner:

Die Tochter des Sträflings, Lebensbild.

Als Einlage ein herrliches Weihnachtsspiel.

An beiden Festtagen Anfang 2 Uhr.

Einen glücklichen Besuch steht gern entgegen die Direktion.

N.B. Fröhliche Weihnachten wünscht allen
ihren werten Besuchern die Direktion.

Wagenbauerei

Ernst Teichert, Bismarckstr. 45

empfiehlt sein Lager in neuen Jagdwagen, Whisks mit
und ohne Bod, sowie halbverdeckten, gebrauchten kleinen
Gesellschaftswagen, Jagdwagen, halbverdeckten, Whisks
und Rottwagen mit Federn.

Nach Gottes unerschöpflichem Ratshilf

entschließt nach kurzen schweren Leiden heute
mittag 1/1 Uhr mein lieber Mann, unser guter
treuer Vater, Bruder, Schwager und
Schwiegerson, der Schuhmachermeister

Gustav Adolf Lau

im Alter von 43 Jahren.

Dies reizt ihm sehr.

Ideas Van geb. Hoppe.

Paula, den 24. Dezember 1912.

Die Beerdigung erfolgt Freitag, 27. Dez.,
nach 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus.

Gute Gummi-Unterlagen

billig im
Tapeten- u. Haus
am Technikum.

Die größte Auswahl in

Rahmaschinen

suchen Sie bei

M. J. Schleißer,

Hauptstraße 60.

Eingang Hausflur.

Elektrische Staubsauger *

für alle Stromarten und
Spannungen. Billiger Preis
(ca. 250.—), leichtes Gewicht
(ca. 4 1/2 kg), geringster Strom-
verbrauch (ca. 100 Watt - ca.
5 Pf. pro Stunde u. 250 qm
Fläche). Vertreter gesucht.

Otto Moye, Dresden-N.,

Vinzenthestr. 16. Telefon 5074.

Ich empfehle mich zur
Auswahl für
Gros und Zweispänner

Lastfuhren

aller Art.

Gustav Starke,

Goethestr. 15, Telefon 454.

Gröba.

Grobbeerwein, Lit. 80 Pf.

Johannisbeers und Gelbes

beerwein, Lit. 60 Pf.

naturrein, in bester Qualität

empfiehlt

A. Wenzel.

Kochbirnen, Lit. 8—10 Pf.

Weihnachtsküpfel, Wege von

30 J. an, Sauer-Kraut, Pf.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Redaktion und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 299.

Dienstag, 24. Dezember 1912, abends.

65. Jahrg.

Die Ballansfrage.

Die Londoner Friedenskonferenz

trat gestern nachmittag 4 Uhr unter dem Vorsitz des serbischen Delegierten Radowitsch zusammen und vertrat sich nach fast 1½ stündiger Sitzung auf Sonnabend vormittag 11 Uhr. Die türkischen Delegierten befanden nicht auf der Verprobantierung Abriano. Radowitsch legte die Friedensbedingungen vor. Die Türken verlangten Frist zur Durchberatung der Bedingungen.

Wie weiter erscheint, umfassen die Vorberungen der Verbündeten folgende Punkte: Abtretung des gesamten Gebietes westlich der Linie, die sich von dem Punkte östlich von Rodos am Dardanamer am nach der Malastrai am Schwarzen Meer hinzieht, mit Auschluß der Halbinsel Galipoli, Abtretung der Inseln des Ägäischen Meeres und Verzicht der Türkei auf alle Rechte auf Kreta. Die Albanien betreffende Frage wird der Entscheidung der Mächte überlassen. Die Vorberungen der Verbündeten machen einen peinlichen Eindruck auf die türkischen Delegierten, gleichwohl aber hofft man zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Die Mächte zogen endgültig ihre Einwendungen gegen die griechischen Delegierten zurück.

Aus diplomatischer Quelle erfährt der „Wessagero“, daß die Mächte einer Wiederaufnahme des Krieges sich widersetzen würden.

On Belgrad verlautet, daß die Türkei die Absicht hat, den orthodoxen Christen die Sophienmoschee in Konstantinopel abzutreten, um durch diese Koncession Abriano zu retten, wo mehrere berühmte Sultane begraben sind. Die türkischen Delegierten dürfen der Friedenskonferenz diesen Vorschlag unmittelbar nach Weihnachten unterbreiten.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Amtlich wird aus Belgrad gemeldet: Da nach dem Standpunkt der österreichisch-ungarischen Regierung, wie er in dem offiziellen Communiqué zum Ausdruck kam, die Frage bezüglich der Angelegenheit der Konsuln als eine leichte Verleugnung der Prinzipien des Völkerrechts betrachtet wurde, drückte der Ministerpräsident zugleich als Minister des Auswärtigen, um dazu beizutragen, daß die Angelegenheit endgültig geregelt wird, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad im Namen der Regierung das Bedauern aus über die Gesetzesverleugnungen subalterner Militärbehörden den Konsuln gegenüber. Er erklärte sich zu einer Genugtuung in folgender Weise bereit: Sobald die österreichisch-ungarischen Konsuln nach Prizrend und Mitrowica zurückgekehrt sind und die österreichische Flagge gehisst haben, werden ihnen die üblichen Ehren erwiesen werden.

Dem Korrespondenten der „Wld. Ztg.“ wird bestätigt, daß man in amtlichen Kreisen Wiens durch den Entschuldigungsbesuch des serbischen Ministerpräsidenten durchaus noch nicht optimistisch gesinnt ist. Die Proklaß-A Angelegenheit kann erst dann als beigelegt gelten, wenn Serbien die noch nicht bekannt gegebenen Benutzungsansprüche Österreichs befriedigt habe und die albanische Frage sei erst klar, wenn Serbien Albanien geräumt hat und die zukünftigen Grenzen Albaniens in einer Weise festgelegt seien, wie sie Österreich wünschen würde.

Gegenüber der Meldung des Pariser „Temps“, die Serben würden bald erfahren, daß sie ihre Vollfreiheit nach der Abdankung Frankreichs verbannt würden, wird der „Wld. Ztg.“ aus Berlin gemeldet, daß sich alle Mächte von vornherein über die Vollfreiheit des Handelsweges für Serbien klar wären, also Frankreich einen besonderen Erfolg für Serbien nicht erreicht habe.

Nach einem Telegramm des österreichischen „Korrespondenz Wilhelm“ aus Rom hat Prinz Achmed Fuad seine Kandidatur für den Thron Albaniens der italienischen Regierung offiziell notifiziert.

Die türkisch-griechischen Kämpfe.

Der „Times“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß es bei Janina zu neuen schweren Kämpfen gekommen sei, die schließlich mit einer großen Niederlage der Griechen endete, die sich in wilder Flucht zurückzogen. Der Kampf entzündete sich auf dem rechten Flügel der Türken, der anfänglich von den Griechen zurückgedrängt wurde, wobei Dschand Pascha und der Chef des Generalstabes den Helden Tod starben. Der Tsjad Pascha, der sich mit Dschand Pascha vereinigt gehabt hatte, gelang es, aufsteigende Truppenverbände heranzuziehen, die in Elmärschen aus Janina kamen, und so gelang es den Türken, die Schlacht zum Stehen zu bringen und endlich nach einem müdernden Ringen den Feind zurückzuwerfen, der bis in die Nähe von Koros flüchtete. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr groß, es wurde mit furchtbarem Schräglager gefochten.

Die Wirkungen der bulgarischen Geschosse.

Ein interessant und lehrreichen Einblick in die Wirkungen und die Art der Verwundung, die die bulgarischen Geschosse bei den Kämpfen von Arti-Kilisse und Odeburgas hervorgerufen haben, gibt der Bericht eines französischen Mediziners, der unter der Führung des leitenden Chirurgen des französischen Hospitals in Konstantinopel Gelegenheit gehabt hat, die türkischen

Bewunderten zu beobachten. Die Ausführungen, die in der Illustration veröffentlicht werden, zeigen zunächst, daß in diesem Kriege die Verhältnisse der verschiedenen Arten von Verwundungen wesentlich anders gewesen sind, als man anzunehmen pflegte. Man hatte bisher vorausgesetzt, daß — in groben Umrissen — rund 10 Prozent der Verleugnungen auf die Wirkung des Artilleriefeuers zurückzuführen seien; der blauen Waffe räumte man einen Prozentsatz von 5 bis 10 ein und 80 Prozent der Verwundungen glaubte man als voraussichtliche Wirkungen des Infanteriefeuers betrachten zu müssen. Im französischen Hospital in Konstantinopel hatte man Ende November gegen 150 Verwundete in Pflege, alles Leute, die ohne Auswahl aufgenommen worden waren. Die Untersuchung zeigte bald, daß bei diesen 150 auss Verleugnungen aufgenommenen Verletzten bei der Mehrzahl die Verwundungen auf Schrapnellgeschosse zurückzuführen waren. Die Art der Verleugnungen muß das Mützen zerstören, mit dem man vielsach der Durchschlagskraft der Schrapnellkugel gegenübersteht. Die Verwundungen sind zum größten Teil sehr tief, bei einem der Verletzten hat eine verstreute Schrapnellkugel den ganzen Brustkorb durchschlagen und drang hinab bis in die Lebergegend. Im Gegensatz dazu zeigt es sich, daß, wie bereits vermutet, die durch Infanteriegeschosse hervorgerufenen Verwundungen verhältnismäßig leicht und verblüffend schnell heilen. Als tödlich erwiesen sich hier wirklich nur die Geschosse, die wichtige Organe treffen, etwa das Herz, den Magen, die Eingeweide und besonders auch die Leber. Dagegen wurden Soldaten, bei denen das Geschoss den ganzen Körper durchfuhr, bereits nach wenigen Tagen als geheilt entlassen. Ein Beispiel: Bei einem Mann drang das Infanteriegeschoss am Genick ein, durchquerte den Brustkorb, durchbohrte eine der Lungen; der Mann wurde nach zehn Tagen entlassen, er war vollkommen wieder hergestellt. Der leitende Chirurg Dr. Lacombe weiß besonders auf die überraschende Tatsache hin, daß bei Verwundungen durch moderne Infanteriegeschosse Eiterungen ausbleiben. Das Geschoss ist, wenn es den Körper erreicht, vollkommen aseptisch. Die intensive Gasverbrennung der modernen Pulverarten, die Reibung des Geschosses im Gewehlauf, die schnelle Schüpfung und die gewaltige Geschwindigkeit reiht die Metallhülle von allen Fremdkörpern und das Geschoss ist so frei von Fremdkörpern, wie nach einem Alloholbad. Die von Dr. Lacombe aus den Wunden entfernten Kugeln zeigten zudem nur sehr geringe Formveränderungen. Infolgedessen sind die Verwundungen viel einfacher als die der früher verwandten Bleikugeln, die sich beim Einschlag abplatzen, die Gefäße zerreißen, Stoffe mit in die Wunde reißen und dadurch fast regelmäßig schwere und langwierige Eiterungen hervorrufen. Diese humanere Wirkung des modernen Infanteriegeschosses tritt jedoch nur dann ein, wenn nur Weichteile getroffen werden. trifft die Kugel unglücklicherweise auf Knochen, so ist durch die gewaltige gesteigerte Durchschlagskraft die Erschütterung sehr groß, und es kommt häufig zu Knochenzerrissen, durch die die umliegenden Gewebe zerstört werden, sodass die Verleugnung kompliziert wird. Aber die Verwundungen von Schrapnellkugeln sind stets die schwereren, weil diese Kugeln im Gegensatz zu dem Infanteriegeschoss sehr starke Formveränderungen erleiden, ja häufig sind die Kugeln vollkommen abgeplatzt. Die Folge ist natürlich, daß die Wunden viel unregelmäßiger werden und die Gefäßzerstörung einen viel größeren Umfang erreicht.

Bericht über die Direktorialisierung des Großenhainer Kreisvereins für Innere Mission.

Am 19. Dezember laufenden Jahres fand auf Einladung des Herrn Stadtrats Breitschneider in Riesa, um gleichzeitig den Neubau des Jugendheimes der Herberge zur Heimat in Riesa in Augenschein zu nehmen, in den Räumen desselben eine von dem Vorsitzenden, Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Uhlemann, geleitete Direktorialisierung statt, zu der erschienen waren die Herren Direktorialmitglieder: Superintendent Pache, Oberjustizrat Dr. Böhme, Stadtrat Breitschneider, Pfarrer Friedrich, Fabrikdirektor Gitterstädt, Pfarrer Koch, Standesbeamter Leipzig und Vereinsdirektor Kinkel. Im Eingang der Sitzung wies der Herr Vorsitzende auf den Umstand, weshalb in Riesa getagt wurde, hin, wobei er die besten Wünsche für das neuerrichtete Jugendheim und die Befreiungen, die in ihm gefordert werden sollen, sowie Herrn Stadtrat Breitschneider für seine eifigen Bemühungen, denen vor allem das Gelingen des Baues zu danken sei, zugleich im Namen des Direktoriums herzlichsten Dank aussprach. Hierauf ergriff Herr Stadtrat Breitschneider das Wort, um die für den Jugendheim-Neubau maßgeblichen gewesenen Gründe und sonstigen Verhältnisse des Räumlichen dargezulegen. Alsbonn wurde zur Tagesordnung übergegangen, welche Erledigung fand, wie folgt: Von den durch Herrn Vereinsdirektor Kinkel über die im September 1912 in Dresden abgehaltenen Verbandskonferenzen der Kreis- und Städtevereine für Innere Mission und durch Herrn Superintendenten Pache über die im Oktober in Freiberg stattgefundenen Tagung der Frauenvereine vom Landesverband für christlichen Frauendienst und über die im laufenden Jahre erfolgte unentgeltliche Schriftenverbreitung erstatuten Berichte wurde Kenntnis genommen, wie auch von

den Mitteilungen über die nunmehr erfolgte Auszahlung des vom Kreisverein ausgegebenen Bezugs der verstorbeneen Erbinne gesch. Bierbold-Mielke im Betrage von 100 Mark, die Wiederauslegung des Erlasses für gelöste Wertpapiere, die Prüfungsergebnisse zu den Kreisvereins- und Herbergerechnungen auf 1911 und erbllich von dem gebraucht vorliegenden VIII. Jahresbericht der Genossenschaft für Mädchenfürsorge zu Hartshau i. E. Bewilligt wurden folgende Beihilfen: 200 M. zu dem Gehalte des beim ev.-luth. Männer- und Junglingsverein in Großenhain angestellten Jugendpflegers, 20 M. zu den Kosten der Verbreitung der „Guten Fahrt“ in Riesa, 25 M. zur Errichtung eines vom Vorstande der Brüderanstalt mit Rettungshaus Moritzburg geplanten, dem ganzen Lande dienenden Siechenhauses für Männer — zu diesen 3 Punkten erfolgte die Berichterstattung durch Herrn Superintendenten Pache —, weiter 150 M. der Gemeindekönigliche Zeithain-Nördern. Abgesehen wurde das Unterstützungsgebot des Ausschusses der Heil- und Zufluchtsstätte „Taunenhof“ in Petersdorf. Sodann wurde von der vom Schriftführer des „Deutschen Wühnenvereins“ herausgegebenen Denkschrift, betr. die Kinematographen-Theater, Kenntnis genommen, hieran knüpft sich eine längere Aussprache. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehend, wurden die finanziellen Verhältnisse des Jugendheimes der Herberge zur Heimat in Riesa eingehend besprochen. Es soll versucht werden, zunächst von der Landesversicherungsanstalt oder, falls dies nicht gelingt, von anderer Seite ein hypothetisches Darlehen aufzunehmen und weiter von der Brüderanstalt Moritzburg einen unverheiraten Gehilfen für das Jugendheim und beziehentlich die Herberge zu bekommen. Dem Gesuch des Herbergsvaters Fuchs in Großenhain um Herbeisichtung einer Anberung in der Bekleidung der unbekittelten Kleinen soll unter der Bedingung gestattet werden, daß die Betreiber für die Mehrbefestigung eine Stunde länger arbeiten. Die gleiche Anberung wird auch in der Riesaer Herberge eingeführt werden. Die für den Kreisverein und die beiden Herbergen zur Heimat in Großenhain und Riesa aufgestellten Haushaltspläne für 1913 fanden Genehmigung. Als letzter Punkt standen verschiedene Angelegenheiten des Kreisvereins gehörende Gebäuden auf dem Tagesordnung. Der für dieses aufgestellte Haushaltplan wurde ebenfalls genehmigt und wegen der Wiedervermietung von Räumen und der eventuell damit verbundenen Vornahme von Haushaltsschäden wurde das Weiteres dem Vorstande überlassen.

Vermischtes.

Der vorsorgliche Weihnachtsmann. Der kleine Heinz ist sechs Jahre alt. Die Mutter glaubte zu entdecken, daß dies das Alter besonders lebhaft erwachender Wissbegierde ist, denn der kleine Heinz kann gar nicht genug fragen. „Mama,“ sagt er und beginnt an diesem Tag seine 207. Frage, „steigt Onkel Weihnachtsmann am heiligen Abend auf seinen Schlitten und fährt zu allen, allen Häusern, wo kleine Jungen und kleine Mädchen sind?“ „Davon!“ antwortet Mama. „Und hält er an jedem Schornstein still und läßt die richtigen Sachen da?“ „Davon!“ antwortet Mama. „Muß er da nicht schrecklich schnell fahren, wenn er an einem Abend all die kleinen Jungen und Mädchen besuchen will?“ „Ja.“ „Um.“ meint der kleine Heinz, „weißt Du Mama, ich glaube, daß Onkel Weihnachtsmann schon immer in voraus seine Sachen verteilt, um schneller fertig zu werden.“ „Wie kommst Du auf einen solchen Gedanken?“ fragt nun die Mama. „Ja, weißt Du,“ sagte der kleine Heinz und schüttelt dabei bedächtig den Kopf, „ich habe gemerkt, daß er alle meine Geschenke schon bei uns versteckt hat; komm nur mit, ich will sie Dir zeigen, er hat sie alle in unser Büfett gestellt . . .“ (Egl. Adsch.)

Wo die Vögel sterben. Trotz der Millionen von Vögeln, die unsere engere und weitere Heimat bevölkern, wird sich ein jeder sagen müssen, daß er selten einen toten Vogel sieht. Und doch — die Sterblichkeit in der Vogelwelt muß groß sein, denn von einer Zunahme der Vögel hat noch keiner etwas gemerkt, trotz der überaus großen Anzahl der Vögel, die Jahr für Jahr ausgetragen werden. Die Ornithologen haben versucht, eine Erklärung für diese unglaubliche Tatsache zu geben; jedoch ohne sonderlichen Erfolg. — Natürlich werden viele von anderen Tieren gefressen, besonders von Räubern; und es geschieht auch, daß Vögel einander töten, wie man mit Sicherheit von mancher frischen Amsel oder Krähen weiß, die von ihren Genossen gefressen wurde. Es ist anzunehmen, daß die auf solche Weise gefressenen Vögel jene sind, die einem selten genug, in Wäldern oder auf dem Felde zu Gesicht gekommen sind. Aber es bleiben noch Tausende und Tausende, von deren Tod wir nie etwas erfahren. Die Erklärung, die wohl am meisten für sich hat, ist diese: Kranke Vögel schleppen sich mit Ausbreitung ihrer letzten Kraft zu irgend einem gesäumten und verborgenen Ort hin und sterben dort ungesiehten; und wo sie sterben, dort liegen und verwohnen ihre kleinen Körper. Ein sanfter Hund geht den Menschen aus dem Wege, wenn er nur kann, und von einer kranken Kope gilt ein gleiches. Kranke Tiere scheinen es nicht gern zu haben, daß das Auge der Menschen auf ihnen ruht, wenn ihre Glieder die Anzeichen des nahen Todes durchzucken.

Ein sonderbares Fäll. Ein tunesischer General war vor vielen Jahren von der französischen Regierung zur Zahlung von nicht weniger als 20 Millionen Mark Schadenersatz wegen Betrugs, verübt am französischen Staat, verurteilt worden. Jetzt glauben die Erben des Verurteilten, den Beweis dafür erbringen zu können, daß jenes Urteil ungerecht war; sie fordern nun ihrerseits 320 Millionen Mark Schadenersatz.

Das in Paris weit verbreitete Dässer des Morphiumgenusses hat unter tragischen Umständen ein neues Opfer gefordert. Der seit 5 Jahren an einem Budapest Gymnasium angestellte, noch nicht 30 Jahre alte Professor der französischen Sprache, Renée Bichet, wollte seit vier Tagen in Paris, um die Feiertage in Pithiviers im Kreise seiner Familienangehörigen zu verbringen. Am Sonnabend traf er einen alten Studienfreund Jean Bourget, mit dem er mehrere Lokale des Quartier Latin aussuchte. Auf dem Heimwege erzählte ihm Bourget, der seit Jahren Morphinkünstler ist, von der antezugenden Wirkung des Morphiums und überredete schließlich seinen Freund, sich einmal selbst von dem Gesagten zu überzeugen. In einer Apotheke kaufte er unter Vorzeigung eines vermutlich falschen Rezeptes Morphium und verabreichte Bichet auf dessen Hotelzimmer eine Einspritzung. Bald machte sich jedoch die unheilvolle Wirkung der wahrscheinlich viel zu großen Dosis bei Professor Bichet geltend. Während Bourget sich entsetzt hatte, um einen Arzt zu suchen, hörte der Geschäftsführer des Hotels lautlos Schreien aus Bichets Zimmer. Er fand den Unglücklichen sich vor Schmerzen auf dem Teppich wälzen. Er versuchte zwar seine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus, doch war alle Hilfe vergebens. Bichet starb nachmittags 2 Uhr. Jean Bourget wurde in der Wohnung seiner Eltern am Abend verhaftet. Er wird sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben. Ihm selbst hätte die große Dosis Morphium nichts geschadet.

II. Das erste Hotel mit Flugmaschinenstation. Schon mehrfach haben phantastische Träumer Bilder von der Stadt der Zukunft entworfen, in der alle Dächer darauf eingerichtet sein werden, Flugmaschinen einen Landungsplatz zu bieten, aber trotz aller Fortschritte der Flugtechnik ist ein bewortiges Gebäude bisher noch nicht entstanden. Den Amerikaner ist es vorbehalten geblieben, diesen Traum zum ersten Mal zur Wirklichkeit zu machen, und zwar kann die Stadt Philadelphia sich rühmen, das erste wirkliche Fliegerhotel mit einem großen Landungsplatz für Flugmaschinen zu erbauen. Über die Pläne dieses interessanten neuen Gebäudes, mit dessen Errichtung voraussichtlich bereits in Kürze begonnen werden wird, macht das Technical World Magazine einige interessante Angaben. Es handelt sich um ein riesiges Hotel, dessen mittlere Dachflächen die Landungsstation für Flugmaschinen tragen wird. Der Bau wird so angelegt, daß er höher wird, wie alle benachbarten Häuser, sodass die Flieger diese Landungsfläche ohne Schwierigkeiten erreichen können und nicht von benachbarten Dächern genötigt werden, komplizierte Manöver auszuführen. Die Landungsfläche ist nach den Plänen groß genug, um Luftfahrzeuge aller Art Gelegenheit zum Landen zu geben. Nach den Plänen wird die Plattform 150 Fuß lang und 50 Fuß breit sein; an einem Ende ist eine Vorrichtung angebracht, durch die es mit Hilfe von Maschinenkraft möglich ist, das Dach zu verlängern. Dieser bewegliche Teil der Plattform ist 80 Fuß lang, sodass man im Stande ist, die Landungsfläche auf insgesamt 230 Fuß zu verlängern. Die Plattform ist von einem System von Puffern umgeben, die aus Tauen und Sandbäcken bestehen, sodass sie im Notfalle, wenn der Flieger seinen Apparat nicht sofort zum Halten bringen kann, dem Aufprall der Maschinen standhält und zugleich schwere Beschädigungen ausschließt. Eine weitere Neuerheit dieses originellen Baues sind zwei mächtige Lifts, die sowohl imstande sind, zerlegte Flugmaschinen von der Plattform zur Erde hinabzubringen, wie auch Automobile aufs Dach zu befördern. So werden denn die Flieger in diesem neuen Hotel der Großstadt die Annehmlichkeit genießen, direkt von ihrem Flugzeug in ihr Automobil zu steigen, ohne dabei ihr Hotel verlassen zu müssen.

III. Ein „gesalzener“ Hochzeitskuchen. Der berühmte 2½ Zentner schwere Hochzeitskuchen, den Mr. Georges L. Gould im Frühjahr 1911 zur Hochzeit seiner Tochter Vivian mit Lord Decies backen ließ und der damals die Begeisterung der Amerikaner für alles Kolossale entzündete, beschäftigt von neuem die amerikanische Öffentlichkeit. Denn der „Drei-Etagen-Kuchen“ ist der abwesende Held eines Prozesses geworden, der jetzt New York in Aufregung versetzt. Der Riesenkuchen des Goulds ist nämlich nie bezahlt worden und die Gläubiger der inzwischen verstorbenen Kuchenfabrikantin

Mrs. Helen Brown sind aufgestanden und verlangen jetzt nachträglich einen klengenden Anteil an dem Kuchenleckerbissen. Der eine der Kläger drückte sich vor Gericht sehr bildhaft aus: „Ich will nur eine 18-Dollarscheibe von diesem Kuchen für mich haben.“ Mr. George Gould hat freilich seine guten Gründe gehabt, um die Zahlung dieses Kuchens zu verweigern. Er soll zwar so gut gesmeckt haben wie nur irgend ein Kuchen, aber später, als die Rechnung kam, entdeckte der Millionär doch, daß in diesem Hochzeitskuchen ein Haar war und daß das Riesenbadwerk „sehr gesalzen“ war. Mrs. Brown, die Fabrikantin, war eine Spezialistin in Hochzeitsküchen und hatte unter den Millionären der sunnen Avenue eine gute Rundschau. Ihre Rechnungen waren der Berechnung, die sie allen reichen Bestellern willig entgegenbrachte, angemessen, und so rechneten die Goulds auch damit, für den Zugang ihres Riesenküchens ein hübsches Summen bezahlen zu müssen. Man sprach sogar von 4000 M. Aber die Phantasie der Fabrikantin stellte alle diese Schätzungen in den Schatten, denn sie schickte eine Rechnung, in der sie für den Kuchen die großzügig abgerundete Summe von 12000 M. liquidierte. Man verlangte von ihr nun eine vernünftige Erwidigung dieses Phantasiepreises, doch Frau Brown machte geltend, daß sie keine gewöhnliche Konditorin sei, sondern eine Teigkünstlerin und daß ihr Hochzeitskuchen im Vergleich zu gewöhnlichem Kuchen etwas so Erhabenes sei, wie ein Gedicht neben schlechter Prosa. Während der Diskussionen wurde sie ins Jenseits abberufen, und als ihre Gläubiger jetzt bei der Regelung des Nachlasses außer ihren Ansprüchen an die Goulds leinerlei Altriva vorhanden sahen, faßten sie den Entschluß, vor dem Radi die Geschichte von dem Gouldschen Riesenküchen zu erörtern, was jetzt mit grossem Eifer sich vollzieht.

Lichtkultur vor 100 Jahren.

II. Unter den gewaltigen Fortschritten, die Komfort und Luxus in der äusseren Lebenshaltung in den letzten 100 Jahren gemacht haben, ist wohl der erstaunlichste in der „Lichtkultur“ geschehen, in der Zimmerbeleuchtung. Wir können uns heute gar nicht mehr vorstellen, wie dunkel es vor hundert Jahren am häuslichen Herd war, welche unendliche Mühe das Feueranzünden verursachte, und in nichts hätte uns der Urgroßvater mehr bewundert als in der zauberhaften Schnelligkeit, mit der man heute durch einen raschen Druck auf einen Knopf ein früher kaum vorstellbares Glanzmeer entfaltet. Als die täglichen Beleuchtungsmittel kenne man vor hundert Jahren nur Talg und Öl. Wahr gab es auch Wachssterzen und sie verbreiteten in großer Menge ein schönes vornehmes Licht. In der Zeit der Grandseigneurs, da das Geld keine Rolle gespielt hatte, waren bei Hofe und in den Schlössern des Adels die Kronleuchter aus dem funkelnden venezianischen Glas mit hunderten von Kerzen besetzt gewesen und hatten einen feenhaften Schimmer ausgestrahlt. Aber vor hundert Jahren war man arm geworden und die Wachssterzen waren unerschwinglich teuer: nur noch bei großen Festlichkeiten oder in den vornehmsten Zirkeln sah man Wachslichter; in bürgerlichen Kreisen hielt man sich höchstens einen „Wachstod“ zum augenblicklichen Anzünden für kleine Gänge.

Die Tageslichter waren die regelmäßige Beleuchtung der Zimmer, und die waren nichts weniger als hell und angenehm. Meist stand nur eines auf dem Tisch; die Malerin Caroline Bardua erzählt aus ihrem Leben, daß sich in einer guten Bürgerfamilie abspielte, daß stets nur ein Licht brannte, bei dem die Mutter las und die Töchter arbeiteten. Nur wenn Besuch kam, zündete man zwei, bei hohen Gästen sogar vier Talglichter an. Das Licht bedurfte beständiger Pflege und Aufmerksamkeit, denn alle Beleuchtungen verdüsterte es sich, und mußte dann geputzt werden. So spielte denn die Lichtpuschere eine große Rolle; sie stand als stechendes Inventarstück in einem blechernen Schäfchen neben dem Leuchter. War man ungeschickt, so erlosch das Licht und die Gesellschaft saß plötzlich im Dunkeln; oft war diese Unge schicklichkeit nicht unbeachtigt und die plötzliche Verdunklung des Zimmers gibt in den Biedermeiergeschichten seit Jean Paul den besten Anlaß zu allerlei Schabernack und komischen Verwicklungen. Gestern mußte auch ein „Dieb“ vom Licht genommen werden und das Puppen war überhaupt eine kleine Kunst, die manchmal recht schwer fiel. Ein solcher der Lichtpuschere überdrüssiger schlägt z. B. in den Galathischen wöchentlichen Nachrichten 1805 vor, die Talglichte in einem Winkel von 30 Grad von dem Perpendikel brennen zu lassen, um des Lichtpusches überhoben zu sein. Beim Auslöschen des Lichtes entstand ein sehr hässlicher Geruch; man mußte es daher mit einem kleinen Klümphen Talg, das man an die Spitze der Lichtpuschere nahm, erlösen.

Auch die Oellampen würden unseren heutigen Ansprüchen keineswegs genügen. Da man der Kunst noch nicht Herr war, durch einen geschlossenen Glasylinder die Leuchtkraft zu steigern, brannte die Flamme zumeist offen. Die primitivste Form war eine offene brennende Lampe mit dünnem Docht, das „Oellicht“. Vielfach sah man auch, besonders in der Küche, hängender Lampen ohne Fuß, die mit einer Kette an einem Haken am Gesims des Rauchfangs aufgehängt waren. In besseren Häusern hatte man schon höhere, künstlicher eingerichtete Lampen, aber die Beleuchtungsformen, die noch unsere Jugend erhellten, die Gaspiritus- und Petroleumlampen, kamen erst langsam um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf.

Noch viel primitiver, ja von einer heute ganz abenteuerlich anmutenden Beschwerlichkeit war das Feueranzünden. Das schwedische Bündholz, das um die Mitte des Jahrhunderts erfunden wurde, war auf diesem Gebiet eine wahre Erfölung. Im Winter hieß man meistens im Ofen oder Herd eine glühende Kohle, an der ein Schwefelholz oder Schwefelholz entzündet werden konnte. Hatte man bereits eine lichte Flamme, so genügte ein Zündbus zum Weiterzünden. An den hinzuhängenden Funken des erlöschenden Zündbusen hatten die Kinder ihre Freude; sie sagten: „Sie führen die Leute aus der Kirche gehen“ und der leichte Funke war „der Küster“. War kein Feuer mehr im Hause, dann bediente man sich eines Feuerzeuges, das gewöhnlich aus Stahl, Stein und Schwamm bestand. Man schlug mit dem Stahl so lange an dem Stein heran, bis der auf den Stein gelegte Schwamm von einem der herausprühenden Funken gezaubert wurde. Da der billige Feuerzettel nur sehr schwer zündete, so konnte man sich bei diesem Geschäft recht lange abmühen. An den glimmenden Schwamm hielt man ein Schwefelholz, das dann nach einiger Zeit in lichter Flamme brannte. Die in geschmolzenen Schwefel getauchten Fäden wurden in Päckchen zu 3 Pg. verkauft; sparsame Hausfrauen sollen mit einem solchen Päckchen ein Jahr lang auskommen sein.

Man trug so für den Kampf mit dem Licht im „Feueräischen“ bereits eine ganze Waffe mit sich; es gab aber auch noch besondere Bündmaschinen. Da waren die Luntienfeuerzeuge, die Zündfeuerzeuge, dann die chemischen Feuerzeuge, die nach der Entdeckung Berthollets, daß Chloräures kali sich durch Schwefelsäure entzündet, ausflammen. Diese „Tüpfelfeuerzeuge“ bestanden aus langen blumigen Schwefelholzern, die man in Fläschchen tauchte und brennen herauszog; man konnte sich mit der Säure aber leicht den Rock für immer verbrüten. Im Wohnzimmer des besseren Bürgers fand man auch ein Mahagonistäfelchen, das ein kompliziertes Instrument umschloß. Durch den Druck einer Messinghand wurde hier ein Platinschwämchen glühend, das einen Zündbus entzündete. Die Entzündung wurde durch Entwicklung von Wasserstoffgas hervorgerufen. Dieses Döbereinerische Feuerzeug wurde nicht nur in Räumen, sondern auch in geselliger handlicher Form aus Blech, Glas, Porzellan hergestellt. Man konnte es im Spazierstock oder in der Westentasche tragen. Aber wie kostspielig war diese Vorrichtung, wie unsicher, wie unbehaglich.

So drängte seit 1830 die Entwicklung immer mehr auf die Streichhölzer hin, die stetlich zunächst noch einen übeln Phosphorgeruch und große Feuergefahr mit sich brachten. Mit dem Siegeszug der „Schweden“ sank dann die Lichtkultur der Biedermeierzeit endgültig dahin. Das Anzünden der Zigarette war nun kein großes, Minuten dauerndes Ereignis mehr und man brauchte keine Reperimenten, um im Dunkeln zu wissen, wie spät es ist.

Wetterwarte.

Barometerstand	Zeigt. von 11. Nov. 1911.	Zeigt. von 12. Nov. 1911.	Zeigt. von 13. Nov. 1911.
Sehr trocken 770	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Beständig feh. 760	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Schön Weiter 750	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Veränderlich 740	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Regen (Wind)	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Stet. Regen 730	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6
Sturm	+ 4.2	+ 4.6	+ 4.6

Zensuren: Zield. Zemp. o. Berg. 8.12. Unterg. 3.45°. 3.48°. 9.04°. 9.06°.

Zens. von Seite früh 8 Uhr 3.33°. 3.37°.

Spät. Zemp. 70%.

24. Sonn. 25. Wind. 26.

Wetterprognose
der R. S. Landeswetterwarte für den 25. Dezember:

Südliche Winde, mild, wolzig, trocken.

moderne Muster
reiche Auswahl

liest schnellstens

Langer & Winterlich
„Niederr. Tageblatt“. Goethestr. 59.

Neujahrskarten
mit Namen-Eindruck

Auch im
ersten Vierteljahr 1913.
wird das

„Riesaer Tageblatt“

Wert auf schnellste wahrheitsgetreue Berichterstattung bei
Greignissen auf lokalem Gebiete,
legen, ohne dabei die

Greignisse auf politischem Gebiete

zu vermaßligen. Verbindungen mit den ersten Telegraphenbureaus legen es in den Stand, die neuesten Nachrichten ebenso schnell wie die Zeitungen der Großstadt zu bringen; während diese aber erst am anderen Tage früh in die Hände des Leser in der Provinz kommen, können die Leser des „Riesaer Tageblattes“ oft schon am Abend vorher das lesen, was ihnen andern Tages die Großzeitungen an Neuestem bringen.

Weiter bringt das „Riesaer Tageblatt“ ausführliche Reichstagsberichte, die Biehungslisten der A. S. Landeslotterie sowie Kurzberichte der Dresdner und Berliner Börse vom Tage,

weiter Marktberichte, Wetternotizen und dgl.
Für guten Preis ist auch in dem Blatt

„Gräßler an der Elbe“

gesorgt, wie schon jede Nummer reichen Bestoff an guten Romanen, Abhandlungen über Neuheiten aus der Welt der Technik, abwechslungsreiches Vermischtes etc.

Mitteilungen für Haus, Hof, Garten bietet.

Zug des reichen Inhaltes des „Riesaer Tageblattes“ kostet dasselbe pro Monat wie bisher

nur 50 Pfennig

(frei ins Haus 55 Pg.), durch die Post 60 Pg.

Abfländigungen aller Art sei zur ftdl. Beobachtung empfohlen: Bei der Verbreitung des „Riesaer Tageblattes“, tägliche Auflage 6900 Exemplare, kann auf

vorzülliche Wirkung aller Inserate mit Sicherheit gerechnet werden. Nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen zum Amtsgerichtsbezirk Riesa gehörigen, sowie vielen angrenzenden Land-Gemeinden hat es eine solche Verbreitung, wie es kein anderes Blatt aufzuweisen hat.

Abonnement auf das „Riesaer Tageblatt“
werden jederzeit entgegenommen, sowohl in unserer

Geschäftsstelle, Riesa, Goethestraße 59
wie von sämtlichen Austrägern. Wer das Blatt durch die Post zu beziehen wünscht, braucht dies nur seinem Briefträger zu melden, worauf die Post alles weitere besorgt.

Die Geschäftsstelle.

Doppel-	Mutter	Vater	Wallerländer.								
			Sub-	Jan.	Febr.	Mar.	Apr.	Mai	Juli		
23.	+	2+	26	+ 64	+ 105	+ 30	+ 116	+ 127	+ 170	+ 34	+ 128
24.	-	2+	22	+ 58	+ 83	+ 25	+ 98	+ 102	+ 135	- 4	+ 89

Schlachtwichtelpreise									
auf dem Viehhofe zu Dresden am 23. Dezember 1912 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)									

Tierhaltung und Bezeichnung.									
Stiere									

Ochsen (Küftsch 95 Stk.):									
1. a. Vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerte bis zu 6 Jahren	50-53	94-96							
b. Oestricher beigelebt									
2. Junge Fleischige, nicht ausgemästete — Kütere ausgemästete	44-48	88-90							
3. Mäßig genährte junge — gut genährte Kütere	37-42	79-84							
4. Gering genährte jüngste Alters									

Kälben (Küftsch 138 Stk.):									
1. Vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerte	47-50	87-88							
2. Vollfleischige jüngere	42-45	82-83							
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Kütere	37-41	76-82							
4. Gering genährte Kütere									

Rinder und Kühe (Küftsch 187 Stk.):									
1. Vollfleischige, ausgemästete Rinder höchste Schlachtwerte	47-50	88-94							
2. Vollfleischige ausgemästete Kühe	41-44	80-85							
3. Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwidete jüngere Kühe und Rinder	37-40	76-79							
4. Mäßig genährte Kühe und Rinder	32-36	72-75							

Schafe (Küftsch 877 Stk.):									
1. Topplernder	80-90	110-120							
2. Feinste Woll- (Wollmischwolle) u. beste Saugländer	56-58	88-90							
3. Mittlere Woll- u. gute Saugländer	48-53	80-85							
4. Geringe genährte Kühe und Rinder	44-46	84-88							

Schafe (Küftsch 503 Stk.):									
1. a. Vollfleischige der kleinen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahre	62-64	82-84							
b. Fettgeweine	63-64	83-84							
2. Fettfleischige	59-61	79-81							
3. Geringe entwidete	56-58	76-78							
4. Sauen und Küter	55-60	75-80							

Geschäftsgang: Bei Ochsen, Bullen, Kalb. und Kühen und Schweinen schlecht, bei Rüebeln und Schafen langsam.

Ehrenerkklärung.

Die verleumderischen Beleidigungen, die ich gegen Fräulein Wilda Kühne aus Göhlis verbreitet habe, nehme ich hiermit als vollständig unwohl neuwoll zurück und warne vor Weiterverbreitung derselb.

Göhlis, am 20. Debr. 1912.

Frieda Trofse.

Jung. Kaufmann sucht

2 möblierte, bessere

3 Zimmer

mit Schreibtisch, mögl. part. (Telefon wäre angenehm).

Offeren mit Preisangabe erbitte postlagernd unter

O C Riesa.

Bar Geld an jedermann, auch

gegen Ratenrück-

zahlung, reell, direkt u. schnell

verleiht Carl Wünster Berlin

347, Friedrichstr. 113 a. Provi-

tion erst bei Auszahlung,

18gl. eingehende Dankschreiben.

— Eine Oberstube

mit Zubehör zu vermieten,

1. April beziehbar.

Röderau, Georgstr. Nr. 28.

— 1. Hypothek

von 6—7000 M.

ge sucht. Offeren unter D 100

in die Egy. d. Bl.

—

Deutsche Buchdruckerei

und Verlagsanstalt

1. Weihnachtstag, 3 Zimmer, 12 Uhr Predigtgottesdienst

2. Weihnachtstag, 3 Zimmer, 12 Uhr Predigtgottesdienst

3. Weihnachtstag, 3 Zimmer, 12 Uhr Predigtgottesdienst

4. Weihnachtstag, 3 Zimmer, 12 Uhr Predigtgottesdienst

5. Weihnachtstag, 3 Zimmer, 12 Uhr

Kino Reichshof Zeithain.

Um Freitag, 27. Dezember
große Fest-Vorstellung.
Hierzu laden freundlich ein

Gasthof Grödel

Zweiten Weihnachtstag
starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu laden ergebenst ein

Gesellschaftshaus.

Spezialauskunft von:
Gott Rabenberger Billner,
H. Spethen, H. Weine,
Guter Mittagstisch.
Sonne Preise.
Allen Privaten und Vereinen
halte meinen Saal zur Ab-
haltung von Feierlichkeiten und
Versammlungen aller Art
bestens empfohlen.
Separate Vereinsräume.

Gasthof Jahnishausen.

Den 2. Weihnachtstag
Jugendball,
von 4-8 Uhr Tanzverein,
wogu ganz ergebenst einlade
H. Heinz.

Hotel Reichshof, Zeithain.

1. Weihnachtstag nachm. 5 Uhr
Weihnachtsaufführung für Kinder.
Geboten wird:
"Barfüßigefunden" und "Christfeier bei St. Peter".
Hierzu laden freundlich ein
O. Gabler.

Gasthof zum Schwan

Merzdorf.
2. Weihnachtstag
starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu laden ergebenst ein
Rich. Reiche.

Gasthof Streumen.

2. Weihnachtstag
starkbesetzte Ballmusik.
Dazu laden freundlich ein
Hugo Hänsel.

Gasthof Gosa.

Den 1. Weihnachtstag,
nachmittag 4 Uhr
großes Blattournier,
gespielt wird ohne Bahnen-
reihen, wogu freundlich ein-
lade P. Haase.

Gasthof Engerik.

2. Weihnachtstag
öffentliche Ballmusik,
wogu ergebenst einlade
Wax Wolf.

Klosterkeller

(Klosterhof Annaberg).
1. Feiertag von 5 Uhr ab
feines Konzert.
Es laden ergebenst ein
die Klosterkellervirtuosen.

Gasthof Zeithain.

2. Weihnachtstag laden zur
öffentlichen Ballmusik
von 4 Uhr an freundlich ein
Hermann Jenisch.
NB. 1. Januar große Ball-
musik im Kirchenraum.

Elisabeth Thiemig

Paul Dörr
Verlobte
Weihnachten 1912.

Hotel Kaiserhof.

Menu
dem 25. Dezember 1912
mit Tafelmusik
Oxtail Suppe
fr. Lachs m. Butter
Stangen-Spargel
mit rohem Schinken
Truthahn
Salat Compott Dessert
Frühstückskonzert 11-2 Uhr.

Menu
dem 26. Dezember 1912
Caviar auf Toast
Echte Schildkrötenuppe
Zander in Butter
Hasenbraten
Salat Compott
Dessert

Restaurant Dampfschiffhalle.

Für die Feiertage bringen einem geohrten
Publikum von Niels u. Umgegend unsere
gutgeheizten Lokalitäten in empfehlende
Gedenkung. Hierzu laden
Gute Rüche. Beliebte Biere.
um gütigen Besuch bitten Heinrich Wagner und Frau.

Restaurant Elbterrasse.

Zu den Weihnachtstagen Auskank des vorzüglichsten
Kulminator-Bockbieres
aus der ersten Kulmbacher Alten-Brauerei.
Hierzu empfiehlt
Pilsner Urquell, Bock, Verglaser in Siphon
zu 3 und 5 Litern.
Verkauf auch nach auswärts. Bierurl 260.
Hochachtungsvoll W. Freygang.

Gast- und Logierhaus „Stadt Freiberg“.

Während und nach den Feiertagen
großer Bockbierausschank.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Herrliche Weihnachtsdeoration.
Angenehme Unterhaltung.
Treffpunkt von jung und alt aus nah u. fern.
Zu zahlreichem Besuch laden freundlich ein
Arno König und Frau.
Saubere Übernachtung.

Hotel Stadt Dresden.

Bringe zu den bevorstehenden Fei-
tagen mein bestrenommtes Lokal
in empfehlende Erinnerung.
Angenehmer Familienverkehr.
Vorzügliche Rüche.
Alle Delikatessen der Saison.
Gutgepflegte Biere. Keine Weine.
Zum Auskank gelangt Tucher-Bock.
Franz Kuhnert.

Gasthof Rünchrik.

2. Weihnachtstag
Ballmusik, 4 bis 7 Uhr
Tanzverein
Neu! Kirchenglockenimitation Neu!
wogu ergebenst einlade M. Bährmann.
Sonntag, den 29. Dezember, Ballmusik.

Hotel Thüringer Hof, Gröba

Halte meine freundlichen Lokalitäten
während der Feiertage bestens
empfohlen. Werde mit ff. Speisen
und Getränken bestens aufwartet.
Um gütigen Anspruch bittet A. Wiegler.

Gasthof Moritz.

Den 2. Weihnachtstag
feine Ballmusik,
wogu ganz ergebenst einlade G. Arnold.

Gasthof Weida.

Donnerstag, den 2. Weihnachtstag
öffentliche Ballmusik
wogu freundlich einlade Frau verw. Straßberger.

Lamms Restaurant, Röderau

Zu den bevorstehenden Weihnacht-
stagen bringe meine Lokalitäten
in empfehlende Erinnerung.
Empfiehlt an diesen Tagen gute
gepflegte Biere und ff. Speisen.
Es laden freundlich ein Max Lam.

Gasthof Gohls.

Den zweiten Weihnachtstag öffentliche Ball-
musik, von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, wogu freundlich
einlade G. Raus.

Wohnungs-Einrichtungen

Ihren Wünschen
entsprechend, lassen Sie
sich zu angemessenen
Preisen

gefallig und solid bei

Johannes Enderlein
— Tischlermeister —
Riesa, Niederstrasse 2
anfertigen.

Zur schnelleren Lieferung halte eine größere Anzahl
Möbel und komplette Zimmer fertig.



Stiehlers Weinrestaurant

hält für die Feiertage seine vornehmen Lokalitäten
— einem geschätzten Besuch bestens empfohlen. —

**Erstklass. Weine. Anerkannt feinste Küche:
In holländische Austern.**

Ratskeller.

Erstklassiges Bierrestaurant.
Angenehmer Familienaufenthalt.
Gute Rüche.
Jeden Abend frische Spezialgerichte zu kleinen Preisen.

1. Feiertag von 5 Uhr ab:
Schlafen in Burgunder mit Röhlartoffeln.

2. Feiertag: Roastbeef engl. mit Bringshartoffeln.

Schickend Gustav Faßko.

Ratskeller

Bernsprediger 87
empfiehlt zu Familien-Fei-
lichkeiten seine
besiegte Biere
in Siphons
zu 3 und 5 Liter Inhalt.
Verkauf nach allen Städten.
Telefonruft genügt.

R. Schindler

Schloßstraße 23, I.
empfiehlt sein großes Lager in
Stoffhandschuhen
als Straßenhandschuhe,
Gutterhandschuhe
Ballhandschuhe usw.

Stoffreste

zu Anfängen, Holen u. Rollen,
neue Anfahrt, empfiehlt
preiswert. B. verw. Reinhardt,
Weinunterstr. 80. *

Restaurant Schlachthof.

Empfehlen während der Weihnachts-
feiertage unsere freundlichen
Lokalitäten zur regen Benutzung.

Verschenken während der Feiertage den gußüblichen
Niedler Berg-Bock.

Freudige Speisen und Getränke. Herzlicher Christbaum.

Um regen Zuspruch bittend, ziehen
hochachtend H. Schilbach und Frau.

Nächsten Freitag, nachmittags 1/2, 8 Uhr rufen die
Schlachtheggenstände des verhördeten Maurers Julius
Seig versteigert werden. Niederschrank, Beistelle, Hand-
wagen, Kartoffeln, Stroh usw.
Glaubt, am 28. Dezember 1912.
Der Gemeindevorstand.

3. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Denger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 299.

Dienstag, 24. Dezember 1912, abends.

65. Jahrg.

Um Fest der Liebe.

Weihnachtsgeschenk.

Rauh ist die Zeit und dunkel, politisch und wirtschaftlich. Und die politischen Agitatoren malen das Dunkle womöglich noch dunkler und schwärzer, als es an sich schon ist. Hier Steuerlast, Leistung, Geistesfreiheit, dort Krieg, Bedrohung des soliden Wirtschaftssystems, auswärtige Gefahren!

Wer wie war denn, als die frohe Botschaft der heiligen Nacht vor 1900 Jahren in die Welt erging? Sah es da etwa besser aus? Oder nicht vielleicht um vieles wüster als heute? Und die Botschaft der Liebe, hat sie die stürmischen Wogen der Völkerwanderungszeit, der mittelalterlichen Feuden und Rom- und Kreuzzüge, dann später der Glaubenskriege und der Revolutionärsämpe besser glätten können?

Auch zur Liebe gehört der Kampf. Wer helfen und retten will, muß gerüstet sein gegen Unrecht und Gewalt. Auch den politischen Kämpfern hat das Weihnachtsfest etwas zu sagen. Auch in den politischen Kämpfen unserer Tage will sich Licht und Liebe, Gerechtigkeit, Weisheit und Freiheit durchringen durch enge Schranken, durch harte Bedrückung, durch dunkle Täuschungen. Das ist auch ein heiliges Ringen, und wo das Bewußtsein dieser Heiligkeit im Herzen unserer politischen Kämpfer glüht, wo sie den politischen Kampf nicht nur aufsässt als ein Markt und Heilschein, um Sondervorteile und materielle Profile, wo das ehrliche Streben auch leuchtet, dem Volke als Ganzem zu helfen, das Vaterland als würdigen Nachbar neben die andern großen Kulturrnationen zu stellen, da wird es allerding auch heißen dürfen: Eure sei Gott in der Höhe! Und der Frieden auf Erden und das Wohlgefallen der Menschen ist uns eben nicht als Geschenk vom Himmel herabgeflossen, sondern von Gott als unsere Aufgabe gestellt worden. Das Fest der Liebe feiern heißt nicht selig schwelgen und ein rechter Christ muss zu allen Zeiten auch ein tapferer Krieger sein. Gerade die spielerische Beschaulichkeit, die den größten Heldenkämpfen der Zeit gleichgültig gegenübersteht, die der eigenen Bequemlichkeit zuliebe sich fern hält von den großen heiligen Aufgaben, die Gott in jedem Zeitalter der Menschheit neu stellt, ist kein rechtes Christentum, keine wahre Geduldigkeits.

Möge sich am Licherglanz des Weihnachtsbaumes die echte Liebe in uns allen neu entzünden, die Liebe, die für den Nächsten ebenso Recht und Hell verlangt, wie für sich selbst. So nehmen wir aus der Freiheit des heiligen Festes etwas mit, was wir auch im Kampf draußen noch sehr wohl brauchen können.

Der Humor im Weihnachtsgeschenk.

Mr. Frix Reuters rührende Geschichte vom Rutschbock, der in so vielen Exemplaren dem Thunnglofen zu Weihnachten geschenkt wird, zeigt in klassischer Weise, „was wir eine Überraschung tun kommen kann“. Der lustige Kobold, der in allem Gullapp sitzt, spielt bei der Weihnachtsbescherung so manche lustigen Streiche, von denen eine englische Wochenschrift einige der besten gesammelt hat. Einige Jahre vor seinem Tode erhielt Mark Twain ein Christgeschenk, über das sich eine

Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau.

48

„Diese Gegenstände waren Eigentum von Doras Stiefpapa. Er liebte solch bühnende, kostbare Sachen. Mein armer Bruder hingegen bezog außer diesem Ring nur noch eine beschädigte silberne Uhr, die er seinem Patentkind vermacht.“ sagte die alte Dame, dann behutsam die Kassette wieder verschließend.

„Auch ich kann mich sehr gut an diese große Vorliebe des zweiten Papas erinnern, meine Mama hat ihn deshalb öfters gutmütig genickt, was er sich lachend gefallen ließ, obwohl er sonst sehr selten lachte,“ flügte Dora hinzu.

„So war er ein sehr sanfter Mann?“ erkundigte sich Erwin, den natürlich alles, was irgendwie mit seiner Braut in Verbindung war, lebhaft interessierte.

„Er war ungemein ungleich in seinen Stimmungen, bald von so überprudender Heiterkeit, daß er alle mit sich fortzog, und dann kamen wieder Tage, wo er Mama und mich förmlich angstigte.“

„Woher? Wodurch?“
„Nun, er blieb Stundenlang schweigsam, schaute mit starren Augen ins Leere und, wenn Mama, die, selbst heiter, gern auch nur heitere Gesichter um sich sah, ihn ansprach, konnte er so wild aussahen und Mama so barsch anschreien, daß ich oft davonrannte. Mama aber ging still hinweg und ich sah sie dann immer weinend in einer Ecke liegen. Ich hatte ihn zuerst gar nicht lieb, erst später, vor seiner Krankheit, trat ich ihm etwas näher, was ihm augenscheinlich Freude machte.“

„Er war vielleicht ein sehr nervöser Mensch, jeder Stimmung leicht unterworfen. Hatte er einen aufreibenden Verzug?“

Dora schüttelte den Kopf.
„Durchaus nicht. Er war technischer Beamter in einer großen Fabrik der Textilbranche, was ihn wohl kaum nervös machen konnte, meine ich.“

„Nun, vielleicht hatte er in seinen jungen Jahren Schwierigkeiten gemacht; das hängt manchem Menschen lange an.“

ganze Stadt amüsierte. Einige Wochen vor Weihnachten schrieb ihm sein Verleger Robert Collier, er werde ihm diesesmal eine ebenso schöne wie eigenartige Gabe spenden: einen Elefanten! Mr. Clemens war über diese Ansicht nicht gerade entzückt, aber er wollte seinen Verleger nicht beleidigen, und so gab er denn entschlossen den Auftrag, seine Automobilgarage in ein Elefantenhaus umzuwandeln. Der langrüsselige Gast mußte doch gute Aufnahme finden. Nach ein paar Tagen kam eine Wagenausstellung heu, „für den Elefanten mit Mr. Colliers besten Empfehlungen“, und kurz darauf stellte sich bei dem Dichter ein imponierend auschauender Herr vor: „Prof. May, gelehrter Elefantenvater.“ Er bestichtigte mit sachverständigem Auge alle Vorbereitungen und befahl, in der Garage einen festen Boden anzulegen, damit sie nicht unter dem Gewicht des Tieres durchbreche. Im Hause Mark Twains und in der ganzen Stadt herrschte die größte Aufregung. Dem Humoristen war unheimlich zu Mute, denn er ahnte Schlimmes. Am Weihnachtstag kam der Elefant an: eine lebensgroße Kitaappe aus Pappe! Mark Twain, der ewige Spötter, war diesmal angeführt ... In einer wunderlichen Weihnachtsgabe Carlyles ist und noch eine schriftliche Erinnerung aufbewahrt. Unter den Papieren, die in seinem Hause zu Cheyne Row in Chelsea bewahrt werden, findet sich folgender Zettel: „Hier die Prophesie eines Wochständers für die reizlichste der Tuguen. Segen auf ihr häßliches Gesicht und möge es immer so blühsauber von Fröhlichkeit sein, wie es mir teuer ist; sauber aber nicht. T. Carlyle 25. Dezember 1850.“ Beigefügt war ein Günsfundschein, und das Ganze ist ein Dokument von des großen Gelehrten Vergnüglichkeit, der erst am Weihnachtsmorgen sich an Weihnachten, Christgeschenke und seine Frau erinnerte und dem nur noch einfiel, daß seine Chehalste sich einen Waschständer gewünscht habe. Jene hat sich dann wohl über Abel den gewünschten „Mahagoniwaschstisch mit Marmorplatte“ selbst kaufen müssen. Königin Victoria, die ja mit der Einführung des Weihnachtsbaums in England so viel für die britische Christbeschwerung getan hat, empfing so manches kuriose Geschenk von indischen Fürsten, richtige egoistische Tiere, nicht nur wie Mark Twain aus Pappe. Der Vogel hat aber der König von Siam abgeschossen, der ist einmal ein paar silberne Bratpfannen zum Christfest sandte. Ein wunderliches Abenteuer erlebten einige irische Lords mit ihren Weihnachtsgeschenken; sie spendeten nämlich den Armen ihres Begriffs Pferdedecken, erregten aber damit durchaus keine Freude, sondern rechte unweihnachtliche Entrüstung. Die Beschenkten sammelten vorsichtig alle Tüden zusammen, packten sie in einen großen Ballen und schickten sie per Post an den einen der Geber Lord Oranmore auf Castle Mac-Garret zurück. Auf dem Paket waren in humoristischen Worten ein ironischer Dank für die gute Wohltat ausgesprochen und der Ballen wurde in feierlicher Zuge von den in ihrer Ehre gekränkten irischen Bauern auf die Bahn geleitet. Noch größere Enttäuschung erregten nicht selten die Geschenke der Millionäre, denn von ihnen erwartet jeder etwas ganz Besonderes, Rästliches, nie Dagewesenes. So hatten sich auch zwei Mädchen, die seit einiger Zeit in Rockefellers Diensten standen, das Herrlichste als Weihnachtsgeschenk.

nachtblaue Aussicht ihres Brötgebers ausgemalt. Wie enttäuscht waren sie, als sie nichts erhielten als — zwei Länderschürzen „mit den besten Wünschen von Mr. und Mrs. Rockefeller“. Sie waren so enttäuscht, daß sie die Schürzen in kleine Teichen rissen, was den Dollar-König sicherlich tief geschmerzt hätte, wenn er es erfahren hätte. Was sagen Sie zu einer Dame, die als Christgeschenk? Nun, diese Gabe ist nicht für jedermann. Aber der englische Automobilclub hat sie vor einigen Jahren dem Wegebauamt der Insel Man geschenkt, ob als Dank oder als Aufmunterung bleibt dahingestellt. jedenfalls wurde dies praktische Christgeschenk mit Freuden angenommen.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Ing. Otto Sack.
Dr.-Ing. F. Spielmann. Brühl 2.

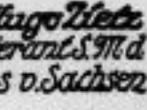
Indra Rainford
willkommen
Profil!

Salem Aleikum
Salem Gold

Goldmundstück
Cigaretten

70 34 45	90 68 10
3½ 4 5 Pf/d Stk	6 8 10 Pf/d Stk
Konsum-Qualitäten	Super-Qualitäten
Keine Ausstattung	In Original-Metall-
Kurz	Kartons von 20 Stück

Sämtliche Nummern 25
Geschenkkartons u. 50 Stück Inhalt.

Oriental Tabak u.  Ihr Hugo Zietz
Cigarettenfabrik  Hoflieferant S.M.d.K.
Zentrale Dresden  Königs v. Sachsen

Mrs. Derson sei eine sehr kleine, vornehmlich gebende Dame und die Tochter des Hauses. Miss Jane, ohne eine ausgesprochene Schönheit zu sein, eine sehr angenehme Erscheinung, deren Reiz durch einen gewissen, flüchtigen Ernst noch erhöht werde. Mutter darf sich demnach nicht im geringsten um ihre Sorgen; um sich völlig glücklich zu fühlen, würde er freilich ihre Gegenwart brauchen; doch werde seine Schaffucht durch ein frohes Wiedersehen hoffentlich in nicht allzuferner Zeit gestillt werden.

Mit glücklichem Lächeln ließ Frau Marianne den Brief sinken und, in der Diningroom Platz nehmend, sann sie über Gewiss-Ütterungen nach.

Aus jeder Heilsprache Sehnsucht, jugendliche Heiterkeit und auch große Arbeitsfreudigkeit; ein tüchtiger Kern stede in dem jungen Menschen, auch viel Energie! Sie brauchte nicht um ihn zu bangen. Auch die eine große Sorge, die sie in den ersten Kindheitsjahren Erwins beschleichen wollte, daß er am Ende des Vaters zum Jähzorn neigendes Temperament geerbt haben könnte, zerfiel in nichts; obwohl Erwin sehr lebhaft und temperamentvoll war, hatte er doch niemals Jähzornige Anwandlungen, wenn er auch sonst in physischer wie auch psychischer Beziehung dem Vater ähnlich war — diesem Vater, dessen innen noch so treu gedachte.

Dann kam sie in ihrem Gedankengange zu jener Briefstelle, wo Erwin sich so sympathisch über diesen Wüster Brantowian äußerte. Sie war froh, daß der Sohn sich in so guten Händen zu befinden schien, und dann freute sie es auch, daß er gute Unterkunft gefunden im fremden Lande, und — was sie nun dachte, war so leichtvoll — vielleicht verliebte sich Erwin in diese hübsche, ernste Miss Jane Derson? Sicherlich mußte sie dann über sich selbst lachen, daß ihre rege Phantasie solche Sprünge mache.

Als Frau Marianne dann im Bett lag, fand sie lange keinen Schlaf; immer mußte sie daran denken, wie es sein würde, wenn Erwin heiratete?

Sie hatte noch nie an diese doch so naheliegende Möglichkeit gedacht und doch hatte sich Otto Steinhard in dem gleichen Alter, in dem Erwin jetzt stand, ihr genähert und war schon ein Jahr später ihr Verlobter geworden. Warum also sollte nicht auch in Erwins Herzen die Liebe einzehen?

Weiß- u. Rotweine, Rum, Arrai, Cognac: Alfred Otto, Gröba.

Dampfbad Riesa.
Rohrenbäder, Wässer und
Gussbäder.

Heute lebende
Weihnachts-Geschenk
n. Partitionsbüchlein
Karte Karte
sonst idem
frische Seefische
empfiehlt
Clemens Bürger,
Wib., Geflügel-
und Fleischhandlung.

Walnüsse
Hafelnüsse
empfiehlt
Ferdinand Schlegel, Riesa.

Zigarren
in verschiedenen Weihnachts-
Pakungen zu 25, 50 u. 100 St.
empfiehlt
Ferdinand Schlegel, Riesa.

Punsch-
Extrakte

mit den berühmten Original
Reichel-Essenzen
selbst bereitet
stellen sich um mehr als die
Hälfte des sonstigen billiger.
Original 75, 90 Pf. u. 1 M.
vorrätig allen bekannten
Sorten u. Herstellern je
2 Ltr. Punsch-Extrakt
bzw. 6 bis 8 Ltr. Punsch.

Nein, kräftig, Weichmac,
hocharomatisch und
bestens delikatlich.

Die Destillation im
Haushalt! Wertvolles,
reich illustriert. Rezeptbuch
zur reellen Selbstbereitung
samt Liköre u. Konfitüre!
Otto Reichel, Berlin 50.
Lasse sich niemand durch
Nachahmungen täuschen,
sondern man kaufe nur
die echten Reichel-Essenzen
mit Marke "Vichthus."
In Riesa bei: Oskar
Förster, Hauptstr. 67.

Gelegenheits-
Dichtungen
verfaßt
Martha Grundmann,
Kommatz.

■ Haupt-Möbel-Magazin ■

Adolf Richter, Riesa, Hauptstraße 60.
Über 20 Flüsterzimmer am Lager.
Altbekannt! Recht! Kein Laden! Billig!
Jeder Versuch ist lohnend und man spart Geld!



Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör
aus heilkraftigen Gebirgskräutern
destilliert.

Appetitanregend. — Verdauungsfördernd.
Nur echt in Originalfüllung bei

Paul Starke, Albertplatz.

Niederlage:

Friedrich Büttner, Anker-Drog., Bahnhofstr. 16.

Rot- und Weiß-Weine,
deutsche und franz. Schaum-Weine,
Rum, Arrak, Cognac,
verschiedene Punsch-Essenzen,
feinste Tafel-Liköre,
feinste

Braunschweiger Gemüse-Konserven,
feinste Früchte-Konserven

Ferdinand Schlegel, Riesa

Fernsprecher Nr. 76.
Kaffee-Groß-Rösterei.

Für die Festtage

empfiehlt
Thürmer-Kaffee
vorsätzlich im Geschmack
und Aroma
Pfund M. 1.60 — 2.40
Spezialität:
Karlshader Mischung
Pfund 2 Mark

Wilhelm Frenzel
Wettinerstr. 2. Spezialgeschäft. Wettinerstr. 2.

Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau.

Sie glänzte ja dem Einzigsten das reichste Glück — aber sie würde dann ganz einfach sein; denn daß sie sich niemals in die Ehe des Sohnes eindrängen würde, stand schon heute fest in ihr. Und bei dem Gedanken an die ihr früher oder später bevorstehende Einsamkeit erwachte wieder jäh die heile Sehnsucht nach dem so fehl und auf so tragische Art verlorenen, mit stets gleicher Jungfräulichkeit geliebten Gatten.

Der Alageruf: „Mein Gott, warum muß das über mich kommen, marum nimmt Du mir den geliebten Gatten und den Kump den treuesten Vater?“ drängte sich, wie schon unzähligmal in all den Jahren, auch jetzt über ihre Lippen und Tränen neigten ihre Wangen. Sie sah die entstellt Gestalt des Teufels auf dem Grund des Stromes liegen und umgehegt mit fast genüßliche Bitterkeit gegen Rainhard Keller erfüllte ihr Herz und Seele. „Wo mag der Möder jetzt wohnen?“ fragte sie sich aufs neue und: „Er lebt, freut sich vielleicht des Lebens, ist angefeuert,“ beantwortete sie sich selbst diese Frage, eine Ansicht, die sie erst vor kurzem zu dem treu zu ihr haltenden Ehepaar geduzt hatte.

Man hatte sie zu beruhigen gesucht und der Meinung Ausdruck gegeben, daß im Falle Keller noch am Leben, dies gewiß kein glückliches und schattloses sein könnte, da er doch stets von der Erinnerung an seine dunkle Tat verfolgt sein müsse. Vielleicht auch habe er bereut und fühne sein Verbrechen durch ein hartes und strenges Leben.

Marianne aber blieb unerbittlich und wollte an eine derartige Söhne Kelles durchaus nicht glauben.

„So wird Gott ihn einsrichten,“ hatte dann die sanfte Gemahlin Eichards entgegnet. „Wenn er den irdischen Nächtern auch entschlüpft ist, dem ewigen, göttlichen Richter kann er nicht entgehen.“

Endlich senkte sich doch der Schimmer auf Marianas müde Augen und, was ihr das Leben versagte, im Traume wurde es ihr wieder einmal diese Nacht gut: Der Gatte lebte, von seinem Arm umschlungen, durchwanderte sie mit

ihm die schattigen Laubgänge des Gartens und beide waren froh, heiter und sorglos wie einstens.

So lebhaft war der Traum gewesen, daß Marianne, als sie später dann sonst erwachte, sich im Gemach nach Otto umschauten, bis sie dann — auch nur allzubald — zur traurigen Erkenntnis kam, daß sie nur geträumt hatte: Otto war tot und im Garten unten lag eine dicke, weiße Schneedecke. Weinend sank die arme Frau nochmals in die Kissen zurück und oft die Erinnerung an den Sohn war im Stande, die allmählich über ihre schmerzhafte Enttäuschung hinwegzuhelfen.

Tag um Tag verging unter den gewohnten Beschäftigungen und Marianne berechnete schon wieder die Zeit, die ihr neuerlich einen Brief Erwins bringen sollte; bildeten doch diese Briefe ihre einzige Freude. Diesmal wartete sie, wie sie sich selbst eingestand, mit besonderer Spannung auf eine Nachricht von Erwin; diese erntete Miss Jane Devon (siehe ihr letzterweise immer im Kopf herum und, als zur bestimmten Frist — Erwin war von lobenswerter Pünktlichkeit — ein Schreiben eintraf, zog sie sich damit wieder in ihr Allerheiligstes, ihr Boudoir, zurück, um ganz ungestört der Lektüre des Briefes sich hingeben zu können).

Nach kurzer Einleitung ging Erwin zu dem über, was, wie er wußte, für sie von großem Interesse war. „Also, Mama, Herr — oder, wie man hier zu Lande sagt: Mr. Brankowan hat niemals auch nur mit einem Fuß deutschen Boden betreten und ich muß dies glauben, da er selbst es mir gesagt hat. Ein Zufall läßt es, daß wir beide, er und ich, einmal nach Bureauhaus allein zurückblieben; als ich, nachdem ich noch an einem Plan etwas ausgebessert hatte, mich entfernen wollte, fand ich zu meiner Überraschung Mr. Brankowan im Neberraum noch vor seinem Arbeitsstuhl sitzend. Auf meinen erstaunten Ruf, ihn noch hier zu sehen, hob er den Kopf und nun erschrak ich über die tiefe Blässe und den schwermüden, schmerzlichen Ausdruck seines ohnehin stets so ernsten und von geheimen Bedenken zeugenden Antlitzes. Lebhaft nähertretend und von ehrlicher Teilnahme erfüllt, fragte ich nach seinem Besinden, da ich annahm, er wäre von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden.

„Nein, ich danke, dankte herzlich für Ihre warme Anteilnahme, mein lieber, junger Freund,“ entgegnete er nun

Wülknitz! Große allgemeine Geflügel- u. Kaninchen-Ausstellung.

— am 5. bis 7. Januar 1913 —

im großen Saale des Rathauses zu Wülknitz.

Zahlreiche Ehrenpreise!

Bewährte Preisrichter. — Einzel-Prämierung des Großgeflügels bei paarweiser Ausstellung. — Anmeldeabzug den 28. Dezember 1912. Ausstellungspapiere werden Herr Schulze, Wülknitz.

Die Dessentliche Handels-Lehranstalt zu Chemnitz gegr. 1848

enthält 5 Abteilungen.

- 1a. Höhere Abteilung mit 3jährigem Kurs deren Meisterzeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt.
- 1b. Vorklasse dazu, in die Abnoben mit dem 13. Lebensjahr aufgenommen werden.
2. Höherer Fachkurs (einjährig) für junge Leute, die die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst bereits erworben haben.
3. Lehrlings-Abteilung mit 3jährigem Kurs.
4. Handels-Vollschule mit 1jährigem Kurs.
5. Handelschule für Mädchen mit 1jährigem Kurs.

Das neue Schuljahr beginnt am 31. März.

Prospekte und nähere Auskunft erteilt, sowie Anmeldungen richten entgegen

der Direktor Prof. Dr. Willigkow.

Büfett

■ Büfettgarnitur, Schreibst. Trumeau 30 M., Spiegel 6 u. 10 M., Bildsch. und Umbauholz 35, 50, Chaisel. 20, Panelbrett 6, 10, Vertilo, Schränke, Kommoden, Fußsicht, Vorhangard., Bettst. u. Matr., Gardiers, Wohn-, Wald-, Nacht-, mod. Schlafzimmer, Bücherdr., Stühle, Klavier-Sessel, Schreib-Stühle, Rücken- einr. auch eins. billig zu verkaufen.

Haupt-Möbel-Magazin,
Hauptstr. 60, Ganghaus.

Erfinder!

erhalten Auskunft und aufz. Broschüre kostenlos, 570 Erfin-beraufgaben 50 Pf. Patent-Ingenieur Otto Fritz Ebelt, Dresden, Lehrgrubenstr. 43.

Verein Handlungsm. 1858

— von —
(Augsmannischer Verein)
in Hamburg.
Größte ausmännische Stellenvermittlung der Welt. Für Firmen und Mitglieder kostenfrei. Über 173000 Stellen besetzt. Landesgeschäftsstelle Dresden II., Amalienstr. 5 I. Geschäftsstelle in Niesa bei Herrn Joh. Bölkner, Hauptstr. 60.

Möbel- und Waren-Credit-Haus.



Schulze: Wo kaufen Du Deine Sachen?

Müller: Bei Josef Schwarz!

Schulze: Wo wohnt denn der?

Müller: Hauptstr. 58 I., Stadt Leipzig.

Schulze: Wie zahlst Du dort?

Müller: Jede Woche nur eine Mark.

Schulze: Wieviel zahlst Du denn drauf an?

Müller: Wie es mir paßt:

Schulze: Denkt Du denn, daß ich dort auch Credit kriege?

Müller: Allermal, ein jeder kriegt!

Also! Kauft alle bei Josef Schwarz!

Hauptstr. 58 I., „Stadt Leipzig“.

Achtung!

Dort gibts auch ein gutes Glas Bier als Zugabe.

mit so weicher Stimme und einen so warmen Blick mit auswirrend, daß ich mich, der ich doch wirklich ganz und gar nicht sentimental bin, wunderlich davon berichtet fühlte. Ich bin eigentlich nicht unwohl, aber — er brach ab und starrte mit weitgeweiteten Augen hinaus in den schneelastigen Tag, ich hatte die Empfindung, als habe er momentan meine Armutlichkeit ganz vergessen, und schon dachte ich daran, mich leise zu entfernen, als er sich plötzlich wieder mir zuwandte mit demselben glühenden Bild, den er vom ersten Tage meine Beteiligung in sein Departement an mich gehabt.

„Erzählen Sie mir einmal, Herr Reinhard, ob Sie sich im Hause Mr. Dervons behaglich fühlen?“ fragte er, zugleich den Sessel neben seinem Arbeitsstuhl für mich zurechte stellte.

Für seine Freundlichkeit dankend, nahm ich Platz und erzählte ihm dann die Wahrheit genüß, daß ich mich dort wiederholt in London außerordentlich heimisch fühlte. Er lächelte er, wie befriedigt über meine Auskunft, leicht vor sich hin, was kein bleiches, tiefes Antlitz wunderbar es hellte, man sah ihn ja nur selten lächeln.

„So würden Sie eventuell auch für immer hier bleiben, mein junger Freund?“

„Wenn meine Mutter sich entschloß, hierher zu kommen dann vielleicht ja —“

„Ihr Mutter — ja, Sie haben eine Mutter — und — Ihr Vater — verzeihen Sie, ich frage nicht aus profane Neugierde — lebt er nicht mehr?“

Ohne dem Mann, der mir doch ein Fremder war, die ganze traurige Wahrheit zu enthüllen, teilte ich ihm nur mit, daß ich den Vater sehr früh durch einen schnellen Tod verloren habe und daß meine Mutter und ich heute noch schmerlich um ihn trauern.

„So lieben Sie ihn also sehr, Ihren Vater?“

„Wie wird ein Sohn seinen Vater nicht lieben — und er war auch ein so guter, zärtlicher Vater — ich sehe ihn heute noch vor mir.“

„Sie sehen ihn noch vor sich —“

„Ja, obwohl ich damals, als ich ihn zum letzten Male sah, erst sieben Jahre alt gewesen —“

„Und heute sind Sie fünfundzwanzig —“ kam es leise von seinen Lippen.

die Dienstmäuse und die rote Kerze vom Kopf, und mit dem Kästchen: „Hermann, mein Herzengel!“ senkt sie den Uniformierten in die Arme. Bewegt läutete der Oberförster: „Western, die Augen einer Blüte sehen doch noch schöner als meine,“ und dann gab ein allgemeines freudiges Begegnen an, denn natürlich stand der Kongosorther in Leibes- und Lebendgräfe vor der frohdemagogischen Weihnachtsgemeinde, nachdem er sich vollends demaskiert.

Man wußte zuerst nicht, was alles anfangen vor Freude, und hatte daher auch nicht bemerkt, daß ihr Herr von Western auf einen Augenblick mit Hermann Haynau zusammengesessen hatte. Nur Anna war ihm befreit mit den Augen gefolgt, und so hörte sie, wie ihr Brüderle leise zu ihrem Bruder sagte: „Aun ist alles verloren, was in aller Welt längen wir an?“ — „Aun Ruhe, lassen Sie mich überlegen.“ erwiderte dieser, als übermals die Stimme des Hausherrn erklang: „Na, Junge, du Mutter heute mit ihrer Rüke absolut nicht fertig werden kann, her damit: was hast du mir aus deinem Kongo mitgebracht?“ Anna, der eine schweme Erinnerung aufgesessen war, bat zwar inständig, mit dem Knospaden noch zu warten, aber Johann hatte schon Order bekommen, die Rüke zu öffnen, und man wußte, gegen Vaters Willen war schwer anzuhauen. „Mänder, ich steht da, als ob ein Offizier aus dem Kaisen springen sollte! Na, trid! reicht ja, Mutter, noch einmal, nun, weiter . . .“

Und im nächsten Augenblick schaute, wie entgeistert, die ganze Familie auf — das Familienbild in zweiter Auflage lag und saß mit Rahmen, und Klein-Lott, die bisher von ihrer Tappensüche sich nicht hatte wegbringen lassen, rief nun entzückt aus: „Siecht, Opa, der liebe, kleine Engel hat doch recht behauptet!“ Aber jetzt befand Klein-Lott seinen Fuß auf ihrem blonden Scheitel, sondern der Oberförster sagte mit sehr drachendem Bange: „Was geht hier vor? Ich bitte sofort um eine Erklärung! Hermann, wie kommtst du zu dem Bild?“

Und die Geschichte des zweiten Bildes war noch weit abenteuerlicher als die des ersten. Auf der Heimfahrt vom Kongo war Hermann in London gelandet, und hier hatte er auch den Brief Annas vorgefunden, der ihm den großen Haushaltspersonal gemeindet hatte. Er war aufrichtig betrübt darüber, was doch auch ihm das Bild aus Herz gewünscht, von dem er die Photographie selbst nach dem jungen Kongo mitgenommen hatte. Er entließ sich denn auch, sofort bei der Heimkehr eifrig umzuhauen nach ihm zu halten. Sein Aufenthaltsort in London verzögerte sich unvorhergesehn von einige Tage, und als Freunds von Sammlungen und Antiquitäten beschreit er auch verschiedene der berühmten Londoner Kunstsäle. Wer beschreit sein Erstaunen, als er in einem der selben das alte Familienbild entdeckte! Er beschreit bei dem Inhaber sofort vorläufig nach der Herkunft des Gemäldes. Wer schon diese eine Frage wußte, wie er merkte, die Begehrlichkeit des Händlers, der in Hermann einen Eichhauer vermutete. Er forderte jedenfalls einen ungemein hohen Preis, ohne genügende Auskunft über die Geschichte des Bildes geben zu können. Hermann sah ein, daß er mit Angst weiter zum Ziele kommen werde, als mit Gewalt. Er beratete sich mit einem Herrn von der deutschen Botschaft, mit dem er näher befreundet war, modelt ihm Anna's Foto sowie die Photographie vorrichtliche Dienste leisteten. Der Vermittlung seines Freundes, der dem Händler begreiflich machte, daß er wider Willen gekochtes Gut barg, verdankte er denn nicht nur, daß er das Bild zum nachweisbaren Einlaufspreis wieder erhielt, sondern daß auch von der Londoner Polizei aus Nachforschungen angeholt wurden, von denen alle Verdächtigen bestimmt erwiesen, den Dieb in Walden zu erläutern.

„Aun, Herr von Western, was haben Sie hierzu zu sagen?“ wandte sich jetzt der Oberförster an den jungen Waller.

„Herr Haynau, ich habe nur eine Gnadschuldigung für mich: der Kummer über Ihren Verlust, an dem ich immerhin nicht ganz unbedingt war, die Bereitung für Ihr Haus, das mir wie eine zweite Heimat geworden war, von der ich nun sehn möchte, wie mit dem Bild auch eines Glück geblümde zu sein haben, die Unmöglichkeit, noch lieberhafte Nachforschungen in den Besitz des Bildes zu kommen, von dem ich nur das eine wußte, daß es unbedingt von einem raffinierten Dieb entwendet sein mußte —; dies alles trieb mich zu einem frommen Betrug. An der Hand der Photographie, die mir Frauem Anna, um Nachforschungen anstreben, gegeben hatte, versuchte ich aus der Erinnerung das mir so wohl vertraute Bild zu rekonstruieren. Auch der Rahmen wurde nach aller Möglichkeit auf Grund der Vorlage wieder hergestellt. Sie werden Ihre Frage von

zurück nun glänzend gerechtfertigt finden. Ich weiß wohl, daß der Weg nicht ganz einwandfrei war, aber, wenn je eine kleine Räuberin einem ehrlichen Mann entprang, so halte ich es von dieser, und bitte um eine milde Beurteilung.“ — Der Oberförster runzelte die Stirn. „Mein Herr, ich weiß nicht . . .“ — Da aber nahm Frau Josephine das Wort. „Wein sieher Mann, ich ohne, was du sagen willst. Über dann sollst du wissen, daß deine Frau und Tochter in gleicher Verdammnis sind wie Herr von Western. Er hat in keiner Weise unrechtmäßig gehandelt, denn wir beide waren Altmänner seines, ich muß denn doch sagen, königlichen genialen Komplotts. Er hat uns vorher vollständig darin eingeweiht, und wenn wir gelebt haben, lieber Gott, so dankt davon, es ist Heilig Abend heute, und der größte Teil unserer Schuld war unsere Liebe zu dir und Herrn von Westerns aufrichtige Verehrung für uns.“

Da zog es schelmisch in den Augenwinkel des betagten Weidmanns: „Bloß Verehrung, Western? Nun aber, bitte, wirklich einmal ehrlich!“

„Herr Haynau, lieber Herr Haynau, verzeih ich Sie recht?“ rief da der junge Räuber hochmütig aus und stieß auf den alten Herrn zu, seine Hand ergreifend, „dürften wir wegen zu helfen, Ihr Bräutlein Tochter und ich?“

„Nicht so lärmisch, junger Mann! Immerhin, ein Teufelskater sind Sie doch in Ihrer Kunst, nicht alles Heiliger mit Ihrer Garbenfleißerei so kleinzulogen. Danke Sie Ihrem Gott, daß ich wenigstens mit dem Rahmen meine Ehre rettete. Na, und nun, Kinder, das wahre „Wein von Haynau“ hat uns unser Junge auf dem Umweg über den Kongo ja auch wieder gebracht! Im übrigen, Mutter, ich habe allgemach einen Wohlunger. Ich denke, Western, beim Klopf-Punsch werden wir den Fall nächster ruhiger behandeln können.“

Die sieht Herr Haynau noch verschafft, hatte er einen Fuß über den anderen, diesmal von seiner Anna und Frau Josephine. Klein-Lott aber, die über all den langwierigen Verhandlungen neben ihrer Poppe glücklich eingehüllt war, lächelte im Traum und ilppte: „Ich danke dir, du lieber, lieber Engel und holdig Christkindlein!“

Und das gleiche Gebet hat noch in selbiger Nacht, wenn auch mit etwas andern Worten, eine glückliche Braut zum Himmel geschickt. Es war das Kanone vom Hubertushof.

Die Weihnachtskarten der Könige.

Für die herrschenden Monarchen Europas wäre das Weihnachtsfest eine schlimme Särde, wenn sie allen Verbindlichkeiten, mit denen sie im Laufe ihrer Regierungsfähigkeit in nächste Verbindung getreten sind, ein Weihnachtsgeschenk überreichen sollten. Und doch hat fast jeder Fürst eine so große Menge von Beamten, Beamten, Offiziellen, deren er am Weihnachtstage mit einer Aufmerksamkeit und mit einem Gruss bedenken möchte, daß sich bei den meisten fürstlichen Häusern Europas die Söhne eingeschürgert hat, entfernten Verwandten, betraubenden Fürstlichkeiten und Gefolgen zum Feste einen Gruss in Form einer Weihnachtskarte zu schicken. Das sind gewöhnlich hübsche, kleine Kunstdräle, die speziell für diese Zwecke angefertigt werden, reizende kleine Kupferstiche mit Darstellungen historischen oder symbolischen Inhaltes, Radierungen oder Lithographien, zu deren Herstellung gewöhnlich gehobzte Künstler veranlagt werden. Für jedes Jahr wird eine neue Art hergeholt, und dieser Brauch ist auch im deutschen Kaiserhaus heimlich geworden. Bei den Königen und Fürsten herrschen ganzheitlichste, bei den Königinen und Fürstinnen dagegen gewöhnlich religiöse Motive vor. Die legige Königin von England verhandte etwa vor einigen Jahren einen schönen Kupferstich, der die drei Weisen aus dem Morgenlande darstellte, während Königin Alexandra eine betende Madonna mit dem Jesukindchen wählte. Die Königin von Spanien bevorzugt dasselbe Motiv, und auch Königin Maria von Neapel verstand in jedem Jahre Weihnachtskarten, auf denen Maria mit dem Christinde dargestellt ist.

Weihnachtshumor.

Beschränktheit ist eine Sire. Er ist oft, aber mit feinen Gedanken gespickt. Eine Alte befand ihn der Weihnachtskarten und fragte: „Was mindigt du die ganz brilligen Sachen, mein Herr?“ „Das nicht,“ erwiderte er mit gespielter Beschränktheit und hoffte, er würde den Zorn dafür empfangen. Und der Weihnachtsmann freute sich ja über den belächelnden Bemerk, daß er das fliegende und witternde.



Weihnachtsbotschaft 1912.

In Winters Frieden rings liegt Rain und Stur,
Nur weißen Schwingen senkt sich labend,
Mit Schneedekmantel schmückend die Natur,
Zur Erde nieder Heilig Abend.
Da flutet über Dörfern, Städten, mehr
Und wunderbar anächtig Klingend;
Aus all der Weihnachtsglocken Ozeane
Hebt sich's wie überirdisch Singen:
„Vom Himmel hoch, da kom' ich her!“

Doch immer wieder bricht es flegisch vor,
Und während sich der Wolken Schleier
Zeift, durch Mond und Sternschein
Mild strahlen zu der Feiertagsleiter,
Entklängt heilsamer nur das Spärenspiel:
„Ehr sei Gott, dem Vater droben,
Und Fried“ auf Erden, das sein Ziel,
Den Menschen Wohlgefall'n und Leben — :
Der guten Mär bring' ich so viel!

Denn größer als der Menschheit Grimm und Schreck
Steht Gottes Liebe und Erbarmen.
Der Weihnacht heilig Wunder lehrt euch das,
Christ singt bemieter zu uns Arme!
Die Liebe, die nicht ruht, bis überquert
Ihr Drang, zu lösen Karmesande,
Gewindt es doch, und macht die Herzen still,
Bis feig sie sich öfters alle Lände,
Davon ich sing'n und sagen will!“

K. von Golden.

Das Familienbild.

Eine Weihnachtsgeschichte von Ferdinand Reitsch.
(Gedruckt verboten.)

In der behaglichen Rennoste der Frau Oberförsterin Hagnau auf dem Hubertushof lag die Frau Postmeisterin am Sonntag vor Heiligabend. Sie war bei dem schönen Wintermutter noch nahen Schmuckstückchen übermutter, ihrem Sohn, zu ihrer alten Freunde im Schützen hinausgeschoben, um noch einiges wegen der Weihnachtsscher der "Frauenhölle" zu besprechen. Auf dem Hubertushof, einem zum Schmucken herzigen umgedrehten, allen Bauernhof, den der Oberförster nach seiner Verhandlung erstanden, war jetzt zu sein, denn die Hagnau waren eine Art und breit bestellt, prächtige Familie. Aber heute war es, als hätte ein trüber Geist durch's Haus. Und wer genau hinsah, hätte sogar verachtende Tränen in den Augen von Frau Josephine, der überausartigen Hausfrau, sehen können.

"Kom erzählst mir, liebste Freundein, die Geschichte doch einmal im Zusammenhang," hub jetzt die Frau Postmeisterin an.

"Na, Sie entzinnen sich doch noch des Stolzes württembergischen, des Familiendekors, das über dem Schreibtisch meines Mannes hing."

"Und ob! Ein Prachtstück: die alte Dame im braunen Kleid mit der Weipenspitze, das Haupt mit funkelnden Ringelköpfchen geschmückt, neben ihr der würdige Gentleman, gleich reizend, mit seingesetztem Halstuch um die "Tatzenmörder". Er sitzt auf dem roten Sofa und hat die Arme stehend und wie bittend um die Tochter seiner Geschlechter geöffnet, die neben ihm steht und ihm nachdrücklich ein Brieflein mit rotem Siegel vorreicht. Ein wahres Kabinettstück aus der Übermutterzeit!"

"Ganz recht. Und uns doppelt teuer, weil es die Eltern meines Mannesburg vor ihrer Silberbüchse in mittlerer Weise übergeht. Der Brief hatte noch keine besondere Bedeutung. Er enthielt das Gesändnis der Liebe meines Mannes zu mir und daß um den Segen der Eltern, der gern gewünscht wurde und zur fröhlichen Verlobung am Silvesterabendstage lädt. Der alte Herr Hagnau hing außerordentlich an dem Briefe. Als er starb, hinterließ er es schamlos immer dem Besitzer der Familie. Der sollte es gut hüten als ein Unterstand des Gilfs, wie es ihm Preis ein solches gewesen ist."

"Ja, ja," rief die Frau Postmeisterin ein, "mir haben ja einmal daran noch ein Gespräch vom Überlaufen geklappt."

"Freilich, freilich! Sie wissen ja, liebste, daß ich mich immer dagegen vermauert habe, aber man kann's schließlich selber machen. Wenigstens ist mit dem Bild aus der Gute der Brüder aus unserem Hause weggezogen."

"Ja, wie kann denn nur alles?"

"Ach, Sie werden sich wohl des jungen Ausflüglers Guido von Wettens noch erinnern, der im Sommer vorangegangenes Jahr überquert austauschte, um Mutter fürsche Bilder zu suchen, wie er legte. Mein Mann lernte ihn auf seinen Wanderrungen durch die Berge kennen, und Gräfin auf seinem fröhlichen Weien, führte ihn in unser Haus ein, und wir mochten ihn alle wohl leiden, auch ich, trugden ich bald merkt, daß er auch „Studien“ besondere Zeit bei unserem Annie machte. Die beiden gemommen sich höchst insgeheim sehr, und obwohl mein Vater sonst kein Zeigt nicht viel von dem „scheinenden Rüstlingsdorf“, wie er's nannt, gehalten hat, wäre aus der Geschichte vielleicht etwas geworden, wenn nicht die unglaubliche Karriere des Biedermeier-Museumsgesetzten wäre."

"Ach, die im Kunstverein, ich habe viel davon gelesen."

"Davon, die in diesem Frühjahr dort stattfand. Herr von Wettens war mit im Komitee und hatte meinen Mann bestimmt, ihm das Bild für die Ausstellung zu überlassen. Eine Münze der Schneidelei und Lieferverbindung ließ er spielen und wurde dabei sehr wertvoll auf dem Markt untergeht. Und natürlich, zu meinem größten Erstaunen kriegen sie ihn tatsächlich trotz aller Brummens herum. Das Bild ging wohlüberprägt nach Karlsruhe ab, erregte dort in der Tat wegen seiner Schönheit und Originalität großes Aufsehen, brachte uns als Besitzern sogar ein Ehrendiplom ein, aber, als in diesem Herbst die Münze wieder zurückkam und wir sie öffneten, da war sie — mit heiligsten, den Gewissens belasten, ausgefüllt, aber das Bild selbst ist trotz der kompliziertesten Bearbeitungen, Auslegung von Belohnungen und was kostet noch alles, spürbar verschwunden. Wie Welt steht vor einem Rätsel, um meistern der arme Herr von Wettens.

Mein Mann aber ist seitdem nie unverwandt, einfach nicht mehr genießbar. Der unglaubliche Bettler darf sich nicht mehr bilden lassen, der Anna gönnt er sein gutes Wort mehr, ich bin „natürlich“ auch froh an allem Unrecht, weil ich damals eingestellt hätte, furg, es ist schon mehr eine kleine Hölle auf Erden bei uns geworden“ — und bei diesen Worten rollten nun doch wirklich ein paar helle Tränen über die Bäder der würdigen Mutter herunter.

Die Frau Postmeisterin lachte zu trösten, so gut es ging, aber sie hatte wenig Glück damit.

"Ach, wenn das wenigstens alles wäre! Aber es kommt jetzt ein Unglücks allein! Hat genau mit dem Tage, seitdem das Bild verschwunden ist, fehlt auch jede Nachricht von unserem lieben, dem Doctor. Sie wissen ja, daß er es mit aller Gewalt durchsetzte, sich einer privaten Expedition nach dem Kongos anzuschließen, um anthropologische — oder wie der Berg heißt — Studien zu machen. Mein Vater war von Anfang an dagegen. Deswegen habe er ihm nicht Medizin studieren lassen, um sich von den Willen legieren zu lassen, aber man weiß ja, wie die Jugend heute ist. Mein Herrmann rettete doch, und es ging auch so weit alles gut. Die letzte Nachricht, die wir hatten, lautete, daß er wieder an die Küste zurückgekehrt sei. Er müsse aber nun sofort das wichtigste Material wissenschaftlich bearbeiten, weshalb jede Minute kostbar sei. Wir sollten uns daher nicht angstigen, wenn er wiederhand nichts von sich hören läßt. Und nun steht Weihnachten vor der Tür, doch von meinem Jungen habe ich noch immer keine Spur!"

Wer will sich wundern, wenn der Herr Oberförster die Augen ebendasmal noch wurden? Da war's denn für die Frau Postmeisterin auch freilich schwer, ein gutes Gesicht zu wünschen.

"Um Gesicht? Du liebe Güte! nicht einmal einen Baum wollte mein Mann besorgen, und nur Klein-Botti, unser Einfeld aus Strasburg, der liebe vierjährige Schnapf, hat es dem Großvater abgeschenkt, daß am Dienstag doch noch aufgebaut wird. Aber ich habe eine wahre Herzessangst vor dem Abend, der sonst der Schlaf im Jahr war."

Und auch das wird der Frau Oberförsterin nun wohl so mancher andere noch neben der Frau Postmeisterin nachzählen können!

II.

Montag morgen! Seit acht Tagen wußte man, daß der Oberförster die Störungen zu seinem alten Freunde, dem Postmeister in Offenburg, fahren mußte, und so war es nicht allzu verständlich, wenn morgens auf dem Hubertushof „unmöglich“ — Guido von Wettens eintrat. Frau Josephine war gerecht genug, dem unglaublichen Mädel nicht die ausschärfliche Sprüche an dem Hausschild beizumessen, und dann, du lieber Himmel, die Anna, das Prachtmodell, hatte sich schon seit Wochen die Augen rot geweint, da sollte sie wenigstens vor dem Gesicht noch eine fleur, wenn auch schwärmische Freude haben.

Mit Guido war auf dem Postbüro auch eine Kiste von auseinanderliegendem Umlauf mitgekommen, die alsbald vom alten Johann, des Hauses reußlichen Diener, in die Sonntagsküche geschafft wurde, in welche eingetreten schon seit einigen Tagen jenseit dem Oberförster wie Klein-Botti scherhaft von Frau Josephine untergebracht worden war. Da belegter Stube saßen dann die beiden Damen eine lange, geheime Unterredung mit dem Mädel, die einen ziemlich freudlichen Charakter haben mußte, denn als er jetzt, von den Dienst begleitet, wieder aus dem Zimmer heraustrat und sich von ihnen verabschiedete, da sprachte er den Käuflich oder ein merkwürdig helleren Schein. Nur sehr genauer Kenner der lieben Älge Frau Josephas hätten darin noch immer eine geheime Sorgensalte entdecken können. Dagegen ruhten die leuchtenden Augen Annas, nebulös gezeigt einer wohlauf ergänzlich häubchen und lieblichen jungen Dame im Alter von bald zwanzig Jahren, mit unverstummbarer Innigkeit auf der Gestalt des jungen, schauden, schlicht-eleganten Mannes vor ihr. Und als er jetzt den Schlitzen wieder bestieg, um zur Stadt zurückzufahren, da kam auf sein herzliches Bedenken ein so warmer „Auf Wiedersehen“ von ihren Lippen zurück, daß man aus der Ergebung dieses Münches mehr als überzeugt sein konnte. Als die beiden Damen dann ins schläfrige Hauss zurückkehrten, da sagte das Mädel, sich traurlich an die Mutter anlehnen ließ: „Gott, Mutter, nun wird doch noch alles gut werden!“

Der Himmel gebe es, mein liebes, liebes Kind! war alles, was Frau Josephine darauf zu erwidern wußte.

III.

Dienstag — Heilig Abend! Ein früher Nachmittag fügt Großvater Hagnau am Fenster seines Herrenbüchens, auf den Rosen leise Klein-Botti schauend. Draußen wölbt der Schnee in diesen Sträumen weiter, so reiches Schmarzwald-Weihnachtsmeister. „Opapa, weißt mich hab' einen wunderschönen Traum gehabt die Nacht.“ — „So, mein Kind, was denn für einen?“ — „Ja, da kam ein lieber, kleiner Engel zu mir, der sagte: So, Klein-Botti, zu wollen wir aber schnell, schnell für Opapa, Anna und für die liebe Tante Annie, und für alle, alle lieben Menschen aufzubauen. — Jo sagst du.“ „Ach, na und?“ — „Und du fragst ich den kleinen Engel, was ihr denn alles bekommen solltest? und du freust der ist sehr und sagt: Aljo, weiß du, Klein-Botti, so hab' du zum lieben Herrn Jesus betet und daß der arme Opapa doch sein schönes Bild wieder tragen soll, so soll er's haben.“ — „Ach, Klein-Botti, Träume sind Schämme, da weiß nichts daraus!“ meinte Großvater Hagnau und schüttete das Schaukeln plötzlich ein. — „Bob, du böser Opapa, faßt mich nicht, wenn ich ein lieber, kleiner Engel war, so Shön's verprüfft! Aber er hat noch viel mehr erzählt!“ — „Ach, was denn, kleine, liege, sag' mir, Opapa will's auch glauben.“ — „Ja, sagst du, Klein-Botti, und da mußt du dann zu Opapa dehn und ihm einen schönen Kuß deinen und mögl' ich bitten: nu sei auch wieder dort, daß mit der lieben Anna und den lieben Tante Annie und...“ — „Sage mal, meine Tochter, hat dir das alles wirklich geträumt? Wie hoch denn eigentlich dein Engel?“ — „Das hat er sich gesagt, Opapa, aber er war so wunder, wunderlich, und du sollt einmal sehn, den hat das liebe Christkindchen beschäftigt!“ — „Gott segne dein kleines Herz.“ sagte da der alte Herr mit merkwürdig weicher Stimme und drückte einen kleinen Kuß auf den blonden Scheitel, worauf er Klein-Botti sanft niederlegte und einen nachdrücklichen Gang durch's Zimmer unternahm. Wirklich er war in den letzten Wochen doch ein recht unanständiger Vorbar zu den Seiten gewesen. Schließlich, was kommen sie für all den Januar? Nur gut, daß heute Heilig Abend war, da wollte er doch wenigstens in etwas Klein-Botti Traum erfüllen.

Und als bald danach die Tür zur Sonntagsküche sich öffnete und Frau Josephine schier bestürzt an ihn herantrat und bat: „Erliebter Mann, so sei doch wieder lieb und komme“ und ich um Weihnacht feiern, schon um der armen Kinder willen!“ da streckte er ihr leise die Hände, bis ihr den Arm und mit ihr in das treulich erledigte und dastende Gemach. Auch klein Annie befand wieder einen berghaften Kuß, und man sah's an, wie er sich eifrig Mühe gab, den Haarsaum länger Zeit zu halten, wenn es ihm auch noch nicht ganz gelingen wollte, der alle fröhliche Haussauber zu sein. Manche freundliche und auch schöne Gabe prangte auf dem Gabentisch und befindet Klein-Botti jenseits eins über das andre Mal auf über all den schönen Puppen, der Käuflich mit dem blühenden Radiergitter und was noch alles fürsorgliche Liebe, auch von der von erfreut Kunstmäß langsam wieder grünenden Mutter dahin, angebaut hatte.

Dann aber trat plötzlich eine heiterliche Pause ein. Anna trat an Ihren Vater heran, legte vertraulich die Hand in seinen Arm und mit den Worten: „Ach auf einer Augenblick, lieber Vater!“ führte sie ihn in sein Zimmer zurück, während die anderen schwierig in abnungssüßer Erwartung folgten. Und dort, es war sein Raum, an der lange verabschiedeten Wand über'm Schreibtisch, da hing das alte Glücksbringerbild des Hauses Hagnau, das Familienbild. Hell beleuchtet strahlte es auf die Weißbauer nieder, und ein Freudenreiz kam, ehr und natürlich, aus des alten Herrn Munde. Dann aber wandte er sich zum Annie um und sagte, schelmisch mit dem Finger drohend: „Ach das kommt ihr mir auch nur eine Stunde verheimlichen? Nun aber heraus mit der Sprache! Wie habt Ihr es wiederbekommen?“

„Mein lieber Mann,“ mischte sich da Frau Josephine in die Rede, „wäre es nicht das beste, du würdest den ehrlichen Hinter hörbar hören?“ Und noch ehe Herr Hagnau lange zum Bettlaufen gekommen stand, was Anna leise herzergewinnt, Guilo von Wettens vor dem alten Herrn. Wenn auf seinen Zügen auch nicht der alte Freimut und die ungewöhnliche Fröhlichkeit von ehemals ruhte, so wischte ihm das kleiner verbergen, der die Weibensgefechte der lebigen Mutter, zumal den Bannstrahl, der ihn aus dem Hause Hagnau getroffen, kennt. Der Oberförster aber trat timmerlich auf seinen Platz zu. „Mein lieber Wettens, seien Sie mir nicht böse, aber diese Stunde läßt wohl alles wieder zus, und ich denke,

wir wollen Ihnen Bericht lieber behaglich bei einer guten Gläsche Wein anhören, bis uns die Haustfrau die Weihnachtsgäste vorzeigt!“

IV.

„Zum dem, stehen wir an und reden Sie mir die Hand, mein lieber Herr von Wettens, viel herzlichen Dank, das wer brav behaupt und durchgeführt,“ logte Herr Hagnau zu seinem jungen Gast, als dieser seinen Bericht beendet hatte. Es war eine recht verwickelte Geschichte gewesen. Nachdem die Ausschaltung darüber, waren die königlichen Waller ordnungsgemäß in die Postkammer zurückgesetzt worden, um so den heutigen Vorlesern wieder zugänglich. Eigentlich hatte Guilo von Wettens die Verladung selbst bestreitigt wollen. Aber er war vom Oberförster wegen eines wichtigen und sehr eiligen Gemüdebaums nach Paris entzweit worden, und während seiner Überreise trug sich das Waller dann zu. Infolge einer falschen Kürzung der Rüben war Herr Hagnau Prachtstück in eine Reisetasche geraten und diese mit vielen anderen auf dem Akademieboden zurückgeworfen, während die ursprüngliche Rübe, in die die Waller hineingeworfen und sie aus Blättern vernagelt hatte, als Wertgut an Herrn Hagnau zurückgeschickt worden war. Da der Bertrand selbst ordnungsmäßig gebaut worden war, war natürlich kein Mensch auf den Gedanken gekommen, daß das Prachtstück einjam auf dem Akademieboden verblieben war, und erst, als die Nachsuchungen resultaten verlaufen waren, kam der Waller auf den Gedanken, sämtliche Aktenbestände zu revidieren, wobei sich dann vor wenigen Tagen der schmale Tasch herausgestellt hatte.

„Holt mir das Bild aus noch mehr uns herz gewöhnen,“ logte der Oberförster, indem er aufstand, um es nochmals liebevoll zu bestreichen. „Sie wissen ja, daß ich jenerzeit für uns alle eine Photographie des Gemildes hatte anfertigen lassen, so daß jedes Bild der Familie wenigstens ein leises Abbild des Originals besaß, aber was mir ein solcher Waller gegen dies Prachtstück befehligen! Hebrigens,“ fuhr der alte Herr fort, indem er seinen Glücksstolzman aufmerksam betrachtete, „dann man doch sehn, wie leicht man sich in der Erinnerung täuscht. Ich habe geglaubt, der Goldbockrahmen, der selber ein Kunstwerk in seiner Art ist, wäre im Laufe der Zeit schon mehr nachgebrünt gewesen!“

„Sie haben Sie lange aufsucht, eine alte Röde, ehe er begann: „Herr Oberförster, da sieht man doch das härtige Bild des alten Weibmannes. In der Tat ist der Rahmen sehr von unserem Vergolter nachgesuchet worden, da er einige kleine Krähe beim Verpacken erwischt hatte. Ich bewunderte Ihre Kraft in so vorsichtigem Alter!“

„Ja, ja, lieber Freund!“ logte da der Oberförster, insgeheim geschockt, „uns alten Grünenköpfen macht man ja leicht sein Alter ein! Aber was ist das? Seien Sie das Waller? Noch eine Gegenpost am Abend? Was mag das bedeuten?“

V.

Gleich darauf kam auch der alte Johann bereit und meldete dienstbefüllt, es sei ein Postbote aus Obernau mit einem großen Paket, einer Rödelichen Rübe, eingetroffen, die die Frau Postmeisterin aus diesem Grunde noch schnell mit einem Schiltchen habe herausfahren lassen.“

„Schön, alter Freund,“ logte der Oberförster, der eine leile Enttäuschung doch nicht ganz unterdrücken konnte. „Geben Sie dem Bote gut zu essen und zu trinken, mein lieber!“ und während er sich auch den Baum anschickte, nicht mehr, Josephine, du sollt nicht dagegen. Am besten, er bringt die Rübe selbst herbei, dann habt er den Baum gratis!“

Der Kräutelänger erschien denn auch, ein flämischer Bursche mit furchtbarem Haar und Bart, um seine Saadung abzulegen.

„Sie sind wohl auch nach nicht lange in Obernau!“ meinte der Hausherr ironisch. „Nein, Herr,“ meinte der, „ich bin nur zum Weihnachtsdienst nach Obernau kommandiert.“

„Ich loge ja, Obernau wird nächstens noch Waller, wenn das so weiter geht mit dem Verkehr; meinen Sie nicht auch, Herr von Wettens?“

Der alte Johann war nicht recht bei der Sache, denn er erwiderte sehr verlegen: „Wie sagten Sie, Herr Oberförster?“ Da, im gleichen Augenblick grüßte genau das unerhöteste von der Welt. Frau Josephine war während der Unterhaltung im Weihnachtszimmer langsam aufgestanden und näher an den Postboten herongetreten. Völlig aber riß sie ihm stürmisch